

# Dokumentation Gemeindehilfsbund

Die Gemeinde  
in der Zerreißprobe  
zwischen Nachfolge  
und Verweltlichung



Beiträge von den Kongressen  
des Gemeindehilfsbundes  
im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen



vom 20.3. bis 22.3.2015  
und in Bad Teinach-Zavelstein  
vom 27.3. bis 29.3.2015

© Gemeindehilfsbund  
Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle:  
Mühlenstr. 42  
D-29664 Walsrode

Telefon: (0 51 61) 91 13 30  
Telefax: (0 51 61) 91 13 32  
Email: [info@gemeindehilfsbund.de](mailto:info@gemeindehilfsbund.de)  
Internet: [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de)  
[www.gemeindenetzwerk.de](http://www.gemeindenetzwerk.de)

Kreissparkasse Walsrode  
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09  
BIC: NOLADE21WAL

1. Auflage 2015

# Inhalt

## Referate

- Wahre und falsche Kirche.  
Biblisch-reformatorische Maßstäbe  
zur Beurteilung der kirchlichen Lage** ..... 4  
*Pastor Dr. Joachim Cochlovius*
- Was kann die Gemeinde heute  
von Dietrich Bonhoeffer und  
der Bekennenden Kirche lernen** ..... 8  
*Prof. Dr. Rainer Mayer*
- Der Bekenntniskampf in Schweden  
und die Arbeit der Missionsprovinz** ..... 15  
*Pastor Jakob Okkels*
- Der finnische Bekenntniskampf  
und das Finnische Evangelisch-  
Lutherische Missionsbistum** ..... 17  
*Bischof Risto Soramies*
- Wir brauchen eine Bekenntnissynode!** ..... 19  
*Pastor Uwe Holmer*
- Wie Gott seine Kirche erhält und erneuert –  
früher und heute** ..... 23  
*Prof. Dr. Reinhard Slenczka*

## Seminarbeiträge

- Der evangelistische Auftrag der Kirche** ..... 31  
*Lutz Scheufler*
- Der evangelistische Auftrag der Kirche** ..... 33  
*Pfarrer Dr. Theo Lehmann*
- Gender-Ideologie in der Kirche.  
Folgen für die Seelsorge** ..... 41  
*Prof. Dr. Rainer Mayer*

- Geistlicher Aufbruch des Luthertums  
in den USA** ..... 43  
*Landesbischof i. R. Heinrich Herrmanns*
- Theologische Arbeit und Ziele  
der Sächsischen Bekenntnis-Initiative** ..... 48  
*Pfarrer Falk Klemm*
- Der Zeitgeist und die evangelische Kirche** ..... 50  
*Pastor Jens Motschmann*

## Predigten

- „Folgt mir nach!“ (Mt 4,19)** ..... 55  
*Lutz Scheufler*
- „Folgt mir nach!“ (Lk 9,57-62)** ..... 59  
*Pfarrer Dr. Theo Lehmann*

## Persönliches Bekenntnis

- Persönliches Bekenntnis zur vollen Geltung  
der biblischen Glaubensaussagen** ..... 64
- Die Autoren** ..... 66

- Veröffentlichungen  
des Gemeindehilfsbundes** ..... 68

Der Gemeindehilfsbund wurde 1992 vom Gründer des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pastor Heinrich Kemner, ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgaben sieht er in seelsorgerlicher Hilfe und in theologischer Orientierung für Christen, die durch ein nicht schriftgemäßes kirchliches Reden und Handeln verunsichert sind. Er verwirklicht seine Ziele durch Vortrags- und Seminarangebote, Seelsorge, Eheschulung, Kongressarbeit sowie durch Schriften-, Radio- und TV-Mission. Die Arbeit wird getragen von einem bundesweiten Mitglieder- und Freundeskreis. Der Vorstand wird gebildet von Pastor Dr. Joachim Cochlovius (Walsrode), Wolfhart Neumann (Brandis) und Exportmanager Wolfgang Wilke (Köln). Geschäftsführer des Vereins ist Prediger Johann Hesse. Auf Initiative des Gemeindehilfsbundes wurde 2004 das Gemeindeforum von Vertretern aus allen 20 evangelischen Landeskirchen gegründet. Die beiden websites [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) und [www.gemeindeforum.de](http://www.gemeindeforum.de) informieren über die Arbeit. Weitere Informationen erhalten Sie in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes (Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode, Tel.: 05161/911330, E-Mail: [info@gemeindehilfsbund.de](mailto:info@gemeindehilfsbund.de)).

## Wahre und falsche Kirche.

### Biblisch-reformatorische Maßstäbe zur Beurteilung der kirchlichen Lage

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Die „Walsroder Zeitung“ überschrieb die Kongressankündigung mit der Schlagzeile „Zerreißprobe zwischen Anpassung und Christsein“. Offensichtlich konnte sie mit den Begriffen „Nachfolge“ und „Verweltlichung“ nichts anfangen. Zunächst war ich ärgerlich, dass unser Titel nicht übernommen wurde. Aber dann fiel mir auf, dass die Zeitung eine biblische Wahrheit ausgesprochen hat. Christsein ist in der Tat das Gegenteil von Anpassung. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich“ (Röm 12,2), sagt Paulus. Christen sind berufen, die wahre „Alternative Liste“ zu sein. „Alter-nativ“ – das heißt ja „anders geboren“, nämlich von oben, aus Gott durch den Heiligen Geist. Das ist die wahre Kirche, unser Thema.

Nach dieser wahren Kirche wollen wir fragen. Die täglichen Schlagzeilen zum Thema Kirche lassen uns schnell vergessen, dass es noch eine ganz andere Wirklichkeit der Kirche gibt. „Was die Kirche mit ihren Milliarden macht“; „Wird die Volkskirche bald zur Frauenkirche?“; „Die evangelische Kirche braucht dringend eine Reform“ (Titel aus *Idea-Spektrum* vom 11. März 2015). In solchen Berichten geht es um die Institution Kirche. Da hören wir, was Synoden beschlossen haben, was Bischöfe für Meinungen haben, was Kirchenleitungen für Veröffentlichungen herausgeben, was Pfarrer predigen oder nicht predigen. Aber Kirche hat noch eine andere, tiefere Dimension, und die möchte ich gern aufzeigen. Das Wichtigste vorweg: Sie ist eine Stiftung Gottes für die Ewigkeit. Es gibt Kirche, seit es Menschen gibt, und sie wird es geben, solange es Menschen gibt. „Kirche“ kommt bekanntlich von „Kyrios“, „Herr“. „Kirche“ ist eine Gemeinschaft von Menschen, die der Kyrios, der Herr, sich zum Gegenüber bestimmt hat. Er tat dies schon z.Zt. des Alten Testaments. Er war der mitwandernde Fels, der Israel durch die Wüstenzeit begleitete (1 Kor 10,4). Er ist der präexistente Gottessohn, das ewige Wort Gottes (Joh 1,1). Alles ist durch ihn geworden. Und er wird das Lamm sein, das auf dem Thron Gottes im Neuen Jerusalem regieren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich möchte in meinem 1. Teil diese große Kyrios-Gemeinde einmal in den Blick nehmen, und ich erweitere dafür bewusst den herkömmlichen Begriff von Kirche. Ich werde auf vier Gestaltwerdungen, vier Manifestationen der Kirche blicken. Denn Christus, der Kyrios, sammelt sich seine Leute in allen Epochen der Menschheits- und Heilsgeschichte. „Sammle, großer Menschenhirt, alles was sich hat verirrt, erbarm dich, Herr!“ („Sonne der Gerechtigkeit“, 3. Strophe). Wenn wir diese umfassende Kyrios-Gemeinde in den Blick nehmen, kommen wir der wahren Kirche auf die Spur und können sie besser unterscheiden von der falschen Kirche.

#### 1. Vier Manifestationen der Kirche in Zeit und Ewigkeit

##### 1.1 Die Kirche manifestiert sich zu allererst bei Gott selbst

Im Augsburger Bekenntnis heißt es in Art. VII, dass die eine heilige Kirche allezeit bleiben wird. Ich meine, dass

wir diese Aussage auch auf die Zeit vor Pfingsten beziehen dürfen, aber wir müssen natürlich die ganz unterschiedliche Gestalt bedenken, in der die Kirche vor und nach Pfingsten in Erscheinung tritt. Fragen wir zunächst nach dem Grund, warum es überhaupt die Kirche gibt. Wir glauben an einen Dreieinigem Gott, der als Vater, Sohn und Heiliger Geist in unvorstellbar inniger Liebe miteinander verbunden ist und der als Schöpfer, Erlöser und Vollender seiner Schöpfung unablässig tätig ist. Dieser Gott bleibt nicht bei sich. Er will seine Liebe seiner Schöpfung zuwenden, und vor allem, er will die Menschen als sein Gegenüber, und zwar „auf Augenhöhe“, Geschöpfe, die „wenig niedriger gemacht (sind) als Gott“ (Ps 8,6). Nach dem Theologen Peter Brunner liegt in diesem Wunsch Gottes sogar die eigentliche Ursache für das gesamte Schöpfungshandeln. Gott will, so Brunner, „dass dieser Bund der Liebe und damit das Wesen der Kirche in Raum und Zeit wirklich werde“ („Vom Wesen der Kirche“, 1962).

Gott sucht unsere Nähe, weil er uns sich selbst ähnlich machen will. Aus diesem Grund hat er Adam und Eva nach dem Fall im Paradies gesucht, suchte die Nähe Israels in der Stiftshütte, sucht jetzt als der Mensch gewordene Gottessohn die Nähe aller Menschen, und aus diesem Grund wird er auch im Neuen Jerusalem unter der neuen Menschheit wohnen. Man könnte sagen: während wir Menschen in den Himmel wollen, will Gott zu uns auf die Erde. Vater Bodelschwing hat einmal für diese Sehnsucht Gottes ein wunderschönes Bild gebraucht. In einer Auslegung zu Mal 3,3, wo von Gott die Rede ist, wie er das Silber schmilzt, bis es rein ist, sagt Bodelschwing, dass Gott unablässig aus der Kirche die Schlacken ausschmilzt, solange, bis er in ihr sein eigenes Antlitz erblickt. „Unter diesem Bilde wird die Läuterungs- und Reinigungsarbeit unseres himmlischen Schmelzers dargestellt, die er mit so viel Treue und Sorgfalt an unserer Seele vornimmt“.

Weil Gott ein redender Gott ist, sucht er die Menschen durch sein Reden. „So er spricht, so geschieht's“ (Ps 33,9). Die Kirche existiert, weil der lebendige Gott zu ihr spricht. Im Augsburger Bekenntnis ist deswegen dem Kirchenartikel der Artikel vom Predigtamt vorgeschaltet. Berühmt ist die Definition Luthers in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537: „Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei. Nämlich, die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“. Das griechische Wort für Kirche, das im N.T. verwendet wird, lautet *ekklesia*. Wörtlich übersetzt bedeutet es: die Herausgerufene.

Überall, in den Bekenntnisschriften und in der Heiligen Schrift, stoßen wir im Zusammenhang der Kirche auf das Rufen Gottes und das Hören des Menschen. Alle Manifestationen der Kirche gehen zurück auf die Sehnsucht Gottes nach Gemeinschaft mit dem Menschen.

## 1.2 Die Kirche als „Wolke der Zeugen“ (Hebr 12,1)

Als Christen sind wir umgeben von einer unsichtbaren großen Schar von Zeugen. Quer durch die ganze Menschheitsgeschichte hat Gott Menschen gesucht und gefunden, schon lange vor der Menschwerdung des Gottessohns. Nach Hebr 11 sind das unsere Glaubensväter und -mütter. Dabei ist jedem klar, dass sie nicht in unserem Sinn an Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland glauben konnten. Ihr Glaube bestand vielmehr in einer demütigen Gesinnung vor Gott. Schon bei Micha heißt es „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist: Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Mi 6,8). Im N.T. heißt es „Den Demütigen gibt Gott Gnade“ (1 Petr 5,5; Jak 4,6). Was ist Demut? Ein demütiger Mensch weiß, dass er vor Gott ein Sünder ist und ganz und gar auf Gottes Gnade und Vergebung angewiesen ist.

In diesem Sinn war Abel ein gläubiger Mensch. Er brachte Gott ein blutiges Opfer „von den Erstlingen seiner Herde. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer“ (1 Mose 4,4). Ob sich seine Eltern in ihrem weiteren Leben noch demütigten, wissen wir nicht. Aber Abel war demütig. Die Wolke der Zeugen, die wahre Kirche beginnt mit ihm. Man könnte auch sagen, dass eine Segenslinie durch die Zeiten beginnt. Seth – Lamech – Noah – Hiob – Sem – Abraham – Isaak – Jakob – Josef – Mose – Josua – Rahab – die Richter – Hanna – Samuel – David – die Propheten – Maria – die Jünger – Johannes der Täufer, und viele andere. Sie alle waren auf ihre Weise demütig vor Gott. Sie alle brachten Gott blutige Opfer dar, weil sie Vergebung ihrer Sünden suchten.

Paulus spricht in Röm 2 von Juden und Heiden, die geduldig mit guten Taten nach unvergänglichem Leben trachten und von Gott Herrlichkeit, Ehre und Frieden empfangen werden. Manche Ausleger halten diese Aussagen für rein hypothetisch, weil es solche Menschen gar nicht geben könne, weil ja alle unter der Sünde stehen (Röm 3,9). Aber man kann unter der Sünde stehen und trotzdem demütig sein und mit guten Taten nach dem ewigen Leben trachten. Jesus kennt in Mt 25 solche Menschen. Es sind diejenigen, die in der letzten Bedrängniszeit den verfolgten auf den Messias wartenden Juden beistehen werden. Jesus nennt sie „Gesegnete meines Vaters“, und er verspricht ihnen Anteil am Reich Gottes (Mt 25,34). Zweifellos: die Wolke der Zeugen ist groß. Sie alle stehen im Buch des Lebens, das Christus am Ende unserer Zeit auf dem Richterthron öffnen wird, und sie alle werden von ihm das Leben empfangen. Nicht weil sie es mit ihren Taten verdient hätten, sondern weil er ihnen gnädig sein will. Ich zögere nicht, sie „Kirche“ zu nennen, denn sie gehören dem Kyrios, dem Herrn.

Neben der wahren Kirche, die es von Abel an gibt, gibt es seit Kain auch die falsche Kirche. Das sind die Menschen, die in ihrem Herzen hochmütig sind und Gott nicht die Ehre geben. Paulus sagt von ihnen, dass sie sich, obwohl sie ein Wissen von Gott haben, wichtigen Dingen zuwenden und damit ihr eigenes Herz verfinstern (Röm 1,21). Sie bauen sich durch die Zeiten hindurch ihre eigenen Götter- und Götzenwelten und müssen deswegen immer wieder aufs Neue erfahren, dass Gott sie an die Begierden ihrer finsternen Herzen und an ihre nichtige Gesinnung dahingibt, das Gericht Gottes nach den Werken vor Augen. Ein trauriges Los!

## 1.3 Die Kirche als geistlicher Leib Christi

Zu Pfingsten geschieht etwas Unerhörtes. Am Fest der Darbringung der Erstlingsfrüchte wird eine Erstlingsschar aus Israel mit dem Heiligen Geist erfüllt. Ein blutiges Opfer brauchen sie nicht darzubringen, denn Christus hat sie durch seinen blutigen Opfertod mit Gott versöhnt und in seine Wirklichkeit versetzt. Das Wunder der Kirche Jesu Christi als Gemeinschaft geistlich neugeborener Menschen beginnt. Paulus wird wenige Jahre später in seiner Verkündigung dieses Wunder als „Leib Christi“ beschreiben.

Das Pfingstgeschehen ist voller Symbolik. Die auserwählten Erstlinge beginnen Gott in einer neuen Sprache zu loben. Etlliche Umherstehende hören nur ein unverständliches Lallen, aber andere können die Sprache verstehen. Ein Sprach- und Hörwunder zugleich! Was geschieht hier eigentlich? Hier wird die eigentliche und letzte Bestimmung der Gemeinde Jesu vorweggenommen, nämlich Gott zu loben in Ewigkeit. Alle, die den Heiligen Geist haben, werden bei Christi Wiederkunft in eine neue Leiblichkeit hinein verwandelt. Sie dürfen dann ihr himmlisches Bürgerrecht einlösen, das ihnen Christus erworben hat (Phil 3,20f). Und sie werden Gott in einer neuen Sprache für seine Taten loben. Das ist unsere ewige Bestimmung als Leib Christi!

Christus als das geistliche Haupt seiner Kirche kümmert sich als der gute Hirte um seine Glieder. Er gibt uns, seinem geistlichen Leib, *Leiter und Aufgaben*. Die *Leiter* sollen die Gemeinde zur vollen Christuserkenntnis führen und zur praktischen Nächstenliebe anleiten (Eph 4,12-14). Die Paulusbriefe sind ein einziges Zeugnis dafür, wie viel Mühe sich der Apostel damit gemacht hat. Die *Aufgaben* sind gewaltig. Christi Glieder sollen als „Kinder des Lichts“ leben, weil sie „Licht im Herrn“ sind. (Eph 5,8) Sie sollen sich nicht der Welt gleichstellen, sondern ihre Gesinnung so ändern, dass sie Gottes Willen erkennen und tun (Röm 12,1f).

Man kann hier durchaus von „Entweltlichung“ sprechen, so wie es der vorige Papst getan hat. Man kann es auch so sagen: die Gemeinde Jesu ist berufen, im Kreuzeszeichen zu leben, in der vertikalen Bewegung des Glaubens, der die Ehre Gottes sucht, und in der horizontalen Bewegung der Liebe, die das Beste des anderen sucht. Alle Briefe des Apostels Paulus sind übrigens so aufgebaut, erst kommt die Glaubensstärkung, dann die Ermahnung zur Liebe.

Dicht neben der wahren Kirche, die auf die Stimme ihres Hirten hört und aus Glaube und Liebe lebt, steht die falsche Kirche, die dem Anschein nach christlich ist, aber nach der Melodie der Welt lebt, keine Entweltlichung will, sondern Weltanpassung. Schon Jesus hat diese doppelte Wirklichkeit im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen beschrieben (Mt 13,24-30). Im Gleichnis ist es der Feind, der den Unkrautsamen gesät hat. In der Realität ist es Satan, der unablässig durch falsche Lehre und Weltanpassung die Verweltlichung in die wahre Kirche hineinträgt. Oft geht das schneller als wir denken können. Können wir uns schützen? Der Apostel antwortet in Eph. 6: Indem wir Christus anziehen, die Komplettrüstung Gottes, und insbesondere das Wort Gottes als Abwehrschwert gebrauchen. Und nicht zu vergessen das 7. Rüstungsteil, das Gebet. Schutz ist also nicht nur möglich, sondern er ist auch effektiv.

## 1.4 Die Kirche als priesterliche Dienstgemeinde auf der neuen Erde

Ich riskiere noch einen kurzen Blick in den heilsgeschichtlichen Äon nach Christi Wiederkunft. Auf der verheißenen neuen Erde wird es, wenn ich die Johannesoffenbarung richtig verstehe, noch eine dritte Manifestation der Kirche geben. Der Prophet Daniel gibt für diese Annahme einige Anhaltspunkte. In Dan 12,3 heißt es „Die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“. In Dan 7,27 heißt es „Das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen“. Da Daniel ein Israelprophet ist, können wir davon ausgehen, dass es sich hier um Israelverheißungen handelt. Es wird dann also eine wie auch immer geartete Herrschaft Israels über die Völker geben.

Wir wissen aus der Sinaiverheißung in 2 Mose 19,5f, dass Gott Israel berufen hat, ein heiliges und königliches Priestervolk zu sein. Die zitierten Danielstellen scheinen die Erfüllung dieser Verheißung anzudeuten. Wenn Israel im wiederkommenden Christus seinen Messias entdeckt und Christus seine Gerichtsakte vollzogen hat, wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben, wo er im Neuen Jerusalem auf ewig herrschen wird. Das neue Volk Israel wird ihm dienen und die Völker unterweisen. Eine falsche Kirche gibt es dann nicht mehr, denn Satan ist überwunden.

## 2. Vier Kennzeichen der wahren Kirche nach dem Epheserbrief und den altkirchlichen Bekenntnissen

Kehren wir zurück in die Gegenwart. Wie sieht der Kampf zwischen der wahren und der falschen Kirche heute bei uns aus? Woran können wir die wahre Kirche erkennen? Das ist das Thema meines 2. Teils. Die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche ist nicht immer einfach. Das hat schon Martin Luther in seiner Schrift „Von den Konzilien und Kirchen“ (1539) unterstrichen. „Da nun der Teufel sah, dass Gott eine solche heilige Kirche baute, feierte er nicht und baute seine Kapelle dabei, größer denn Gottes Kirche ist“. D.h. die beiden Kirchentümer sehen sich zum Verwechseln ähnlich, sie durchdringen sich gegenseitig, man kann sich leicht irren und verführt werden. Wir brauchen also verlässliche Maßstäbe. In der eben genannten Schrift nennt Luther im Anschluss an die Schmalkaldischen Artikel von 1537 sieben Kennzeichen der wahren Kirche: sie hat Gottes Wort, die Taufe, das Abendmahl, sie hat die Vollmacht, Sünden zu bestrafen und zu vergeben (die sog. Schlüsselgewalt), sie hat die von Christus eingesetzten Leitungsämtler, sie hat das Gebet und sie muss um des Glaubens willen Verfolgung erleiden. Wer diese Attribute sieht, so Luther, kann sich dessen gewiss sein, dass er die wahre Kirche vor sich hat. Aber das Problem ist: einzelne Kennzeichen können auch von der falschen Kirche gebraucht werden.

Ergänzend zu diesen Kriterien möchte ich deswegen vier weitere Kennzeichen der wahren Kirche anführen, wie sie im Epheserbrief und im Nicäno-Konstantinopolitanum (381 n. Chr.) als konstitutiv formuliert worden sind. Ich meine *die Ein-*

*heit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit und die Apostolizität der Kirche.* Von Anfang an sahen die Christen in diesen vier Kennzeichen die wahre Kirche verbürgt. Im Folgenden möchte ich zeigen, wie aktuell sie sind und wie hilfreich sie sind für die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche.

### 2.1 Die Kirche Jesu Christi ist „eine“

Trotz und inmitten aller konfessionellen Spaltungen und Spannungen gibt es nur eine einzige Kirche Jesu Christi. Im Bekenntnis von 381 n. Chr. heißt es „Wir glauben die eine, *heilige, allgemeine und apostolische* Kirche“. Bedenkt man die Tatsache, dass wir weltweit über 3000 christliche Denominationen haben, dann ist das eine kühne Aussage. Im letzten Jahr habe ich zusammen mit meiner Frau einen serbisch-orthodoxen Gottesdienst in Kevelaer erlebt – wirklich eine fremde Welt! Und doch: „eine Kirche“. Wir erleben eine unüberschaubare Vielfalt – aber wir glauben „eine Kirche“. Worauf gründet sich dieser Glaube? Der Epheserbrief gibt uns Antwort. Kein neutestamentlicher Text lotet das Geheimnis der wahren Kirche Jesu Christi so tief aus wie dieser Brief.

In Eph 4,3-6 werden sieben vom Dreieinigen Gott gewirkte Tatsachen aufgezählt, die die Einheit der Kirche begründen. Gott hat anscheinend die Zentrifugalkräfte vorausgesehen, die an der Einheit des Leibes Christi zerrren. Deswegen schweißt er die Kirche Jesu Christi siebenfach zusammen, nämlich

- 1.) indem der Heilige Geist die Christen zu *einem geistlichen Leib* unter dem Haupt Christi zusammenfügt,
- 2.) indem er ihnen sich selbst, den *einen Geist*, schenkt, ohne den sie gar nicht an Jesus Christus als ihren persönlichen Herrn und Heiland glauben könnten, und indem er
- 3.) ihnen die *eine Hoffnung* gibt, nämlich auf ihr himmlisches Erbe, die Verwandlung und Umkleidung mit einem Herrlichkeitsleib bei Jesu Wiederkunft.
- 4.) Indem Jesus Christus, *der eine Herr*, sie
- 5.) zu *einem Glauben* führt und in ihm erhält, und
- 6.) diesen einen Glauben in der *einen Taufe* besiegelt. Und schließlich
- 7.) indem der eine Gott und Vater, der in seiner Allmacht alles wirkt und über allem steht, ihre Einheit erhält. Massiver kann die Einheit der Kirche Jesu Christi nicht begründet und fester nicht zusammengehalten werden.

Aber man kann gegen diese sieben göttlichen Stiftungen leben und predigen, und es wurde in der Geschichte der Christenheit immer wieder gemacht, bis heute. Aber, und das sollte jedem klar sein, damit verlässt man dann die „eine Kirche“. Ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte der evangelischen Kirche: Die „eine“ Kirche Christi lässt ihren Herrn wirklich Herr sein. Wo jedoch das Herrsein Christi unterlaufen wird und man anderen Herren folgt, ist man nicht mehr in der Kirche Jesu Christi. Die sog. Rosenheimer Erklärung der bayrischen Landessynode setzte 1991

das Selbstbestimmungsrecht der schwangeren Frau als letzte Instanz in der Entscheidung über Leben und Tod des ungeborenen Menschen ein. Nicht mehr Christus und sein Wort haben nach dieser Erklärung die letzte Autorität, sondern der selbstbestimmte Mensch ist nun der Herr, der das Sagen hat. Eine ganz verhängnisvolle kirchliche Entscheidung, die übrigens bis heute trotz zahlreicher Proteste nicht zurückgenommen worden ist!

## 2.2 Die Kirche Jesu Christi ist „heilig“

Evangelische Christen haben mit dem Begriff der Heiligkeit ihre Schwierigkeiten. Zu vehement hat die Reformation mit den Heiligengeschichten und der Heiligenfrömmigkeit aufgeräumt. Hinzu kommt, dass Heiligkeit oft als moralische Perfektion missverstanden wird. Wir brauchen an dieser Stelle eine biblische Begriffshygiene. Mit moralischer Vollkommenheit hat „Heiligkeit“ nichts zu tun. Sonst hätte Paulus die korinthische Gemeinde nicht „Heilige“ genannt. „Heilig“ im apostolischen Sinn ist kein anthropologischer, sondern ein theologischer Begriff. Heilig ist jeder, um mit den Schmalkaldischen Artikeln zu reden, der aus dem Wort Gottes im rechten Glauben lebt (ASm III,12). Freilich soll er jetzt so leben, „wie es sich für die Heiligen gehört“ (Eph 5,3). Zur Heiligkeit gehört also die Heiligung.

Im Wesentlichen nennt der Epheserbrief drei Lebensbereiche, in denen sich die „Heiligen“ bewähren sollen, Bereiche, wo sie „in der Liebe“ und als „Kinder des Lichts“ leben sollen (Eph 5,2.8). Es handelt sich um den Bereich der Geschlechtlichkeit, des Besitzes und der Redeweise. Wer zur Kirche Jesu Christi gehört, soll sich aller Unzucht enthalten, die Habgier überwinden und schändliches Reden ablegen. Es ist interessant zu sehen, wie alle drei Bereiche in Eph 5,19-21 – rhetorisch meisterhaft – in umgekehrter Reihenfolge wiederholt und ins Positive gewendet werden. Schändliche Rede soll ersetzt werden durch geistvolle Worte und Lieder; habgieriges Verhalten soll durch Danksagung ersetzt werden (nämlich für das, was man hat), und die sexuelle Unzucht soll ersetzt werden durch ein Ehe- und Familienleben, das von gegenseitiger Unterordnung und Liebe geprägt ist.

Wer mit den altkirchlichen Bekenntnissen die *eine heilige Kirche* glaubt, kann nicht mehr in Unzucht leben, der Habgier frönen und schändliche Reden führen. Das Wort Gottes und der Glaube an Christus heiligt ihn und gibt ihm die Kraft zu einem neuen Leben. Wer sich dennoch nicht von seinem alten Lebenswandel trennen will, verlässt die wahre Kirche und gehört zur falschen Kirche. Er kann das Reich Gottes nicht erben, so sagt es Paulus (1 Kor 6,9). Es stimmt nicht, wenn EKD-Verlautbarungen zum Thema der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften behaupten, dass es sich bei diesen Fragen nur um Ordnungsfragen handle, die den status confessionis nicht betreffen. Wenn sich Grundbekenntnisse der christlichen Kirche zur Heiligkeit der Kirche bekennen, dann sind solche Fragen wie die, wie jemand seine Geschlechtlichkeit lebt, sehr wohl Bekenntnisfragen, die u.U. über sein ewiges Heil entscheiden.

## 2.3 Die Kirche Jesu Christi ist „allgemein“

Im Text des Nicäno-Konstantinopolitanum steht an dieser Stelle „...*katholikän...ekklesian*“, was wörtlich übersetzt etwa „die

allgemeine, ganze Kirche“ heißt. Dieses Kennzeichen meint die alle Christen und Einzelgemeinden und alle Zeiten umgreifende Wirklichkeit der Kirche. Wir haben hier eine großartige Glaubensaussage vor uns. Sie entspricht dem Bild von der Christenheit aus Juden und Heiden, das im großen Lobpreis in Eph 1 entworfen wird und das die Kirche als welt- und zeitumschließende Schar der Erwählten beschreibt. Alle im 1. Teil genannten Manifestationen haben in dieser „allgemeinen“ Kirche Platz, die „Wolke der Zeugen“ ebenso wie der „geistliche Leib Christi“ und die „priesterliche Dienstgemeinde auf der neuen Erde“. Eine große Schar erlöster und erretteter Menschen steht da vor uns. Sie verdankt sich der Liebe Gottes zu den Menschen und seiner Sehnsucht, ihnen nahe zu sein und sie zu seinem Bild zu verändern.

Diesem wunderbaren Glauben steht gegenüber die exklusive und feindselige Haltung mancher Kirchen und kirchlicher Gruppen gegenüber Christen, die aus Glaubensgründen bestimmte Regeln und Ordnungen dieser Kirchen und Gruppen ablehnen. Schnell kann hier aus der wahren eine falsche Kirche werden. Beispiele dafür gibt es leider mehr als genug. Die Orthodoxe Kirche in Russland bekämpft und behindert die protestantischen Freikirchen wo sie nur kann. Die Römisch-katholische Kirche erkennt bis heute die evangelische Kirche nicht als Kirche im vollen Sinn des Wortes an, sondern nur als „kirchliche Gemeinschaft“. Die skandinavischen evangelischen Kirchen agieren gegen die freien Missionsdiözesen bzw. Missionsprovinzen. Die Verantwortlichen des Deutschen Evangelischen Kirchentags lassen messiasgläubige jüdische Gruppen nicht zum „Markt der Möglichkeiten“ zu. Evangelische Landeskirchen verwehren Pfarramtskandidaten die Zulassung zum kirchlichen Amt, wenn sie nicht bereit sind, mit homosexuellen Amtsträgern zusammenzuarbeiten, und verweigern ordinierten Pfarrern die Bewerbung auf eine neue Pfarrstelle, wenn diese biblisch-theologische Einwände gegen die Frauenordination haben. Alles sind aktuelle und belegbare Beispiele.

Eine solche Haltung widerspricht dem Bekenntnis zur „allgemeinen“ Kirche Jesu Christi. Christus selber gibt jedem Menschen Platz in seiner Kirche, der die sieben einheitsstiftenden Akte annimmt (ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Vater), der durch Gottes Wort und den rechten Glauben ein „Heiliger“ ist und nun zur Heiligung berufen ist und der sich auf die Lehre der Apostel gründet. Wer darf sich da anmaßen, Christen, die zur Kirche Jesu Christi gehören, auszugrenzen und zu bedrücken? Wenn die wahre Kirche eine „allgemeine“ Kirche ist, wo Gott die Regeln bestimmt, dann sind solche Gruppen und Kirchen falsche Kirche, die ihre selbstgemachten Regeln wichtiger nehmen als ihre Zugehörigkeit zur allgemeinen Kirche.

## 2.4 Die Kirche Jesu Christi ist „apostolisch“

Wie gut, dass das Nicäno-Konstantinopolitanum auch dieses Kennzeichen anführt, das ja bekanntlich im Apostolikum fehlt. Denn die eine, heilige und allgemeine Kirche braucht ein verbindliches Glaubens- und Lehrfundament. Der Epheserbrief sieht das deutlich. Die Kirche ist erbaut auf dem Fundament, das die Apostel und die Propheten der Urkirche gelegt haben (Eph 2,20). Die Apostel waren Augenzeugen des Wirkens Jesu und vom Herrn persönlich berufene Gemeindegründer. Die

Propheten waren Männer der ersten Gemeinden, die das Wort und die Lehre der Apostel in den Gemeinden ausrichteten.

So wie ein Haus nicht auf verschiedene Fundamente gebaut wird, so kann die Kirche Jesu Christi nur dann als ein „heiliger Tempel im Herrn“ wachsen, in dem Gott seine Wohnung nimmt, wenn sie sich gründet auf das eine Fundament, das die Apostel gelegt haben (Eph 2,21). Die Jerusalemer Urgemeinde hat das getan. Sie blieb beständig „in der Lehre der Apostel“ (Ag 2,42). Christus hat diese Treue gesegnet. „Der Herr fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden“ (Ag 2,47).

Wenn die Lehre der Apostel verlassen oder verfälscht wird, geht der Segen in Gemeinden und Kirchen zurück. Wenn sich Kirchen und Gemeinden auf das Glaubens- und Lehrfundament der Apostel stellen, blühen sie auf. Es gibt viele Beispiele durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Tiefgreifende geistliche Erweckungen waren immer gekoppelt mit einem neuen Ernstnehmen der apostolischen Lehre. Das konnte man bei Ludwig Harms in der Lüneburger Heide studieren, im Minden-Ravensburger Land, in Adelshofen, wo 1955 durch eine Evangelisation mit Heinrich Kemner eine Erweckung begann, oder im Frankenwald, wo durch den Dienst von Johannes Seitz und den Reichsbrüdern der Grund gelegt wurde für eine langandauernde Erweckung. Auf der anderen Seite haben evangelische Kirchenleitungen und führende Repräsentanten in den letzten Jahrzehnten an wichtigen Nahtstellen die Lehre der Apostel verlassen. Die paulinische Lehre vom Sühnopfertod Jesu wird bestritten, das paulinische Verbot der Ehescheidung bleibt unbeachtet, ebenso die apostolische Ehelehre, das gemeindeleitende Amt wurde entgegen 1 Tim 2 und 1 Kor 14 der Frau übertragen, die Jungfrauengeburt wird öffentlich – gegen das Apostolikum – geleugnet und dem Wort der Apostel, das Paulus ohne Zögern „Gottes Wort“ nannte (1 Thess 2,13), wird die göttliche Autorität aberkannt.

Christen glauben, dass nur dort wahre Kirche ist, wo sich Leben und Lehre auf die Apostellehre gründen. Wer die Gültigkeit dieses Fundamentes antastet, macht sich zum Sprecher der falschen Kirche, gleichgültig welches kirchliche Amt er innehat. Nach Art. 28 der Augsburger Konfession ist die Gemeinde berechtigt und verpflichtet, solchen Stimmen nicht zu gehorchen.

## 2.5 Fazit

Ich schließe mit einem persönlichen Aufruf.

Lasst uns in Glaubenstreue unserem Herrn nachfolgen bis zum Ziel.

- Lasst uns die Einheit der Kirche festhalten in Demut, Sanftmut und Geduld und uns einander in Liebe vertragen;
- Lasst uns wandeln als Kinder des Lichts, wie es den Heiligen gebührt, und ablegen alle Unzucht, alle Habgier und alles Schlechtreden;
- Lasst uns Christus loben für seine raum- und zeitübergreifende allgemeine Kirche und uns nicht überheben über Glaubensgeschwister aus anderen Denominationen und Konfessionen, sondern Anteil nehmen an ihrem Freud und Leid;
- Lasst uns gegründet bleiben auf das Fundament des Glaubens und der Lehre, das die Apostel und Propheten gelegt haben, ohne Anpassung an die Welt und den Geist der Zeit.

Und zum Schluss: lasst uns beten, dass der Herr uns die Gnade schenkt, dass wir im Leben und Sterben und Auferstehen in der wahren Kirche bleiben.

## Was kann die Gemeinde heute von Dietrich Bonhoeffer und der Bekennenden Kirche lernen?

### Prof. Dr. Rainer Mayer

*„Wenn nicht alles täuscht, so stehen wir heute in einem Glaubenskampf, einem Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf im ‚Dritten Reich‘ nur ein Vorhutgefecht war. Das Unheimliche dabei ist, dass dieser heutige Kirchenkampf vielfach kaum erkannt, ja allermeist verharmlost wird und unter Tarnworten wie ‚Pluralismus‘ voranschreitet.“* Bischof Hermann Dietzfelbinger (1908-1984) als EKD-Ratsvorsitzender am 19. Februar 1971 vor der EKD-Synode in Berlin-Spandau

### 1. Erkennen

Diese Worte des früheren Bayrischen Landesbischofs sind heute nicht weniger aktuell und treffend als zu seiner Zeit. Das Gefährliche, das Unheimliche, das der Bischof benennt, ist die schleichende, verdeckte Entwicklung. Deshalb wird sie vielfach verharmlost, nicht erkannt oder gar abgestritten. Man gewöhnt sich langsam, Stufe für Stufe,

an die veränderte Situation, man reagiert nicht, bis schließlich Quantität in eine neue Qualität umschlägt.

Ein gutes Beispiel dafür ist ja die Geschichte vom Frosch und dem heißen Wasser: Wirft man einen Frosch in heißes Wasser, dann hüpfert er, so schnell er kann, wieder heraus. – Setzt man ihn jedoch in einen Topf mit normal temperiertem Wasser und erhitzt dann das Wasser langsam immer ein wenig mehr, bleibt er sitzen, bis er zuletzt im kochenden Wasser verendet.

Es geht also darum, Entwicklungen rechtzeitig wahrzunehmen und rechtzeitig angemessen zu reagieren. Es gibt ein „zu spät“!

Aus der Geschichte kann man lernen, aber Geschichte wiederholt sich nicht exakt gleich, allenfalls ähnlich. Aus der Geschichte des Kampfes der Bekennenden Kirche (BK) und des Weges von Dietrich Bonhoeffer können wir viel lernen, doch es



gibt auch Unterschiede, die zu beachten sind. Auf diese Unterschiede spielt Bischof Dietzfelbinger an, wenn er feststellt, dass die Entwicklungen heute viel verdeckter verlaufen als zur Zeit des „Dritten Reiches“.

Der Hauptunterschied besteht nämlich darin, dass der Angriff auf die Kirche damals *von außen*, vom Staat her geschah. Deshalb kam es dann auch recht bald zur großen Scheidung innerhalb der Kirche, indem die einen sich der staatlichen Ideologie anpassten und mitliefen, die anderen aber am Wort Gottes festhielten und in den Widerstand gingen. Der Angriff von außen war damals unübersehbar. – Heute kommt der Angriff auf die verfasste Kirche nicht vom Staat her. Im Gegenteil: Auf der oberen Ebene von Kirchenleitungen, Diözesen, EKD und katholischer Bischofskonferenz herrscht derzeit weitgehendstes Einvernehmen mit staatlichen Institutionen. Bei repräsentativen Veranstaltungen sind Kirchenvertreter eingeladen und oft in der ersten Reihe präsent. Ein Warnzeichen sind zwar die vermehrten Kirchenaustritte, die sich aber bisher auf die Steuereinnahmen nicht ausgewirkt haben. Im Gegenteil stiegen in den vergangenen Jahren die Kirchensteuereinnahmen noch. Die Verluste durch Austritte werden sich erst in Zukunft gravierend zeigen. Und so dümpelt das Kirchenschiff im Strom der gesellschaftlichen Entwicklungen gemütlich dahin. – Für das gute Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg können wir dankbar sein! Aber das darf nicht blind machen für *innere krisenhafte Entwicklungen in der Kirche* und neuerdings auch im politischen Bereich.

Auf kirchliche Defizite wollte schon zu seiner Zeit Bischof Dietzfelbinger aufmerksam machen. In seinen „Erinnerungen“ schreibt er: „Was mich während meiner Amtszeit als Ratsvorsitzender (1967-1973) innerlich besonders stark bedrängte, war die Einsicht in das Missverhältnis von Gestalt und Gehalt im Bereich der EKD... Es war das Missverhältnis zwischen dem Verfassungsanspruch und der Lebenswirklichkeit in der EKD, unter dem ich litt.“ – Das ist eine Feststellung, die heute in gleicher Weise Wort für Wort zutrifft. Es ist das Missverhältnis zwischen der wachsenden äußeren Einheit der EKD – neuerdings weiter fortgeschritten durch das gemeinsame EKD-Pfardienstgesetz, das am 1. Januar 2011 in Kraft trat – und der zunehmenden inneren theologischen Verwirrung, ja Verwahrlosung.

Diese Differenz war schon zu Hermann Dietzfelbingers Amtszeit als Landesbischof (1955-1975) erkennbar: Im Januar 1966 war die Bekenntnisbewegung gegründet worden. Zu ihrer ersten großen Kundgebung am 6. März 1966 in der Dortmunder Westfalenhalle waren 24.000 Besucher gekommen. Dabei ist übrigens bemerkenswert, dass sämtliche Gründerpersönlichkeiten der Bekenntnisbewegung während der Zeit des „Dritten Reiches“ zur BK gehört hatten! Diejenigen also, die zur NS-Zeit den Angriffen von außen am mutigsten widerstanden hatten, waren nun im Blick auf die innere Krise der Kirche ebenfalls die Mutigsten und Weitblickendsten. Sie waren der Überzeugung, dass das Wort Gottes die Kirche reinigen werde und dass vom inneren Leben der Kirche her das Äußere Kraft und Gestalt gewinnen werde, nicht aber umgekehrt von der Kirchenorganisation her. Denn die Kirche Jesu Christi lebt von innen nach außen, nicht von außen nach innen!

Kurz zusammengefasst: Die Gefährdung der Kirche geschah zur NS-Zeit in erster Linie durch den Angriff von außen; heutzutage geschieht sie in erster Linie durch den Verfall von innen, der sich schließlich – damals wie heute in gleicher Weise – als Anpassung an staatliche und gesellschaftliche Entwicklungen auswirkt. Kirche will auf der Höhe der Zeit bleiben, im sogenannten „Mainstream“ mitschwimmen und dadurch ihre Zukunft sichern. Das also ist bei allen äußeren Unterschieden die Parallele zwischen der BK und der heutigen kirchlichen Situation: Die Kirche ist durch ihre teils bewusste, teils unbewusste Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen, damals von außen, heute von innen her gefährdet. Immer weniger ist sie „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Matth. 5,13 f.), wie sie es doch ihrem Auftrag entsprechend sein sollte.

Es gilt in diesem Zusammenhang stets neu auf das Leitwort hinzuweisen, mit dem der Apostel Paulus seine ausführliche Paränese (Ermahnung) an die Gemeinde in Rom beginnt: *„...Und richtet euch nicht nach dieser Welt, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes/Verstandes, damit ihr prüfen könnt, was der Wille Gottes ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“* (Römer 12,2). Zuerst also der Glaube, dann die Ethik. An erster Stelle steht die bis ins Leibliche reichende Existenzhingabe und die Umwandlung durch den Heiligen Geist. *Danach* kann der auf diese Weise erleuchtete Verstand prüfen, was dem Willen Gottes entspricht, und beurteilen, was gut und vollkommen und zielgerichtet ist. Erst danach!

Gewiss gibt es immer wieder gegenseitige Beeinflussungen von Kirche und Welt. Doch nach biblischer Aussage muss die Hauptrichtung die Prägung der Gesellschaft durch den Glauben sein und nicht umgekehrt! Es sind die sich stets wiederholenden Sündenfälle der Kirchengeschichte, dass die Kirche sich zum Anhängsel gesellschaftlicher Entwicklungen und staatlicher Gesetze macht. Die Verkündigung der Kirche gerät dann zur religiösen Interpretation der Wirklichkeit, zum Zuckerguss über die bestehenden Verhältnisse.

Die Volkskirche ist in dieser Richtung mehr gefährdet als eine Freikirche oder gar eine Untergrundkirche in totalitären Staaten. Bereits lange vor dem Kirchenkampf hatte der junge Dietrich Bonhoeffer 1927 in seiner Dissertation bei einem grundsätzlichen „Ja“ zur Volkskirche geschrieben:

*„Es gibt nun für die Kirche einen Zeitpunkt, in dem sie nicht mehr Volkskirche sein darf, und dieser Zeitpunkt ist dann gekommen, wenn die Kirche in ihrer volksskirchlichen Art nicht mehr das Mittel sehen kann, zur Freiwilligkeitskirche durchzudringen.“*

Entsprechend lautet es in dem Verwerfungssatz der Ersten These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 gegen das Mitschwimmen in den Trends der Zeit:

*„Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“*

Das ist nichts anderes als ein Ruf an die Volkskirche, zu ihrem Zentrum in Jesus Christus zurückzukehren und von daher – von nichts anderem geleitet – in ihrer Zeit und Welt zu wirken. Wie steht es heute damit? Lässt sich die Kirche zum Anhängsel gesellschaftlicher Entwicklungen machen, oder bildet sie, wie es doch sein sollte, ein Widerlager gegen fragwürdige Entwicklungen und Verfallserscheinungen in Staat und Gesellschaft? – Dass heute leider ersteres der Fall ist, dass sich die Volkskirche nämlich selbst zum Anhängsel öffentlicher Entwicklungen macht, ist unübersehbar. Sie hechelt mit heraushängender Zunge gesellschaftlichen Tendenzen hinterher und ist bemüht, sich anzugleichen, um „modern“ zu sein. Das lässt sich Zug um Zug nachweisen:

Am 16. Februar 2001 wurde das „Gesetz zum Ende der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften: Lebenspartnerschaften“ verabschiedet. Was machen einige Landeskirchen? Sie führen eine der kirchlichen Trauung nachgeahmte öffentliche Segnung für staatlich eingetragene Lebenspartnerschaften ein.

Weiter: Vom 14. August 2006 stammt das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“ (auch „Antidiskriminierungsgesetz“ genannt). Was macht die EKD? Sie öffnet mit § 39 im bereits erwähnten Pfarrdienstgesetz von 2011 die Pfarrhäuser für homosexuelle Lebenspartnerschaften. Die Landessynode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche hat am 28. Februar 2014 homosexuelle Partnerschaften im Pfarrdienstrecht bereits vollends der Ehe gleichgestellt! – Und das geschieht, obwohl der liberale Staat der Kirche als sogenanntem Tendenzbetrieb durchaus einen anderen Weg gestattet. Die Anpassung verläuft also genau in die ungeistliche Richtung von der Welt zur Kirche gegen die Weisung von Römer 12!

Der Fülle halber sei ohne Anspruch auf Vollständigkeit auf weitere kurzschlüssige kirchliche Anpassungen an gesellschaftliche Trends kurz hingewiesen:

Im Mai 2000 wurde durch die damalige Bundesregierung die gemeinsame Geschäftsordnung aller deutschen Bundesministerien novelliert und „Gender-Mainstreaming“ als „durchgängiges Leitprinzip“ für alle ministeriellen Maßnahmen verbindlich gemacht. 2006 wurde, von zahlreichen kirchlichen Persönlichkeiten und Institutionen gefördert, eine sogenannte „Bibel in gerechter Sprache“ herausgebracht; 2013 folgte die ebenfalls von der Gender-Ideologie durchdrungene Orientierungshilfe des Rates der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ (sogenanntes „Familienpapier“). Am 7. April 2014 wurde schließlich in Hannover ein „Gender-Studienzentrum“ der EKD eröffnet. – Wieder: Kritiklose Anpassung an die Trends.

Ein weiteres wichtiges Phänomen stellt die *Besetzung und Umdeutung von Begriffen* dar. An erster Stelle ist hier der *Liebesbegriff* zu nennen. In der Gesellschaft wird im Rahmen der Sexualisierung jeglicher sexueller Kontakt zwischen zwei Personen als „Liebe“ bezeichnet. Ausgenommen wird allenfalls Gewaltgebrauch. – Im kirchlichen Sprachgebrauch wurde dem entsprechend die Differenzierung zwischen Sexus, Eros, Philia und Agape ebenfalls völlig verwischt. Es wird durchweg von „homosexueller Liebe“ gesprochen, obwohl nach statistischen Untersuchungen 95 Prozent der Partnerschaften unter Männern nicht treu leben und die fünf Prozent der Getreuen im

Durchschnitt nicht länger als fünf Jahre beisammen bleiben. Dieser Sachverhalt wird von den entsprechenden Interessengruppen damit verschleiert, dass zwischen sexueller und sozialer Treue unterschieden wird. Im kirchlichen Bereich wird diese Problematik ignoriert.

Gravierend wirkt sich auch der verallgemeinernde Gebrauch des *Religionsbegriffs* aus. Was im Rahmen der Dialektischen Theologie und in der Bekennenden Kirche von Barth bis Bonhoeffer dazu erarbeitet wurde, scheint völlig vergessen zu sein. In der Gesellschaft wird der Religionsbegriff seit der Epoche der Aufklärung, als man die Vielfalt der Weltreligionen entdeckte, als Sammelbegriff für alle möglichen Erscheinungen und Richtungen gebraucht, die mit Letztüberzeugungen zu tun haben, welche die vorfindliche Erfahrungswirklichkeit übersteigen. Die Sammelbezeichnung „Religion“ ist in der Tat insbesondere dann sinnvoll und hilfreich, wenn es um Gewissens- und Überzeugungsfreiheit geht. Theologisch stellt der verallgemeinerte Religionsbegriff aber eine Denkfalle dar. (Übrigens hat bisher nicht einmal die Religionswissenschaft „Religion“ eindeutig und allgemeingültig definieren können!) Die Denkfalle besteht darin, dass alle Religionen im Grunde als etwas Gleiches betrachtet werden. Tatsächlich aber sind sie höchst unterschiedlich! Atheisten bedienen sich mit großer Freude solch kurzschlüssiger Gleichsetzung. Ist z.B. eine Religion strukturell gewalttätig, wird diese Beobachtung generalisiert und samt anderen eventuell da und dort entdeckten negativen Erscheinungen auf „die Religion“ schlechthin ausgedehnt. So verfährt z.B. der Atheist Richard Dawkins in seinem Weltbestseller „Der Gotteswahn“. Er verurteilt die Religionen, insbesondere die monotheistischen „abrahamitischen Art“, Judentum, Christentum und Islam pauschal und undifferenziert als gewaltträchtig. Und er hat darin viele Nachfolger gefunden. Anlass war der Angriff auf das World Trade Center in New York vom 11. September 2001.

Aufgrund des missbrauchten und missverstandenen allgemeinen Religionsbegriffes gibt es innerhalb der EKD einen weitgehenden Schulterchluss mit dem Islam. Man subsumiert den eigenen Glauben unter „Religion“ und setzt sich deshalb z.B. für islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen bis hin zu islamischen Lehrstühlen an Universitäten ein, nicht zuletzt, um damit den eigenen Bestand zu sichern. Die Rückwirkung besteht darin, dass Gewalt, die im Namen des Islam geschieht, in den Medien als „religiöse Gewalt“ verallgemeinert wird mit der Folge, dass auch bekennende Christen als „Fundamentalisten“ bezeichnet und mit islamischen Terrorattentätern gleichgesetzt werden.

Typisch dafür ist ein Leserbrief aus der jüngsten Zeit, dessen erste Sätze im Blick auf die Pariser Anschläge auf die Satirezeitschrift Charlie Hebdo lauten: „Die Kerninhalte der Religionen der Welt müssen unbedingt auf den Prüfstand. Die Vorgaben in der Bibel und im Koran sind ähnlicher Art.“ Der erste Satz ist richtig, der zweite völlig falsch! Der Leserbriefschreiber kennt offensichtlich weder den Inhalt des Korans noch den der Bibel. Manchmal hat man den Eindruck, dies sei auch bei einigen evangelischen und katholischen Bischöfen der Fall. Aber statt billiger Anpassung an den Islam mit vorauslaufendem Dhimmi-Gehorsam bräuchten wir eine christliche Willkommenskultur, in deren Rahmen wir den Muslimen ihren Propheten „Isa“ so nahe bringen, dass sie in ihm Jesus Christus als

ihren Herrn und Heiland erkennen und zu bekennen lernen. Dann bräuchten wir keine Angst vor Islamisierung zu haben, sondern der Islam hätte seinerseits Respekt, ja, Furcht vor der Kraft des Heiligen Geistes, durch die viele Muslime zum Glauben an Jesus Christus geführt werden. Nicht ängstlich abgrenzen, sondern von der Bibel her die Weite der Herrschaft Christi aufzuzeigen – so herum müsste der Einfluss gehen!

Und damit sind wir beim Zentralpunkt: In der Kirche wurde die *Bibel* als Norm für Leben und Lehre unsicher. Im Grundlagen-text des Rates der EKD „Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017“ lesen wir: „Seit dem 17. Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr wie zur Reformationszeit als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren.“ In Entsprechung dazu hat der Bischof einer Lutherischen Landeskirche am 20. Mai 2014 auf der Delegiertenversammlung der „Arbeitsgemeinschaft für Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD“ (AMD) ein Referat mit dem Thema „Die Bibel als Grundlage von Glauben und Theologie“ gehalten. Neben manchen zweifellos richtigen Bemerkungen, z.B. dass man sich mit seinem Leben persönlich auf die Bibel einlassen sollte, sagte er, „dass die Bibel ein ganz normales Stück Literatur ist“ und fuhr fort: „Bei so mancher Predigt, die ich höre, bekomme ich den Eindruck, dass das, was jetzt gesagt wird, relevant ist, weil es in der Bibel steht.“ Und er begründet seine Ablehnung mit den Worten: „Die Bibel ist nicht einfach Autorität, weil es konventionell so ist oder weil sie einfach Gottes Wort ‚enthält‘. Hier haben die modernen Säkularisierungsprozesse zu einer grundsätzlichen Infragestellung nicht nur der biblischen Autorität geführt. Autorität muss heute notwendiger Weise eine sich legitimierende Autorität sein. In diesem Sinne kann die Bibel nur noch dann als Autorität anerkannt werden, wenn sie in der individuellen Lebensführung als hilfreich, sinn- und lebenserschließend *erfahren* wird.“

Dies also sagt ein lutherischer Bischof ganz im Sinne kirchlicher Selbstsäkularisierung. Hören wir dagegen Luther original z.B. in seiner Schrift „De servo arbitrio“, die er übrigens neben seinen Katechismen als seine wichtigste bezeichnet hat:

*„Denn das ist nicht die Art eines christlichen Herzens, keine Freude an Bekenntnissen zu haben, im Gegenteil, ein Christ muss Freude an Bekenntnissen haben, oder er wird kein Christ sein... Nichts ist bei den Christen bekannter und gebräuchlicher als die verbindliche theologische Aussage (assertio). Hebe die verbindlichen theologischen Aussagen auf, und du hast das Christentum aufgehoben.“ ... „Der Heilige Geist ist kein Skeptiker, nicht Zweifel oder subjektive Ansichten hat er in unsere Herzen geschrieben, sondern verbindliche Aussagen, die gewisser und unerschütterlicher sind als das Leben selbst und alle Erfahrung.“*

Wiederum bestätigt sich die im Eingangszitat von Bischof Dietzfelbinger angesprochene Verschleierung und Verdrehung der Verhältnisse. Mit geradezu pietistischem Vokabular wird in den Ausführungen des Bischofs gesagt, dass es im Glauben auf den persönlichen Bezug zur Bibel ankommt. Diese richtige Feststellung wird aber dazu benutzt, die Autorität der Bibel aufzuheben und sie dem Subjektivismus preiszugeben;

während es zwar auch Luther um den persönlichen Glauben geht, aber um einen vom Heiligen Geist bewirkten Glauben, der sich in dankbarer Freude und Gewissheit am geoffenbarten Wort Gottes festmacht. – Am „extra nos“ hängt die Heilsgewissheit!

So heißt es auch in der EKD-Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“: „Für viele evangelische Christen ist die regelmäßige Bibellektüre, sei es für sich allein zu Hause, sei es mit anderen, ein wichtiges Element ihres Glaubens. Offenbar ist dies deshalb der Fall, weil Menschen immer wieder bemerken, dass sie durch diese Texte in besonderer Weise angesprochen werden. In ihnen haben sich menschliche Erfahrungen mit Gott so verdichtet, dass andere Menschen sich und ihre Erfahrungen mit Gott darin wiederentdecken können.“ – Das hört sich gut an, ist aber falsch, denn der biblische Ausgangspunkt sind nicht subjektive menschliche Erfahrungen mit Gott, sondern Gottes geschichtsmächtiges Handeln, aufgrund dessen Menschen damals wie heute Erfahrungen mit Gott machen! Die Vertauschung von Subjektivem und Objektivem macht alles verkehrt. Schon Bonhoeffer hatte konstatiert: „Der Individualismus hat den Protestantismus der Reformation zerstört.“ Ausgerechnet zum Reformationsjubiläum feiern nun Individualismus und Subjektivismus fröhliche Urständ!

Man könnte weitere Hinweise auf Verdrehungen und Verfälschungen hinzufügen. Dazu gehört z.B. der verbreitete Missbrauch von Begriffen wie Toleranz (alles wird für gleichgültig erklärt), Freiheit (missverstanden als völlige Bindungslosigkeit) und Gerechtigkeit (als bloße Nivellierung von Unterschiedlichem); doch belassen wir es bei den genannten Beispielen und bilanzieren die heutige Situation: Der evangelischen Kirche ging ihre Grundlage, die Bibel, weitgehend verloren. Daraus resultieren die weiteren Schäden. Selbst ranghohe Kirchenvertreter können nicht zwischen historischer Bibelauslegung und historischer Kritik unterscheiden. Wer an der Autorität der Hl. Schrift festhält, wird vielfach als „Fundamentalist“ diffamiert. Luther wäre demnach jedenfalls ein Fundamentalist.

Biblische Hermeneutik ist zweifellos nötig. Doch die Hermeneutik der „modernen“ kirchlichen Säkularisten und Skeptiker beschränkt sich darauf, es mit den biblischen Texten nicht so genau zu nehmen, indem sie sämtliche biblischen Aussagen unter den Vorbehalt eines verwaschenen Liebesbegriffs stellen und von daher alle konkreten Aussagen der Bibel – wie es am Beispiel der Diskussion über homosexuelle Praxis immer wieder geschieht – willkürlichem Subjektivismus unterwerfen, sie für „zeitbedingt“ und damit für ungültig zu erklären. Nicht einmal die simpelsten Regeln auch nicht historisch-kritischer Forschung werden dabei beachtet. Wenn sie wirklich historisch-kritisch arbeiten würden, statt sich bloß darauf zu berufen, dann könnte man jedenfalls mit ihnen diskutieren! So aber bleibt nichts als das missverständene Wort von Augustin: „Liebe, und tue dann, was du willst.“ Ähnlich wurde ja schon in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Situationsethik verfahren. Obwohl sie vielfach widerlegt wurde, wirkt sie untergründig fort. Die kirchliche Situation hat sich seither keineswegs gebessert, sondern die negativen Entwicklungen sind weiter vorangeschritten.

All diese Tatsachen und Entwicklungen gilt es zu erkennen!

## 2. Bekennen

Weil die Kirche Jesu Christi, wie schon gesagt wurde, nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen lebt, kann vom Erkennen, was die Stunde geschlagen hat, nicht unmittelbar zur Aktion übergegangen werden. Vielmehr gilt es, zuerst auf das Wort Gottes zu hören und dann in der gegebenen Situation zu gehorchen. Als glaubende Christen sind wir nämlich Beauftragte, Boten. Wir reden nicht vom Eigenen, sondern geben die Botschaft weiter, die wir selbst vernommen haben. Deshalb muss der erste Schritt nach dem Erkennen das Bekennen sein, nur als zweites folgt das Handeln. Denn das Bekenntnis ist eine Lebensäußerung des Glaubens; und der Glaube kommt aus dem Hören (*fides ex auditu*).

Für unser deutsches Wort „bekennen“ steht in den Bibelsprachen das hebräische *jādāh* und das griechische Verb *homologéō*. Beide Wörter bedeuten sowohl (a) „loben“ und „preisen“ als auch (b) „bekennen“ (nämlich von Sünden). Damit unterscheidet sich das christliche Bekenntnis ganz wesentlich vom Gebrauch des Wortes „bekennen“ in der heutigen Umgangssprache. Da „bekennt“ man sich zu dieser oder jener Ansicht, zu der einen oder anderen politischen Partei und schließlich gar zu dieser oder jener Veranlassung („coming out“). Dieser verwüstete Sprachgebrauch ist vielfach in die christlichen Gemeinden eingedrungen und gefährdet das Glaubensbekenntnis. – Ein sogenanntes „Bekenntnis“ z.B. für oder gegen Atomkraftwerke ist eine Meinungsäußerung, aber kein christliches Glaubensbekenntnis! Und wenn dennoch in vergleichbarer Weise zu einem Gegenwartsproblem Stellung genommen wird, ist zu zeigen, inwiefern diese Stellungnahme mit dem Glauben, also dem Lob Gottes und dem Sündenbekenntnis, zusammengehört und aus ihm folgt. Inhaltlich ist das christliche Bekenntnis zentral ein Christusbekenntnis gemäß Römer 10,9: „Wenn du mit deinem Munde bekenntest, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.“

Folgendes können wir gerade heutzutage von der Bekennenden Kirche lernen: Wie schon ihre Selbstbezeichnung „Bekennende Kirche“ sagt, setzte sie dem Angriff des NS-Staates das christliche Bekenntnis entgegen. Bezeichnenderweise beginnt die erste These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 mit dem Christusbekenntnis. Unter Hinweis auf Johannes 14,6 und Johannes 10,19 lautet es: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Dabei ist bemerkenswert, dass zugleich mit dem Christusbekenntnis auf die Heilige Schrift verwiesen wird – gemäß den vier reformatorischen Zentralpunkten, die einander ergänzen und auslegen: In die Mitte gehört das „sola Christus“; darum herum ordnen sich das „sola scriptura“, das „sola fide“ und das „sola gratia“. – Mit dieser ersten These der Barmer Theologischen Erklärung ist der Grund gelegt für die weiteren fünf Thesen, die als Entfaltung der ersten verstanden werden können.

Bekenntnisse entstehen in verschiedenen Situationen. Sie können der Katechesierung (Glaubensunterricht) dienen wie die Taufbekenntnisse; oder der Ökumene (Betonung der Einheit) wie die Konkordien; oder der Verkündigung (Predigt) mit Information der Hörer. Sie können schließlich auch zur Abwehr von Irrlehren dienen, die die Kirche von außen angreifen und/oder von innen zersetzen.

Die Barmer Theologische Erklärung war ein Bekenntnis zur Abwehr von staatlichen Eingriffen in die Kirche in Verbindung mit Einspruch gegen häretische Erscheinungen in der Kirche selbst, insbesondere bei der sogenannten „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (DC), die der staatlichen Ideologie folgte und diese für den kirchlichen Bereich als verbindlich übernehmen wollte. Unmittelbarer Anlass für den Widerstand der BK war die damals so genannte „Judenfrage“. Am 7. April 1933 hatte der NS-Staat das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ beschlossen. Jüdischstämmige Beamte wurden aus dem Beamtenverhältnis entlassen. Am 5. September führte, dem folgend, die Generalsynode der Kirche der Altpreußischen Union (APU) den Arierparagraphen für ihren kirchlichen Bereich ein. Somit wurden auch Kirchenbeamte jüdischer Abstammung entlassen. Betroffen waren insbesondere evangelische Pfarrer jüdischer Abstammung. (Vielfach wird heute übersehen, dass es beim Antisemitismus des NS-Staates nicht um die Glaubens- sondern um die Rassenzugehörigkeit ging.)

Die DC argumentierten u.a., es könne sich ja eine eigene jüdenchristliche Kirche bilden. Das Glaubensbekenntnis sei also nicht berührt, es handle sich um einen bloßen Verwaltungsakt im ethischen Ermessensspielraum („Adiaphoron“). – Anders Bonhoeffer; Er sah mit dem kirchlichen Arierparagraphen den „casus confessionis“ gegeben, d.h. er sah das Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus verletzt.

Am 15. April 1933 hatte Bonhoeffer bereits das Manuskript zu seinem Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“ fertiggestellt. Darin hatte er einen kirchlichen Arierparagraphen als Häresie (Irrlehre) bezeichnet und zwar mit folgender Argumentation: In Galater 2 schreibt der Apostel Paulus, dass diejenigen, die eine Beschneidung zur Bedingung für den Glauben an Jesus Christus machen, in gesetzlicher Weise vom Evangelium abgefallen sind, denn damit wird das „allein aus Gnade“ geleugnet. – Mit dem kirchlichen Arierparagraphen wird nun ebenfalls in gesetzlicher Weise eine menschliche Voraussetzung zur Bedingung für die Kirchengemeinschaft erhoben, nämlich die arische Rassenzugehörigkeit. Indem die DC so handeln und Menschen jüdischer Abstammung aus der Kirche ausschließen, trifft sie das Verdikt des Paulus aus Galater 3,1-3:

*„O ihr unverständigen Galater [hier: unverständigen DC], wer hat euch behext, denen doch Jesus Christus als Gekreuzigter vor Augen gemalt worden ist? Das eine will ich von euch wissen: Habt ihr den Geist aus Werken des Gesetzes [hier: durch die Zugehörigkeit zu einer Rasse] empfangen oder aus der Glaubensverkündigung? So unverständlich seid ihr? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden?“*

Es geht um die Alternative, ob eine menschliche Voraussetzung als Heilsweg angesehen wird oder vielmehr allein und ausschließlich der Glaube an Jesus Christus. Nur der Glaube rettet. Eine ethische Frage wird im Raum der Kirche immer dann zugleich zur Heilsfrage, wenn der Glaube an Jesus Christus verdunkelt wird und irgendwelche anderen Voraussetzungen als der Glaube an Jesus zur Bedingung der Rettung und des vollen Heils gemacht werden. Wenn aber Glaubensgemeinschaft besteht, dann besteht auch Kirchengemeinschaft. Und umgekehrt: Ohne Glaubensgemeinschaft kann es keine Kirchengemeinschaft geben.

Wir erkennen, dass die Barmer Theologische Erklärung insbesondere in These 1, ohne den Arierparagraphen zu nennen, der Sache nach Bonhoeffers Argumentation entspricht, wenn es – kurz zusammengefasst – heißt: „Jesus Christus... ist das eine Wort Gottes, ...dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche... auch noch andere Ereignisse, Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Nun ist es der Barmer Theologischen Erklärung ja seltsam ergangen. Es entstand ein Streit darüber, ob sie im Vollsinn als Bekenntnis anzusehen sei. „Die einen betonen die in Barmen ‚bezeugte Gemeinschaft‘ (VELKD), die anderen bezeichnen die Th.E. als ‚für die versuchte und angefochtene Kirche wegweisendes Glaubenszeugnis‘ (EKU), und der Reformierte Bund schließlich sieht in ihr ein Bekenntnis, auf einer Ebene stehend wie ‚die Bekenntnisse der Reformation, insbesondere des Heidelberger Katechismus‘.“ – Unbeschadet dieser unterschiedlichen Einstufung gehört die Barmer Theologische Erklärung für viele Gliedkirchen der EKD zur Ordinationsverpflichtung der Pfarrer.

An diesen Differenzen (von „Bekenntnis“ bis „Erklärung zur Situation“) wird die unterschiedliche Auffassung der inner-evangelischen Konfessionen deutlich, welche Bedingungen für ein im vollen dogmatischen Sinne anzuerkennendes Lehrbekenntnis zu gelten haben. Dietrich Bonhoeffer jedenfalls hat die Barmer Theologische Erklärung im Vollsinn als gültiges Lehrbekenntnis angesehen, als Grundbekenntnis der BK, die er ihrerseits als eine eigene Kirche verstand, nicht nur als Bewegung innerhalb der Kirche, auch nicht als Freikirche, sondern als die einzig wahre evangelische Kirche in Deutschland im Sinne des biblischen Zeugnisses und der Bekenntnisse der Reformation. Für ihn galt schlicht und klar: „Die Bekennende Kirche ist die einzig wahre Kirche Jesu Christi in Deutschland... Die Reichskirchenregierung ist häretisch.“ Bonhoeffer bestand auf klarer Scheidung, wenn es um die Wahrheit des Evangeliums ging. Faule Kompromisse aufgrund falsch verstandener „Liebe“ lehnte er stets entschieden ab. Ja, im Zusammenhang der Frage, ob man sich nachträglich von der BK trennen und den Reichskirchenausschüssen unterstellen dürfe, prägte er den viel umstrittenen Satz:

*„Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche in Deutschland trennt, trennt sich vom Heil.“*

Nach Bonhoeffers Sicht – und diese wäre auf die heutige Situation zu übertragen – ist das Bekenntnis „...nicht Darstellung des Lehrganzen, sondern aufgrund des Lehrganzen getroffene Entscheidung der Kirche, an einem bestimmten Ort den Kampf aufzunehmen.“ „Es ist die aufgrund der Theologie von der Kirche vollzogene Entscheidung über ihre Grenzen.“

Somit sind wir heute gefragt, ob wir angesichts der erkannten Irrtümer und Verwirrungen in der Kirche unserer Tage nicht ebenfalls ein Bekenntnis wagen müssen, das Auskunft gibt über die Grenzen der Kirche, das klar und deutlich häretische Entwicklungen aufzeigt indem, vom Lehrganzen her begründet, Irrlehren abgelehnt und ausgeschlossen werden.

### 3. Handeln

Dietrich Bonhoeffer schrieb am 28. April 1934 aus London an seinen Schweizer Freund Erwin Sutz: „Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens.“ Das Bekenntnis hat Folgen. Dem Glauben folgt die Tat. Die BK begnügte sich nicht mit Barmen. Hätte sie das getan, wäre die Barmer Theologische Erklärung wohl weitgehend wirkungslos geblieben. Auf der Zweiten Bekenntnissynode in Berlin-Dahlem (19.-20. Oktober 1934) wurden alle DC-Kirchenleitungen für illegitim erklärt, ein kirchliches Notrecht errichtet und ein „Reichsbruderrat“ gewählt, der am 20./21. November 1934 die erste vorläufige Kirchenleitung (VKL) unter dem Vorsitz des Hanoverschen Bischof Marahrens bildete. Leider kam es auf der letzten Bekenntnissynode (17.-22. Februar 1936) in Bad Oeynhausen zur Spaltung der BK aufgrund der Frage, ob man mit den staatlichen Kirchenausschüssen, die nun unter Generalsuperintendent Zoellner standen, zusammenarbeiten könne. Insbesondere die „intakten“ Lutherischen Landeskirchen Bayern, Württemberg und Hannover bejahten dies sowie einige Landesbruderräte. Die übrigen Bruderräte wählten am 12. März 1936 eine „Zweite Vorläufige Kirchenleitung“ (2. VKL). Die drei Lutherischen Landeskirchen sowie einige Landesbruderräte bildeten daraufhin am 18. März 1936 ihrerseits eine Kirchenleitung, die sich als „Rat der Evang.-Lutherischen Kirche Deutschlands“ bezeichnete. Die erste Richtung der BK nannte man die „radikalen“, die zweite die „gemäßigten“ Barmer, während drittens die „zerstörten“ Kirchen mit Herrschaft der DC in den Kirchenleitungen bestehen blieben, wie es z.B. in Thüringen der Fall war. Dietrich Bonhoeffer hielt sich bewusst und entschieden zur radikalen Richtung von Barmen.

Abgesehen von diesen geschichtlichen Entwicklungen ist es wichtig festzustellen, dass schon in der Barmer Theologischen Erklärung selbst vom Bekennen zum Handeln geschritten wird. Denn in der Verwerfungsformel von These 3 lautet es: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“ – Die äußeren Ordnungen der Kirche – heute also u.a. das Pfarrdienstgesetz – sind also nicht beliebig. Es ist zu widerstehen, wenn kirchliche Ordnungsvorgaben politisch-weltanschauliche Überzeugungen verbindlich machen, die nicht mit der Nachfolge Christi zu vereinbaren sind.

Wie aktuell diese Entscheidung der Barmer Theologischen Erklärung ist, zeigt sich daran, dass die Bischofskonferenz der VELKD Anfang November 2011 den § 39 des neuen EKD-Pfarrdienstgesetzes uneingeschränkt übernommen hat mit der Begründung, bei dem Zusammenleben homosexueller Verbindungen im Pfarrhaus handele es sich nicht um eine Glaubens- und Bekenntnisfrage, sondern lediglich um eine Ordnungsfrage, mithin um ein Adiaphoron. Dem steht eindeutig These 3 von Barmen entgegen. Sie wendet sich klar nicht nur gegen falsche Lehre, sondern auch dagegen, dass die Kirche sich in ihren Ordnungen nach den herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen richtet! Kein Geringerer als Eberhard Bethge hat festgestellt:

„Und wahrscheinlich ist Barmen III überhaupt der Knackpunkt in der ganzen Geschichte, weil die Fragen der Gestalt der Kirche plötzlich ganz dicht an das Bekenntnis heranrücken.“

Entsprechend heißt es in Bonhoeffers Gutachten vom 24. Juli 1936 für den Pommerschen Bruderrat der BK:

„Daß aber die Ordnungen [der Kirche] bekenntnisgebunden sein müssen, daß in statu confessionis in der Frage der Ordnungen keinen Schritt gewichen werden darf, das ist lutherischer und reformierter Lehre gemeinsam, darum geht es heute.“

Und darum geht es auch heute im Jahr 2015!

Dass Bekennen und entsprechendes Handeln aufgrund des Bekenntnisses zusammengehören, zeigte sich auch bei der Entstehung der BK: Nachdem die APU-Generalsynode („Braune Synode“) am 5. September 1933 den Arierparagrafen für den kirchlichen Bereich eingeführt hatte, rief Martin Niemöller in einem Rundschreiben vom 21. September 1933 seine Pfarramtsbrüder auf, einen „Pfarrernotbund“ zu bilden und ihm per Unterschrift auf dem Wege der Selbstverpflichtung beizutreten. Wer beitrug, unterschrieb folgende Erklärung:

1. Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes auszuüben und allein in der Bindung an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation als die rechte Auslegung der Heiligen Schrift.
2. Ich verpflichte mich, gegen alle Verletzung solchen Bekenntnisses mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren.
3. Ich weiß mich nach bestem Vermögen mit verantwortlich für die, die um solchen Bekenntnisses willen verfolgt werden.
4. In solcher Verpflichtung bezeuge ich, dass eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagrafen im Raum der Kirche Christi geschaffen ist.

Hiermit ging es also nicht nur leichthin um Worte, sondern um eine verbindliche Verpflichtung, wozu ja insbesondere der dritte Punkt gehörte, den vom Ariergesetz und von sonstiger Gewalt Betroffenen finanziell beizustehen. – Am 15. Januar 1934 zählte der Pfarrernotbund bereits 7036 Mitglieder!

Was gilt für heute? – Zunächst ist der Weg zu einem neuen Bekenntnis einzuschlagen. Vorläufer gibt es. An erster Stelle ist der „Initiativkreis Evangelisches Kirchenprofil“ zu nennen, der bereits im Jahr 2011 unter dem Titel „Für die Freiheit des Glaubens und die Einheit der Kirche“ ein Bekenntnis formuliert und verbreitet hat, das die aktuellen Irrlehren klar benennt und verwirft. In Sachsen ist eine Bekenntnisinitiative entstanden, und beim Christustag 2014 in Stuttgart wurden in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Allianz von 12 Personen aus der Evangelischen Kirche in Deutschland unter dem Titel „Zeit zum Aufstehen“ sieben bekenntnisartige Thesen aufgestellt, bei denen allerdings die klare Bezeichnung der Irrlehren fehlt. Die Verfasser der Thesen wünschen, dass sich eine Basisbewegung bilden möge, die die evangelische Kirche vor dem Reformationsjubiläum 2017 zur Mitte des Glaubens zurückruft, so dass sie sich von ihrer reformatorischen Mitte her erneuert.

Zu diesen Bekenntnissen, Erklärungen und Entwürfen sind viele Tausende zustimmende Unterschriften gesammelt und dokumentiert worden. Aber vieles ist auch bereits im Sande verlaufen. Allein eine Erklärung zu unterschreiben, reicht nicht. Es gilt, mit ganzer Existenz alles in die Waagschale der persönlichen Nachfolge Jesu Christi zu werfen, wie es Dietrich Bonhoeffer getan hat. So entspricht es auch den Nachfolgeworten Jesu im Neuen Testament (vgl. Matth. 10,38 par.; 16,24 par.).

Wir sollen die Hände zwar nicht in den Schoß legen, allerdings zugleich auch wissen, dass eine Erneuerung der Kirche nur aus dem Gebet geboren wird. Es bedarf eines neuen Wunders, wie Barmen ein Wunder war. Vielleicht entsteht eine „ecclesiola in ecclesia“ (ein Kirchlein in der Kirche), wie Philipp Jakob Spener (1635-1705) den Kreis entschiedener Christen innerhalb der Landeskirchen nannte. Eine unfehlbar reine Gemeinde wird es jedoch nicht geben, denn die Gemeinde bleibt immer ein „corpus permixtum“, ein wanderndes Gottesvolk, stets unterwegs bis zur Vollendung, die Christus, der wiederkommende Herr, selbst bringen wird. Dies zu bedenken, macht demütig und bewahrt vor ehrgeiziger Rechthaberei.

Übrigens ist – bei aller Hochachtung vor den damaligen Zeugen – auch die BK kein Ideal, das wir blind kopieren müssten. In seinen Briefen aus dem Tegeler Gefängnis äußert sich Bonhoeffer rückblickend wiederholt kritisch über den Weg der BK. Sein Haupteinwand lautet: „Eintreten für die ‚Sache‘ der Kirche, aber wenig persönlicher Christusglaube.“ Das sollte uns zu denken geben. Es geht nicht um die „Sache der Kirche“, noch weniger um unsere eigene Sache, sondern um Jesus Christus und den Glauben, der sich in gehorsamer Nachfolge allein an ihm ausrichtet und festmacht.

Abschließend sollten wir aber auch ein Mut machendes Wort aus der Zeit der BK hören und zu Herzen nehmen. Es wurde damals an Viele verschickt, die dem Pfarrernotbund beitrugen, und lautet:

„Wir haben nicht zu fragen, wieviel wir uns zutrauen; sondern wir werden gefragt, ob wir Gottes Wort zutrauen, daß es Gottes Wort ist und tut, was es sagt.“

Solches Vertrauen wird auch uns heute ganz gewiss nicht enttäuschen.

### **Dietrich Bonhoeffer:**

#### **Die Bedeutung des Bekenntnisses für die Kirche**

Dietrich Bonhoeffer, Die Bekennende Kirche und die Ökumene, August 1935, Werke Band 14, S. 378 – 399; hier: S. 382 f.

„Die Bekennende Kirche bedeutet für die Ökumene insofern eine echte Frage, als sie diese in ihrer Gesamtheit vor die Frage der Konfession stellt. Die Bekennende Kirche ist die Kirche, die in ihrer Ganzheit ausschließlich durch das Bekenntnis bestimmte Kirche sein will. Es ist grundsätzlich nicht möglich, an irgendeinem Punkt mit dieser Kirche ins Gespräch zu kommen, ohne sofort die Bekenntnisfrage zu stellen. Weil

die Bekennende Kirche im Kirchenkampf gelernt hat, dass von der Verkündigung des Evangeliums bis zu den Kirchensteuern das Bekenntnis und dieses allein die Kirche bestimmen muss, weil es in ihr keinen bekenntnisfreien, neutralen Raum gibt, stellt sie jeden Gesprächspartner sofort vor die Bekenntnisfrage. Es gibt keinen anderen Zugang zur Bekennenden Kirche als die Bekenntnisfrage. Es gibt keine Möglichkeit eines taktisch gemeinsamen Handelns jenseits der Bekenntnisfrage. Damit schließt sich die Bekennende Kirche gegen jeden politischen, sozialen, humanitären Einbruch hermetisch ab. Das Bekenntnis erfüllt ihren ganzen Raum.

Zu diesem Bekenntnis, wie es in den Barmer und Dahlemer Synodalbeschlüssen *bindend* ausgelegt ist, gibt es nur ein Ja oder ein Nein. Also auch hier ist eine Neutralität unmöglich, auch hier bleibt eine Zustimmung an diesem oder jenem Punkt jenseits der Bekenntnisfrage ausgeschlossen. Viel-

mehr muss die Bekennende Kirche darauf bestehen, dass sie in jeder verantwortlichen kirchlichen Auseinandersetzung soweit ernst genommen wird, dass dieser ihr Anspruch erkannt und ihr zuerkannt wird. Sie muss ferner darauf bestehen, dass sich in jedem Gespräch mit ihr die kirchliche Solidarität darin bekundet, dass der Gesprächspartner nicht zugleich mit ihr und mit den von ihr verworfenen Kirchen der Irrlehre das Gespräch aufnimmt, ja, dass auch für den ökumenischen Gesprächspartner dort das Gespräch endgültig abgebrochen ist, wo sie es in kirchlicher Verantwortung für abgebrochen erklärt.

Das ist ein unerhörter Anspruch. Aber nur so kann die Bekennende Kirche in das ökumenische Gespräch eintreten. Und das muss man wissen, um sie zu verstehen und um ihre Sprache recht zu interpretieren. Ließ die Bekennende Kirche von diesem Anspruch, so wäre der Kirchenkampf in Deutschland schon gegen sie entschieden und damit auch der Kampf um das Christentum.“

## Der Bekenntniskampf in Schweden und die Arbeit der Missionsprovinz

### Pfarrer Jakob Okkels

Sicher erinnern Sie sich wie Paulus von den Juden verklagt wurde und wie er sich vor dem Hohen Rat verantworten musste. Sie schlugen ihn, und danach stand der Herr bei ihm und sagte:

„Sei getrost! Denn wie du für mich in Jerusalem Zeuge warst, so musst du auch in Rom Zeuge sein!“ (Apg 23,11)

Ich spüre, wie wenig ich über die Verhältnisse hier in Deutschland und speziell in kirchlichen Fragen weiß. Aber deshalb freue ich mich auch, hier zu sein, um zu sehen und zu hören.

Umgekehrt ist es vielleicht auch so für Sie, wenn es um Schweden geht. Sicher kennen Sie Michel aus Lönneberga und Pippi Langstrumpf. Vielleicht haben Sie einmal in einem kleinen roten Ferienhaus die Sommerferien verbracht. Vielleicht wissen Sie auch schon einiges über Kirche und Gesellschaft in Schweden. Jedenfalls sind Bischof Roland Gustafsson und ich hier, um Ihnen Anteil an unserer Geschichte zu geben und Fragen, die für Sie relevant sind, zu beantworten.

Als ich das Thema dieses Kongresses gesehen habe, habe ich mich gefreut: Die Gemeinde – die Kirche hat Christus selber gegründet. Er baut sie auf dem Bekenntnis, das Gott dem Apostel Petrus offenbarte! Aber in Matthäus 16 erzählt Jesus den Jüngern auch von seinem Leiden und vom Kreuz der Nachfolge. Es gibt also einen Konflikt zwischen Welt und Nachfolge. Der Herr Jesus, unser König, hat uns das gesagt, bevor er in den Tod ging und an unserer Stelle starb.

Dieser Konflikt wird uns deutlich, wenn wir die Verfolgung der Christen z.B. in Syrien, Pakistan oder Nord-Korea sehen. Menschen sterben dort wegen ihres Glaubens an Christus. Die Machthaber der Diktaturen, die Vertreter der politischen Religionen und manchmal auch die Politiker des säkularisierten Westens zeigen uns, dass dieser Konflikt real ist und etwas kostet!

Wir dürfen diese leidenden Bekenner nicht vergessen. Wie könnten wir das? Wir sind ja Teil derselben Körperschaft. Wir dürfen aber auch aus ihrem Bekenntnis Kraft schöpfen. Wir dürfen getrost sein, wie Paulus getrost sein sollte, als er in Jerusalem als Zeuge Christi litt – *denn* (!) er sollte auch ein Zeuge in Rom werden (Apg 23,11).

### Die Missionsprovinz in Schweden – Hintergrund

Ein Pfarrer im Ruhestand hat neulich einen Brief vom Bischof in Göteborg und seinem Konsistorium mit folgender Frage bekommen: „Haben Sie den Gottesdienst da und dort geleitet (d. h. in einer Gemeinde der Missionsprovinz)? Sei das der Fall, müssen wir Ihnen vielleicht die Pfarrechte wegnehmen!“

Man merke: Der Pfarrer ist im Ruhestand, er ist nicht Buddhist oder Muslim geworden, sondern er hat in einer evangelisch-lutherischen Gemeinde gepredigt und den Menschen das heilige Abendmahl gereicht! Das ist sein Auftrag und Amt – so sagt es die Confessio Augustana Art. V. Was die Folgen dieses Vorfalles sein werden, wissen wir noch nicht.

Wenn man Theologie studiert, um Pfarrer zu werden, hat man normalerweise mit dem Bischof in der schwedischen Kirche Kontakt. Man führt Gespräche, und das ist ein gutes Prinzip. Ein begabter Student, der für das Bistum sehr interessant war, erklärte dem Bischof, warum er nicht mit einer ordinierten Frau zusammenarbeiten könne. Der Bischof und sein Ratgeber empfahlen ihm, einen Psychologen aufzusuchen...

### Wie kam es dazu?

Kirchenkampf gab es immer. Schon Christus hat uns davor gewarnt. Aber man kann sagen, dass der heutige Kirchenkampf seinen Startpunkt in den späten 50er Jahren hatte. Man hat damals in der Schwedischen Kirche die Frage

der Frauenordination diskutiert. Diese Neu-Ordnung war ein Vorschlag zur Synode der Kirche in 1957. Allerdings war die Mehrzahl der Delegierten dagegen! Der damalige Minister für kirchliche Fragen reagierte schnell. Er forderte eine neue Synode in 1958, und weil das politische System so eng mit dem kirchlichen verzahnt war, hat man versucht, Delegierte zu wählen, die für diese Neu-Ordnung stimmen würden. Und genauso kam es.

Dieser Vorgang machte deutlich, dass die höchste Autorität in der Schwedischen Kirche *nicht* das ewige Wort Gottes war, sondern die politische Macht jener Zeit. Schon damals haben manche gesagt, dass jetzt alles passieren könne. Andere waren phlegmatisch und pragmatisch und sagten, dass die Gegner der Frauenordination ja nicht zur Zusammenarbeit gezwungen würden, sondern immer noch in der Kirche tätig sein könnten.

Man hatte eine Gewissensklauseel in den Beschluss aufgenommen und dadurch eine Art Ruhe erreicht. Doch alle waren damit nicht zufrieden. Bo Giertz – der hier sicher einigen bekannt sein dürfte – damals Bischof in Göteborg – sammelte schon 1958 mit anderen zusammen viele Leute in einer Bekenntnis-Initiative. „Die Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis“ – ähnliches gab es in Dänemark und Norwegen und auch in Bayern und Nord-Deutschland. Man bekannte sich zur Bibel als der höchsten Autorität und berief sich auf die lutherischen Bekenntnisschriften, die biblische Lehre von Kirche und Amt und das Verhältnis zwischen Kirche und Staat!

Vielen Menschen und Gemeinden ist dadurch geholfen worden, aber einen größeren Einfluss in der Öffentlichkeit oder im kirchlichen Leben hat man nicht bekommen. Für eine Weile hat man einen gewissen Spielraum gehabt.

Der Kirchenkampf in Schweden kann mit dem Begriff der Salamtaktik beschrieben werden. Und auch in Deutschland scheint es so zu sein. Denjenigen, die mehr oder weniger bewusst der Schwedischen Kirche als Lutheraner angehörten, wurde immer wieder etwas weggenommen. Vielleicht viel – aber eben nicht zu viel...! 1982 wurde die Gewissensklauseel weggenommen. In manchen Gemeinden hatte das keine praktische Bedeutung, weil dort nur ein Pfarrer diente. Aber das Prinzip war gebrochen, und ein Ordiniertes konnte sich nicht mehr auf die Gewissensklauseel berufen. Eine weltliche Ideologie wurde mit der biblischen Lehre über das Amt vermischt, und die Treue in der Nachfolge wurde herausgefordert...

Als Antwort bildete man dann die sogenannte „Freie Synode der Schwedischen Kirche“, eine Art Schattenstruktur der Kirche. Doch der Raum war noch enger geworden! 1993 sagten die Bischöfe, dass alle Ordinandi die Frauen-Ordination akzeptieren müssten. Wir nennen das „Ordinations-Stopp“. Bo Giertz wäre im Jahr 1994 also nicht ordiniert worden! Viele wollten das nicht und ich habe von vielen Kandidaten gehört, die den Kompromiss nicht eingehen konnten. Die Bischöfe dagegen wollten sicher sein und forderten, dass der Ordinandus das heilige Abendmahl aus der Hand einer Pfarrerin nehmen müsste! Der Ordinations-Stopp war ein entscheidender Einschnitt und wurde der eigentliche Startpunkt der Missionsprovinz.

Man fragte sich, wie die Gemeinden überleben sollen. „Wie sollen sie hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“ (Röm 10,14). Viele hatten Theologie studiert, und einige Gruppen und Gemeinden haben die Berufung zum Pfarramt erkannt, doch was sollten sie tun?

1997 wurde das sogenannte „Freie Konsistorium der Schwedischen Kirche“ etabliert, um die Berufungen zu überprüfen. Ich fürchte, diese Entwicklung kam viel zu spät! Einige Kandidaten gaben auf. Es ist zu befürchten, dass geistliche Gaben, die eigentlich für den Dienst in der Gemeinde bestimmt waren, verloren gingen.

Im Jahr 2000 hat die Synode der Schwedischen Kirche den Ordinations-Stopp in der Kirchen-Ordnung kodifiziert. Als die Kirche vom Staat getrennt wurde, übten die politischen Parteien nur noch mehr Macht in der Kirche, den Synoden und Gemeinden aus. Einige Pfarrer sind „freigekauft“ worden. Man hat das Geld der Kirche verwendet, um bibeltreue Pfarrer loszuwerden.

Viele Gespräche fanden zwischen verschiedenen Bekenntnis-Gruppierungen statt, und manche waren bereit, etwas für die Gemeinden zu tun. Außerdem wurde eine „Gemeindefakultät“ gebildet – eine Theologenschule, die dem lutherischen Bekenntnis verpflichtet ist.

Die Bischöfe waren aber nicht an Gesprächen interessiert. Vielleicht hätten wir in irgendeiner Arbeitsgruppe an der salamtaktischen Arbeit teilnehmen können, aber wir hatten dafür keine Zeit mehr.

## Die Missionsprovinz in Schweden – Heute

Im Jahr 2003 wurde die Missionsprovinz in Schweden gebildet mit dem Ziel, Bischöfe zu weihen, um wieder Pfarrer ordinieren zu können – um der Gemeinden willen. Und als einige Pfarrer und Delegierte aus 6 kleinen Gemeinden die Grunddokumente unterschrieben, haben die Glocken des Göteborger Domes geläutet. Von uns ganz ungeplant.

Mit der Hilfe von Bischof Obare aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kenia (ELCK) wurde am 5. Februar 2005 ein Pfarrer i. R., Arne Olsson, als Bischof geweiht, und unmittelbar danach ordinierte er drei Pastoren. Einer von ihnen wurde für den Dienst in Finnland geweiht, wo man mit denselben Problemen zu kämpfen hatte. Das war für uns ein großer Tag. Wir konnten wieder atmen!

Die Leute, die damals alles vorbereiteten, bemühten sich sehr, die Kontinuität mit der Schwedischen Kirche zu bewahren und zu unterstreichen. Diese Geschichte war und ist Teil unserer Identität! Wir haben durch die Schwedische Kirche und ihre Geschichte viel Gutes empfangen, das in der gemeinsamen kirchlichen Kultur immer noch enthalten ist und das unserem kollektiven Bewusstsein hoffentlich nicht verloren geht: die Agenda, die christlichen Lieder und Choräle, die wir miteinander teilen, u.v.m.

Zu den Konsequenzen gehört es, dass unsere Bischöfe und der Generalsekretär nicht mehr in der Schwedischen Kirche dienen dürfen. Die kirchlichen Rechte sind ihnen genommen worden. Dies gilt auch für einige Pfarrer im Ruhestand, die sich in der Missionsprovinz engagieren.



Dagegen steht aber, dass der Student, der Psychologengespräche „benötigte“, nach der Prüfung im Konsistorium der Missionsprovinz ordiniert worden ist. Zwanzig Männer sind in Schweden ordiniert worden, einige für den Dienst in der Mission, aber die Mehrzahl für den Dienst in den zwölf Gemeinden der Missionsprovinz und ein Dutzend anderen affilierten Gemeinschaften in Schweden.

Die meisten unserer Pfarrer sind nur zum Teil in den Gemeinden angestellt. Sie müssen auch anderen Tätigkeiten nachgehen. Aber jetzt ist die Missionsprovinz seit zwölf Jahren da. Das ist in der Kirchengeschichte eine kurze Zeit. Wir sind jetzt zwölf Gemeinden in der christlichen Gemeinschaft des Bistums unter der Leitung des Bischofes. Außerdem gibt es noch weitere Gemeinden, die sich auf die Missionsprovinz zubewegen. Die eine liegt rund 2000 km im Norden des Landes, wo die Schweden auch finnisch reden. Wir möchten den Überrest sammeln und neue Gemeinden pflanzen, wo es gewünscht wird. Und wir hoffen, dass wir in fünf Jahren in den zwanzig größten Städten Gemeinden haben.

Die Herausforderungen sind groß, obwohl wir die Politisierung der Schwedischen Kirche nicht mitgemacht haben. Wir sehen uns aber als Teil dieser Kirche, und wir sind verpflichtet, eine biblische Stimme in ihr zu sein. Wir müssen Jesus als Retter in die Ewigkeit bekennen und auf ihn hinweisen, denn immer mehr Menschen kennen ihn nicht. Die Schwedische Kirche redet lieber von den Fragen dieser Zeit: die sozialen, die kulturellen Fragen, die Gender-Ideologie usw.

Als man das Eheverständnis in der Gesellschaft und in der Schwedischen Kirche verändern wollte, haben wir einen Hirtenbrief geschrieben. Wir sandten 2.500 Briefe an die Regie-

rung, den König, die Synode, an Bischöfe und Pfarrer. Recht und Praxis sind jedoch verändert worden, und wir arbeiten an einer Strategie, was wir in dieser Situation denken, tun und bekennen sollen.

### Zusammenfassung

Die Frauenordination war eigentlich nie die entscheidende Frage. Das Hauptproblem ist, dass man das Wort Gottes nicht als Autorität in der Kirche sieht. Wir, die Pfarrer und die Gemeinden, sind eigentlich nicht Opfer, sondern die Wahrheit ist ein Opfer der Lüge. Die Wahrheit ist das Opfer – man hat Christus gekreuzigt!

Wir wissen nicht was mit dem oben erwähnten Pfarrer im Ruhestand geschehen wird, der einen Brief vom Bischof bekam. Er ist kein Opfer. Er ist Nachfolger Christi und Zeuge der Wahrheit. Und das ist, was wir tun müssen: Uns in die Wahrheit vertiefen! Wir müssen als getaufte Christen zum Wort Gottes zurückkehren. Wir müssen das Wort Gottes im heiligen Abendmahl suchen und aus der Hand des Herrn entgegennehmen. Wir müssen Gemeinde sein und als Gemeinde leben.

Der besagte Pfarrer i. R. ist vielleicht nicht das Hauptziel des Bischofs und des Konsistoriums. Ich fürchte, dass man andere ähnlich denkende Pfarrer im Dienst der Kirche einschüchtern möchte. Aber das Bekenntnis dieses Pfarrers und das Bekenntnis der verfolgten Christen sagen mir und sagen hoffentlich auch Ihnen:

*„Sei getrost! Denn wie du für mich in Jerusalem Zeuge warst, so musst du auch in Rom Zeuge sein!“*

## Der finnische Bekenntniskampf und das Finnische Evangelisch-Lutherische Missionsbistum

### Bischof Risto Soramies

#### Was ist das FELM?

- Das Finnische Evangelisch-Lutherische Missionsbistum (FELM) ist ein von anderen Kirchen unabhängiges Bistum mit 32 Gemeinden überall in Finnland.
- Es wurde am 16.3.2013 gegründet von 27 Gemeinden, von welchen die älteste seit 2000, die jüngste erst seit einigen Monaten regelmäßige Gottesdienste feiern.
- Im FELM dienen hauptamtlich 22 Pfarrer den Gemeinden. Außerdem stehen uns ca. 20 Pfarrer aushilfsweise zur Verfügung, die entweder in anderen Berufen stehen oder pensioniert sind.
- Die Gemeinden sind Gottesdienst- bzw. Personalgemeinden. Da das Bistum noch keine Kirche im Sinne des bürgerlichen Gesetzes ist, gehören viele der Gemeindeglieder noch zu der Volkskirche.
- Das FELM ordiniert – notgedrungen – Pfarrer für seine Gemeinden. Einige Pfarrer haben ihre Ordination noch von der Volkskirche.

- Enge Verbindung mit der Missionsprovinz Schwedens und dem Missionsbistum in Norwegen.

#### Warum ist das FELM gegründet worden?

- Der rapide Verfall der Evangelisch-Lutherischen Volkskirche, besonders seit den 1960er Jahren, hatte verschiedene Notlösungen und auch Protestbewegungen ins Leben gerufen. Sie hatten alle noch als Ziel, die Volkskirche zu erneuern.
- Die Einführung der Frauenordination - nach einem langen Kampf - i.J. 1986 zeigte, dass die Kirche unbedingt willens war, mit dem Zeitgeist zu gehen.
- Trotz zahlreichen Beteuerungen der Kirchenleitung, man wolle „nicht den schwedischen Weg gehen“, wurde Ordination für bekennnistreue Kandidaten immer schwerer. Seit 2006 muss man von einem Ordinationsstopp sprechen.

- In vielen Orten konnte sich das Kirchenvolk nicht mehr guten Mutes oder gar guten Gewissens zum Gottesdienst in der eigenen Kirche versammeln. Die alte Lösung: „Die Lehre in den eigenen Kreisen (Stunden) und die Sakramente in der Amtskirche“ war auch nicht mehr möglich.
- Der Bischof von Oulu (das nördlichste Bistum Finnlands, Lappland) ordinierte einen jungen Theologen Juhana Pohjola (heute Dr. Theol. und Bistumsdekan) mit dem Auftrag, Gottesdienstgemeinden zu gründen. Es wurde die „Lutherstiftung“ gegründet. Im August 2000 feierte eine kleine Gemeinde den ersten Gottesdienst in Helsinki, noch im Rahmen der Volkskirche und in kirchlichen Räumen.
- Bald meldeten sich kleine Scharen von heimatlos gewordenen Christen aus verschiedenen Orten in Finnland mit der Frage, ob man auch bei ihnen freie Gottesdienste feiern könnte.
- Der geistlich-theologische „Vater“ der Lutherstiftung war Pfr. Simo Kiviranta, von allen Seiten geachteter Theologe („der Theologe Finnlands“, gest. 2004). Ein praktischer Leitgedanke von ihm war, dass niemand in Finnland länger als eine Stunde zu einem „apostolischen Gottesdienst“ zu fahren hätte. Im Jahr 2000 noch ein utopisches Ziel, heute wahrscheinlich für 2/3 der Finnen theoretisch möglich.
- Neben der lutherischen Amtskirche gab es auch die kleine Orthodoxe Kirche. Aber Finne sein hieß „lutherisch“ sein - gegen die Russen.
- Gegen Ende des 19. Jh. bis lange in das 20. Jh. war der Biblizismus von Johann Tobias Beck (Tübingen, gest. 1878), vertreten besonders von dem langjährigen Erzbischof Gustav Johansson (Erzbistum Turku, 1899-1930), einflussreich in der finnischen Kirche und hat die lutherische Lehre verdrängt.
- Die russische Revolution hatte einen Nebenschauplatz in Finnland. Das Land erklärte sich unabhängig am 6.12.1917. Bald darauf brach der Befreiungs- und Bürgerkrieg aus: Rote gegen Weiße. Anders als in Russland, waren die Weißen siegreich. Die Kirche war fast zwangsläufig „weiß“. Einem Großteil der „Roten“ wurde die Kirche fremd.
- Der 2. Weltkrieg vereinte das Volk erneut. Besonders den „Winterkrieg“ 1939/40 erlebte das ohne fremde Hilfe gelassene Land als ein Wunder, die Rolle der Kirche war wichtig. Auch später (1941/45) spielte die Militärseelsorge eine wichtige Rolle mit den Batallionsgeistlichen an der Ostfront. Es entstand ein neues „Volkskirchentum“, fast schon eine Volkskirchenideologie, die man auch nach dem Krieg lebendig erhalten wollte: „Kirche, dem Volk nahe“. Der Zeitgeist, wohin er sich auch wenden mochte, ersetzte zunehmend den Heiligen Geist.

## Hintergrund

- Die finnischen Stämme hatten christliche Einflüsse sowohl vom Osten und Westen erhalten, aber zur Kirchengründung kam es erst ca. 1150 als der Schwedenkönig, der Heilige Erich, einen Kreuzzug über den Botnischen Meeresbusen nach Finnland unternahm und mit sich den irischen Bischof Henrik brachte. Er erlitt den Märtyrertod, konnte aber davor tatsächlich kirchliche Strukturen schaffen. Finnland wurde ein Teil Schwedens und damit in den Kulturkreis des Westens gebunden.
- Die Reformation wurde im Schwedischen Reich schon in Luthers Zeit eingeführt. Der Reformator Finnlands, Mikael Agricola, war Luthers Schüler, von ihm auch dem König empfohlen. Er übersetzte das Neue Testament ins Finnische und schuf dabei auch die finnische Schriftsprache.
- Anders als in Mitteleuropa, wurde die ganze Kirche samt Bischöfen lutherisch. Die staatskirchliche Tradition ist daher sehr stark gewesen und wirkt fast paradoxerweise bis heute.
- Die geistlich-theologischen Strömungen, die in Mitteleuropa durch die Jahrhunderte gewirkt haben, sind auch im „hohen Norden“ bekannt - meistens in einer mildereren Form. Die lutherische Orthodoxie, Pietismus, Aufklärung, Erweckungsbewegungen, Romantik usw.
- 1809 verlor Schweden Finnland an die Russen. Unser Glück war, dass Finnland nicht ein Bestandteil Russlands, sondern ein Großfürstentum unter dem Zar wurde, autonom, mit dem alten schwedischen Gesetz und eigenem Bankwesen, Kommunalsystem und eigener Religion.
- Bultmann und andere Einflüsse, die auch anderswo bekannt waren, wurden auch bei uns wichtig.
- Im 20. Jh. war der Gottesdienstbesuch in Finnland nie besonders groß, aber seit dem Krieg und zunehmend in den 60er Jahren, wurden die Kirchen immer leerer. Um die Kirche dem Volk wieder relevant zu machen, wie man meinte, wurde Parteipolitik in die Kirchenwahlen gebracht. Auch meinte man, durch die Frauenordination eine gewisse Modernität und Attraktivität zu erreichen.
- Heute nehmen ca. 17 % der Kirchenglieder an den Gemeindevahlen teil. Diese Zahl, obwohl die Kirchenleitung sie für beklagenswert klein hält, ist in Wahrheit grotesk groß in Verhältnis zum Gottesdienstbesuch: jeden Sonntag sitzen weniger als 1% der Kirchenglieder im Gottesdienst. Die Entscheidungen in der Kirche werden von Menschen bestimmt, die nie in der Kirche sitzen.
- Auch wenn die finnische Kirche seit 1922 keine Staatskirche mehr ist, hat sie doch Privilegien, z.B. die Kirchensteuer. Die Kirche als Ganzes und die meisten Ortsgemeinden sind finanziell noch stark. Eine typische Stadtgemeinde (in der auch ich nominell noch bin) hat 30.000 Mitglieder, 10 Pfarrer, ca. 100 andere Mitarbeiter und einige Dutzende Gottesdienstteilnehmer. Sie besitzt auch gute Immobilien. Zurzeit ist die Pensionskasse gut bestellt.
- Pietismus. Im 18. und 19. Jh. gab es recht große pietistische Bewegungen. Anders als in Schweden, sind sie fast alle in der Kirche geblieben. Allerdings entwickelte sich eine Frömmigkeit, zuerst notgedrungen, später aber als Norm angesehen, in der die Gemeinde, das Amt und die Sakramente nur eine kleine Rolle spielten. Das „wahre“ Leben pulsierte in den eigenen Reihen, die notwendigen Sakramente, die man keineswegs

verneinte, holte man sich bei der Amtskirche ab. Allmählich verloren die Gnadenmittel ihren Inhalt – das Glaubensleben war anscheinend gut möglich auch ohne diese Mittel.

## Grundentscheidungen

- Gemeinden auf Lutherischem Bekenntnis
- Die 7 Erkennungszeichen der Kirche (notae ecclesiae) als unbedingt notwendig, sine qua non: Wort, Taufe, Abendmahl, Amt, Schlüsselgewalt, öffentlicher Gottesdienst, das heilige Kreuz.
- Gottesdienst (Messe) als das Zentrum und der eigentliche Ort des geistlichen Lebens.
- Gemeinde wird verstanden als der Haufen, der sich um die Gnadenmittel sammelt und an Gnadenmitteln teilnimmt.
- Gottesdienst ist notwendig, weil wir Sünder sind.
- Gemeinde wird anders geführt als Verein oder Bewegung: Schlüsselgewalt ist dem apostolischen Predigtamt anvertraut. Sie kann kein Gremium ausüben. Daher ist die alte „pietistische“ Lösung nicht mehr möglich, da die Amtskirche das Amt missachtet (Frauenordination, Einsetzung von Häretikern und in offener Sünde lebenden Pastoren in das Amt).
- Gott kann alles tun, aber wir können die Kirche nicht erneuern. Wir müssen den vorhandenen Christen und ihren Kindern und Enkeln einen Ort zur Verfügung stellen, wo sie an den Gnadenmitteln teilnehmen können.
- Von der Amtskirche unabhängig, auch finanziell. Die Arbeit des FELM wird gänzlich durch Kollekte und Überweisungen der Gemeindeglieder finanziert.
- Die größeren Gemeinden sehen Neugründungen als ihre Mission an. Die neuen Gemeinden wachsen allmählich und unterstützen wiederum kleinere Gemeinden.
- Liturgische Gottesdienste in der lutherischen Tradition (da die lutherische Liturgie für gut gehalten wird und auch zeigt, dass wir keinen neuen Glauben einführen wollen).
- Immobilien erwerben erst, wenn es notwendig und möglich ist. Wir sind in den meisten Fällen Mieter bei den Adventisten, Orthodoxen und Freikirchen.

Noch wachsen die Gemeinden, und noch werden neue Gemeinden gegründet. Wir sind nicht die einzigen Christen in Finnland und nicht die Elite. Wir hoffen aber und beten, dass Gott unserem Volk noch das reine Evangelium erhalten möge.

## Wir brauchen eine Bekenntnissynode!

### Pastor Uwe Holmer

#### 1. Wir brauchen ein aktuelles Bekenntnis zur vollen Geltung der Heiligen Schrift

Unsere Evangelische Kirche in Deutschland ist krank, totkrank!

Der Grund: Ihre universitär lehrenden und ausgebildeten Theologen orientieren sich weithin an der menschlichen Vernunft. Deren Horizont aber reicht nur so weit wie diese Erde ist und wie die auf ihr geltenden Naturgesetze reichen. Ein über diese Welt hinausgehendes Handeln Gottes gibt es für sie nicht. Alles, was nicht für die menschliche Vernunft fassbar ist, gehört für sie ins Reich der Mythen. Wunder haben da keinen Platz. Dieses rationalistische, bibelkritische Vorverständnis gilt vornehmlich auch für die Leitungsebene der EKD. So sind ihre Verlautbarungen ebenfalls von dieser liberalen rationalistischen Theologie bestimmt.

Das wird besonders deutlich an der unklaren Haltung der EKD zum biblischen Familienbild, zur Tötung heranwachsenden Lebens im Mutterleib, zur Frage praktizierter Homosexualität in der Kirche, zum Sühnetod Jesu und zu seiner Auferstehung. Alle Irrungen in diesen wichtigen Fragen aber sind nicht das eigentliche Problem. Sie zeigen jedoch die gefährlichen Abwege, die immer da geschehen, wo das reformatorische Prinzip der alleinigen Geltung der Heiligen Schrift für Lehre und Leben der Gemeinde Jesu Christi aufgegeben wird.

Da kommen dann andere zeitgeistgemäße Maßstäbe zur Geltung wie: „Heute wird ein anderes Familienbild gelebt“ u.a. Sicher, auch da wird noch Gottes Wort zitiert, aber nur das, was zu dem Geist der Zeit passt. Bibelworte, die dem Geist der Zeit entgegenstehen und dem heutigen Menschen nicht mehr gefallen, werden als „nicht mehr relevant“ beiseite gesetzt, sind „nicht mehr Gottes Wort an uns“, „entsprechen nicht der Breite der Schrift“. So machen liberale Professoren und Kirchenleitungen sich zum Meister der Schrift statt deren Schüler zu bleiben.

Und die Pastoren? Sie werden zwar von Ihrer Kirchenleitung verpflichtet, ihren Dienst und ihr Leben allein nach der Heiligen Schrift auszurichten. Aber niemand fragt sie danach, weil die Kirchenleitungen es selbst nicht tun. So haben sie es schwer. Sie haben die bibelkritische Theologie im Studium gelernt und mühen sich nun sehr, mit dieser vernunftgebundenen, liberalen Theologie auf der Kanzel zurechtzukommen. Weithin werden hoch intellektuelle Predigten daraus, die aber das geistliche Leben des Hörers nicht treffen, nicht sein Herz berühren. Von echtem Gemeindeleben ist da kaum noch die Rede, und die großen Themen von Himmel und Hölle, von Tod und Gericht und ewigem Leben bleiben unbekannt oder verschwimmen im philosophischen und psychologischen Nebel. Daher ist die liberale Theologie eine Theologie der leeren Kirchen.

Dankenswerterweise gibt es auch an der Bibel orientierte Pfarrer und ihre Gemeinden. Sie sind Leuchttfeuer, Mutmacher und

Wegweiser in einer müden, schwindenden Christenheit. Ihre Gottesdienste sind zumeist gut besucht und lebendig. Aber die Kirchenleitungen übergehen sie. In ihre Leitungsgremien berufen sie fast ausschließlich Personen aus dem Pool liberaler Theologen. Daher repräsentieren die Kirchenleitungen weithin nicht mehr die Basis. Zwischen ihnen und der Basis hat sich eine kaum zu überbrückende Kluft aufgetan. Die Folge: Der ev. Kirche laufen die Leute weg. Allein 2012 sind 260.000 Gemeindeglieder aus der Ev. Kirche in Deutschland ausgetreten.

Diese radikal kritische Theologie nahm ihren Anfang vor gut 300 Jahren mit dem Beginn der Aufklärung. Aus ihr entwickelte sich das philosophisch-theologische Denkschema des Rationalismus, also der Überzeugung, dass alles in der Welt durch die Vernunft erklärt werden kann – und erklärt werden muss. Da die Wunder der Bibel durch die Vernunft nicht zu erklären sind, gelten sie für Vernunfttheologen als nicht geschehen. Die rationalistischen Theologen werden auch liberale Theologen genannt, weil sie sich die Freiheit nehmen, nicht alles zu glauben, was die Bibel oder das christliche Bekenntnis sagt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde diese bibelkritische Theologie noch einmal mächtig vorangetrieben durch Prof. Rudolf Bultmann. 1941 schrieb er seinen Aufsatz „Neues Testament und Mythologie“. Der erste Satz lautet: *„Das Weltbild des Neuen Testaments ist ein mythisches.“* In dieser Schrift treibt er die Kritik an der Bibel auf die Spitze, indem er erklärt: Alle in der Bibel berichteten Wunder seien Mythen, seien damit unglaublich und „erledigt“. Auch die Gottheit Jesu, seine Menschwerdung, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und seine Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit – das alles sei „mythologische Rede“. Deshalb sei es Aufgabe der Theologen und Pfarrer heute, die Bibel zu „entmythologisieren“. Der Theologe müsse, auch wenn das in der Bibel berichtete nicht wirklich geschehen sei, zu erkennen suchen, was für eine Bedeutung die jeweilige biblische Geschichte für den Menschen von heute und für seine Existenz habe. Der Text müsse „existential“ interpretiert werden. So rede dann der Text zu dem Menschen von heute. Ein Beispiel: *Jesus sei zwar nicht wirklich auf dem Meer gewandelt, aber der Text sage dem modernen Menschen: In den Stürmen des Lebens kommt Jesus zu dir und tröstet dich: Fürchte dich nicht.* Ein heutiger Pastor drückte das so aus: Es gibt biblische Geschichten, „die so nicht waren, die aber eine Bedeutung für uns haben“. Ob das allerdings mehr ist als hilflose Psychologie, darf man getrost bezweifeln.

Bultmann hatte gemeint, mit seiner Theologie den Pfarrern und der Gemeinde einen Dienst zu erweisen. So könnten sie doch auch wieder die biblischen Wunderberichte predigen. Das war den liberalen Theologen der vorigen Jahrhunderte nur schwer möglich. Die mieden die Wundergeschichten. Nun predigen unsere Pfarrer also auch wieder die Wunder Jesu. Man weiß aber nicht recht, wieviel sie davon selber glauben und mit welchem inneren Vorbehalt sie das Apostolische Glaubensbekenntnis mit der Gemeinde mit-sprechen.

Gerade Predigten in den öffentlichen Medien spürt man mit Schmerz und Enttäuschung ab: Dem Prediger sind, ähnlich

wie Bultmann, biblische Wunder zu ungewiss. Deshalb gibt er uns fast nur noch innerweltliche Ratschläge und Erklärungen, kaum noch etwas Überirdisches, Himmlisches, Ewiges. Die Freude im Himmel über Sünder, die umkehren und Gott über ihre Errettung loben, ist verstummt. Die biblische Soteriologie (Lehre von der Errettung) ist zu rein innerweltlichen Hilfestellungen geworden. Dies ist eine verhängnisvolle Leugnung und Verkürzung der Botschaft der Bibel, die uns kundtut, dass Gott sich uns in Jesus seinem Sohn geöffnet hat und Ewiges Leben anbietet jedem, der an Jesus glaubt.

Diese rationalistisch-liberale Theologie hat jedoch einen entscheidenden Schwachpunkt: Sie geht von der Annahme aus, dass es nur diese irdische Welt mit ihren irdischen Naturgesetzen gibt. Aber das ist eine Hypothese und kann keineswegs begründet werden. Trotzdem machen diese Theologen die irdischen Naturgesetze zum Kriterium, ob das in der Bibel Berichtete geschehen sein kann oder nicht. Damit unterwirft die liberale Theologie auch Gott den von ihm geschaffenen Gesetzen dieser irdischen, vergehenden Welt. Der Gott der Bibel aber steht weit über dieser Welt und ist in keiner Weise an sie gebunden. Er hat sie doch erst geschaffen.

Auch wenn Rudolf Bultmann Professor war und weit bekannt, so sagen wir dennoch mit der Kühnheit biblischen Glaubens: Sein Gott ist zu klein, weil auf diese Erde begrenzt und an ihre Naturgesetze gebunden. Die Bibel aber spricht viel größer von Gott:

*Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.* Der die Himmel schuf, kann mehr, als was unsere an diese Erde gebundene Vernunft versteht. Die biblischen Verfasser jedenfalls waren bis zum Tode überzeugt: Jesus ist wirklich auf dem Meer gewandelt und aus den Toten auferstanden. Sie bezeugten es als Tatsachen und waren bereit, es mit ihrem Tode zu besiegeln. Dieser Glaubensgrund ist absolut verlässlich.

Was folgt daraus?

Unser Glaube soll sich allein an der von Gottes Geist inspirierten Heiligen Schrift orientieren und nicht am Geist der Zeit, auch nicht an Hypothesen, die am Schreibtisch erfunden sind. Das gilt natürlich auch für die Predigten in unseren Gemeinden. Denn *„Es wird auch gelehrt, dass allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente gemäß dem Evangelium gereicht werden.“* So gibt es uns die Augsburger Konfession, Artikel 7 vor.

So brauchen wir also ein Bekenntnis gegen die aktuellen, selbstzerstörerischen Irrlehren mitten in unserer Kirche (siehe Seite 64). Dieses Bekenntnis soll...

a. der eigenen Glaubensvergewisserung dienen. Im Wirrwarr der vielen menschlichen Meinungen ist es wichtig und macht froh, wenn man sagen kann: „Ich weiß, woran ich glaube.“ Durch Ihre Unterschrift machen Sie es zu Ihrem eigenen Bekenntnis. Das schließt ein, dass Sie es durchaus auch verändern dürfen, wenn Sie den einen oder anderen Punkt gern anders formulieren wollen.

- b. Mit diesem an der Bibel ausgerichteten Bekenntnis können Sie angefochtenen Christen helfen und die geistliche Gemeinschaft stärken.
- c. Und mit diesem Bekenntnis können Sie aktuellen Irrlehren in der ev. Kirche entgegentreten.
- d. Suchen Sie das Gespräch, wenn Sie mit Irrlehren Ihrer Pfarrerin / Ihres Pfarrers konfrontiert werden. Reden Sie freundlich, aber weichen Sie der Irrlehre nicht. Denn wo Irrlehre ist, ist der Tod im Topf. Seien Sie demütig aber furchtlos: Wenn Sie an Jesus glauben, gehören Sie zur „Königlichen Priesterschaft“ nach 1Petr 2,9 und haben ein Wächteramt.

Sinnvoll kann es auch sein, dass Sie das Bekenntnis Ihrem Bischof und dem Ratsvorsitzenden der EKD in Hannover zusenden. Denn die größten Irrlehren gehen ja von der EKD aus. Ermutigen Sie auch andere, ebenso zu verfahren. Bekennen statt beklagen heißt die Devise. Wir müssen wieder lernen, uns nicht weg zu ducken und nicht zu schweigen.

Hans Apel sagte: „Wer schweigt, lässt es geschehen“.

Vor kurzem kam ich mit einer Frau unserer Gemeinde ins Gespräch. Wir sprachen von dem neuesten Skandal der EKD: Im Internet hat sie ihr „Glaubens-ABC“ veröffentlicht. Pfarrer Wolfgang Sickinger, Vorsitzender der Ev. Sammlung im Rheinland, hat in idea davon berichtet. In diesem Glaubens-ABC erklärt die EKD, Jesus sei in Nazareth geboren, Joseph sei der Vater, Maria die Mutter. Die bei Matthäus und Lukas berichtete Geburt in Bethlehem müsse als „theologische Ortsangabe“ verstanden werden. Das sei eine „Glaubensaussage“ (die also historisch nicht stimmt). Da fragte die Bekannte mich: „Können wir es noch verantworten, in dieser Kirche zu bleiben?“ Was hätten Sie geantwortet? Ich sagte: „Ja, ich kann es verantworten. Aber nur, wenn ich mich diesem Unglaubensansturm entgegenstelle“. Ich will den Irrlehrern entgegentreten mit dem eindeutigen Bekenntnis zur alleinigen Geltung der Heiligen Schrift in unserer Kirche. Ich kann nicht mehr schweigen und einfach so weiter machen. Ich will einmal sagen können: Ich habe mich nicht weggeduckt. Ich habe bekannt. Dieser erste Teil sollte jedem einzelnen Christen eine Hilfe in die Hand geben, dass er weiß, wie er sich der mannigfachen Irrlehren unserer Zeit erwehren und seinen an der Bibel orientierten Glauben bekennen kann.

Wir brauchen also ein Bekenntnis zur vollen Geltung der Heiligen Schrift.

## 2. Wir brauchen eine Bekenntnissynode, ggf. eine vorbereitende Konferenz

Dabei sollten wir zunächst offen lassen, ob *unsere bestehenden Kirchen* noch zur Bekenntnistreue zurückfinden; oder ob wir *eine bekennende Kirche innerhalb der jetzigen Kirche* bilden nach dem Vorbild der BK im 3. Reich; oder ob wir *eine bekennende Kirche neben der bestehenden* gründen müssen wie sie in den nordischen Ländern bereits existieren.

Unser Bekenntnis kann eine gute Vorbereitung zu einer Bekenntnissynode sein, vielleicht ein Schritt in die richtige

Richtung. Und das ist bitter nötig. Denn die Selbsterstörung der ev. Kirche, die Abkehr von der gesunden biblischen Lehre, begann schon etwa vor 300 Jahren und ist ein schwerer Schaden, nicht nur für die Kirche, sondern vor allem für die Menschen unseres ehemals so gesegneten Landes. Unsere Kirche ist wirklich todkrank.

Bereits vor gut 100 Jahren schrieb Pastor Friedrich von Bodelschwingh in großer Sorge um Kirche und Theologie:

*„Unaufhaltsam ergießt sich eine Flut glaubensloser und oft pietätloser Kritik von den theologischen Lehrstühlen unserer deutschen Hochschulen über unsere arme theologische Jugend und rüttelt an der Grundlage unseres Glaubens, nämlich an der Heiligen Schrift. Viele junge Theologen ziehen fröhlich im Glauben auf die Universität und kommen mit gebrochenem Glauben zurück. Es schreien viele Vater- und Muttertränen gegen solche grausamen Seelenhirten auf evangelischen Lehrstühlen. Ich würde doch viel lieber Steine klopfen als solche Arbeit treiben. Wer zwingt die Leute zu solch grausamem Dienst? Um Glauben kämpfende, um Gewissheit ringende, wissenschaftlich fleißige, nicht fertige, aber immer tiefer in die Wahrheit eindringende Männer der Schule kann ich gut leiden; aber nicht solche, die ihre leichtfertigen Zweifel und hoffärtigen Pfündlein als sichere Resultate der Wissenschaft ihren Schülern darbieten...“*

Diese Klage von Pastor v. Bodelschwingh bewegt mich sehr. Denn seit Pastor von Bodelschwingh dies schrieb, hat sich nichts verbessert. Im Gegenteil! Waren es vor 100 Jahren Universitätsprofessoren, so sind es heute Bischöfe, Präsidien und Kirchenpräsidenten, die den Grund unseres Glaubens leugnen: Die leibliche Auferstehung Jesu von den Toten; die behaupten, die Bibel sei ein Buch wie jedes andere, also nicht Gottes Wort.

Ein Freund berichtete mir kürzlich: Aus seiner Gemeinde hatte eine Abiturientin begonnen, Theologie zu studieren. Nach einem halben Jahr hat sie das Studium abgebrochen und ist aus der Kirche ausgetreten. Von daher darf man sich nicht wundern, dass in den letzten 20 Jahren etwa 4 Millionen Mitglieder die Landeskirchen verlassen haben. Unter den Ausgetretenen sind viele enttäuschte Christen. Gab es 1950 noch 42,2 Millionen Mitglieder der EKD, so sind es jetzt weniger als 23 Millionen. Wird es in 50 Jahren noch evangelische Landeskirchen geben?

Während vor 100 Jahren noch einzelne Hochschulen der Bibel mehr Raum gaben und noch bedeutende Zahlen von bibeltreu ausgebildeten Pfarrern die Hochschulen verließen, hat die moderne Theologie heute alle universitären Hochschulen erfasst. So ist es sehr schwer geworden, noch junge bibeltreue Bewerber für das Pfarramt zu finden. Wir sind an einem Tiefpunkt unserer Kirche angekommen. So öde sah es noch niemals in der Evangelischen Kirche in Deutschland aus.

Doch Pastor von Bodelschwingh beließ es zu seiner Zeit nicht beim Klagen. Er tat etwas. Er errichtete eine eigene kirchliche Schule in Bethel, die später zur Hochschule wurde.

Auch wir sollten etwas tun in unserer Zeit und Situation. Zunächst brauchen wir eine Aktionseinheit aller bekennenden Persönlichkeiten und Gruppen, das heißt eigentlich nur: Die geist-

liche, unsichtbare Einheit in Christus muss sichtbar und wirksam werden. Es gab schon mal eine bundesweite Bekenntnisbewegung, zu der wir in der DDR ausschauten und aufschauten (1966 in Essen). Diese hat sich aber mit der Zeit immer mehr zerstritten. Die Frauen-Ordination, die Taufe, die Charismen, Willow Creek u.a. wurden zum Zankapfel und zum Maßstab für den richtigen Glauben. So wurde eine Gruppe nach der anderen ausgeschieden. Schließlich schied Gnadau wegen der kräfteaubenden Streitigkeiten aus. Und so blieb nur ein Rest in der Bekenntnisbewegung übrig, die aber keine wesentliche Bedeutung mehr hat. Daneben gibt es noch die „Konferenz der bekennenden Gemeinschaften“. Aber das sind meist alte Herren, wie ich auch. Und als ich bei ihnen einmal den Antrag stellte, eine Bekenntnissynode einzuberufen, haben sie das abgelehnt, wohl zu Recht, mit der Antwort, sie würden dafür wohl kaum eine Resonanz im Lande finden.

Nun bleibt die Frage, wie wir erneut dieses Ziel ins Auge fassen können, ohne den Fehlern der Vergangenheit erneut zu erliegen.

Da denke ich an einen Wahlspruch der Väter. Manche meinen, er stamme schon von Augustin, andere meinen von Comenius. Auch bei der Einigung der Herrnhuter Brüdergemeine soll er eine wichtige Rolle gespielt haben.

Er lautet: In necessariis unitas – in dubiis libertas – in omnibus autem caritas d.h.

*In notwendigen Fragen Einigkeit – in den Zweifelsfragen Freiheit – in allem aber Liebe!*

Wenn wir diesen in der Kirchengeschichte bewährten Maßstab anlegen, bekommen wir einen viel weiteren Horizont und können das Wesentliche vom weniger Wesentlichen unterscheiden. Nur so haben die Apostel eine einheitliche Botschaft in die Welt tragen können, sowohl zu den Heiden als auch zu den Juden. Nur so konnten Gemeinden in Afrika ihre eigene Kultur und Kirche bauen, unabhängig von der Kultur der Gemeinden, die die Missionare aussandten.

Wir brauchen für eine Bekenntnissynode oder gar eine Bekennende Kirche einen „größten gemeinsamen Nenner“. Das absolut Notwendige und Wichtige muss uns einen. *Die Gottheit Jesu Christi, die Erlösungstat von Golgatha, die leibliche Auferstehung Jesu, die Botschaft von der Vergebung der Sünden und der Versöhnung mit Gott allein durch den Glauben. Unaufgebbar ist auch die Tatsache, dass die, die von Herzen an Jesus glauben, zum Leib Christi gehören und damit zur Familie Gottes.* Dieses sind u.a. die *necessaria*, die Fragen, in denen eine Übereinstimmung notwendig ist zu voller Einheit.

Die *dubia* sind Fragen, in denen sich nicht alle Christen trotz ernstem Forschen in der Bibel einig sind, also z. B. Fragen der Taufe, der Feiertage, der Speisen u.dgl. In solchen Fragen hat auch der Apostel Paulus den Christen die Freiheit gelassen, ohne dass das ihren Stand als Gotteskinder infrage stellte. In solchen Fragen sollten wir das Wort des Apostels gelten lassen: *Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss* (Röm 14,5). Wenn wir diesen Maßstab gelten lassen, dann noch der Liebe Raum geben, muss es möglich sein, viele Kinder Gottes zu einer Bekenntnis-Versammlung zu bewegen. Die Welt muss spüren:

Die Christen glauben, was sie sagen, und sagen, was sie glauben. Nur die biblische Wahrheit kann das Evangelium tragen und Orientierung, Glauben und Lebensfreude vermitteln.

Wir wollen auch nicht das Vorbild der bekennenden Kirche in den 30er und 40er Jahren aus den Augen verlieren!

Es trifft sich gut, dass wir auf das Reformationsjubiläum zugehen. Aus dem Blickwinkel der Reformation ist die Kirche eine *ecclesia semper reformanda*, eine immer wieder zu reformierende Kirche, weil sie ständig in Gefahr ist, sich zu verirren. Wir glauben nicht, dass unsere Kirchenleitungen sie im Sinne der Reformatoren reformieren können. Sie deformieren sie. Sie muss aber reformiert werden nach Maßgabe der 4 reformatorischen Soli:

*solus Christus – allein Christus;*

*sola scriptura – allein die Schrift;*

*sola fide – allein durch den Glauben (wird man gerecht);*

*sola gratia – allein durch die Gnade, nicht durch unsere Werke werden wir errettet.*

Man sollte mal wieder die Bekenntnisschriften lesen. Sie bestätigen ein evangelikales, biblisches Christentum. Wir brauchen eine erneuerte Kirche, eine Kirche, die lebt, weil sie auf den biblischen und reformatorischen Grundlagen steht. Es muss wieder eine Lust sein, zu einer Kirche zu gehören, die in froher Überzeugung die Frohe Botschaft unter die Leute bringt und die wächst, weil sie glaubt und liebt und eine lebendige Hoffnung hat. Menschen sollen durch den Glauben an Jesus zurückfinden zum verlorenen Paradies der Nähe Gottes durch den Frieden, den Jesus brachte! Unser Auftrag lautet: *Machet zu Jüngern alle Völker.* Davon ist unsere Kirche und Christenheit weit entfernt.

Wichtig ist in unserer Zeit auch die Schrift Martin Luthers von 1523: „*Das eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift.*“ Der Text dieses Aufsatzes liest sich revolutionär.

Ich kann nicht und soll nicht eine freie Theologische Schule gründen. Aber Jahre hindurch habe ich immer wieder mal für eine Alternative zu den universitären Hochschulen gebetet. Nun haben wir sie in Basel, Chischona, Bad Liebenzell, Marburg und Gießen. Jetzt will ich beten und darum ringen, dass auch unsere landeskirchlichen Oberen sich öffnen für gläubige Absolventen dieser Hochschulen.

(Verwundert bin ich darüber, dass Theologen, die im Studium von Karl Barth erfüllt waren, das jetzt alles vergessen und zu modern-rationalistischen Theologen werden. Barth schreibt über die Homosexualität so klar biblisch, wie heute fast kein Mensch mehr so ungeschützt schreiben kann.)

Das Gleiche gilt für Bonhoeffer:

In seinem Bonhoeffer-Buch berichtet Eric Metaxas von Bonhoeffers Aufenthalt in Amerika und seiner tiefen Enttäuschung über die einflussreichen liberalen Prediger. Er schreibt:

„Eine Theologie gibt es hier nicht...Es wird das Blaue vom Himmel herunter geschwätzt ohne die geringste sachliche Begründung, und ohne dass irgendwelche Kriterien sichtbar werden... Die Studenten kennen nicht die einfachsten Fragestellungen. Man berauscht sich an liberalen und humanistischen Redensarten, belächelt die Fundamentalisten und ist ihnen im Grunde nicht einmal gewachsen“ (S. 131).

Metaxas zitiert Bonhoeffer weiter: „Vor lauter Anstrengung niveauller als die verhassten Fundamentalisten zu sein, hatten die Union-Leute (die Liberalen) jedes seriöse Forschen über Bord geworfen. Sie kannten die Antworten im Voraus. Wie man zu ihnen gelangte, war nicht so wichtig, es reichte aus, dass man, ohne näher hinzusehen, wusste, dass die Antworten der Fundamentalisten falsch waren“ (S. 134).

Bonhoeffer: „Es hat doch keinen Sinn, dort, wo das Wort nicht wirklich mehr gepredigt wird, Früchte zu erwarten“ (S. 137).

Bei den „Negerkirchen“ hat Bonhoeffer biblische Theologie kennen gelernt und identifizierte sich selber mit ihnen. Seine Kritik: „Man kann in New York fast alles predigen hören, nur über eines nicht oder doch so selten, dass es jedenfalls mir nicht gelungen ist, es zu hören, nämlich über das Evangelium Jesu Christi, vom Kreuz, von Sünde und Vergebung, von Tod und Leben“ (S. 138).

Metaxas: Im Juni 1939, in den Tagen, als Bonhoeffer klar wurde, dass er nach Deutschland zurückkehren sollte, las er Niebuhr fertig, nach wie vor unzufrieden mit dem, was am (liberalen) Union Theological Seminary als Theologie durchging. „Es ist kein Denken von der Bibel her, darum zutiefst unproduktiv“ (S. 416).

Beim weiteren Nachdenken wurden mir noch zwei Dinge wichtig:

Erstens: Als in einem Theologenkreis vom Bekennen vor der kirchlichen Obrigkeit und den möglichen Konsequenzen gespro-

chen wurde, sagte ein Pastor: Seine Frau habe ihn ermahnt, kein Risiko einzugehen, sie hätten noch schulpflichtige Kinder.

Daraus sollten wir den Schluss ziehen: Wir müssen unser Zusammenstehen insoweit verbindlich machen, dass wir für einander einstehen, also keinen Bekenner im Regen stehen lassen, sondern sehr verbindlich tragen. Wer ihm rät, auch Nachteile in Kauf zu nehmen, muss bereit sein, sich an seinem Auskommen zu beteiligen. Nur so kann bei uns etwas entstehen wie in Schweden und Finnland. D.h.: ein Verein muss in eine Gruppe/Gemeinde/Kirche münden, die eine breite Basis zu bilden sucht.

Zweitens: Unsere Schwäche ist die Individualisierung, Abspaltung, Distanzierung der Gläubigen voneinander. Wenn uns kein Zueinanderrücken geschenkt wird, richten wir nichts aus, kriegen nicht die nötige Zahl und Dynamik zusammen, um in unserem Land etwas auszurichten. Dabei geht es nicht zunächst um Zahlen – das auch – aber vor allem um geistliches Zusammenstehen. Wir Evangelikalen, Pietisten, Gläubige, Landeskirchler, Methodisten, Heilsarmisten, bibelorientierte Charismatiker, Hochkirchler, ja sogar gläubige Katholiken (wenn sie wollen) und andere Gläubige sollten aufhören, sich voneinander abzugrenzen und abzuschotten und ihre Steckenpferde zu reiten. Wir werden es sicher nicht schnell schaffen, aber diese Einheit sollten wir in den Blick nehmen und uns in Zucht nehmen, wenn wir vom anderen reden. Wenn keine Glaubensbewegung entsteht, haben wir keine Chance. Und konsequent sollten wir dabei bleiben: „In den notwendigen Dingen Einheit, in den Zweifelsfragen Freiheit und in allem die Liebe.“

Wir können es nicht machen, aber erbitten und in den Blick nehmen und Gemeinschaft fördern statt zu vergiften. Wir müssen ernst machen mit der Einheit des Leibes Jesu, hier und dort, auf Erden und im Himmel. Jeder, der Jesu erlöster Diener ist, gehört dazu und ist anzuerkennen als Bruder oder Schwester.

## Wie Gott seine Kirche erhält und erneuert: früher und heute

### Prof. Dr. Reinhard Slenczka

#### Einleitung:

Lied 243 EG „Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christliche Schar...“

V. 5: „Es tut ihn nicht gereuen,/was er vorlängst ge- deut',/sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit./Er wird herzlich anschauen dein Jammer und Elend,/dich herrlich auferbauen/durch Wort und Sakrament.“

Jammer und Elend der Kirche ist uns ständig vor Augen, und in unseren Kreisen besteht die ernste Gefahr, dass wir ständig von den Missständen reden, die uns unter dem Namen und im Raum der Kirche begegnen. Doch gerade in dieser Situation sollen wir festhalten, was die Bekenntnissynode von Barmen-Gemarke mit einem Luther-Wort auf dem Titelblatt des Synodalberichts den Gemeinden zuruft: „Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unse-

re Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird es sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende: Jesus Christus“.

Das ist die Verheißung unseres Herrn für seine Kirche, dass er sie erbauen will und dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden (Mat 16,18).

Die Erfüllung dieser Verheißung haben wir vor Augen, wenn wir nicht blind sind für die Geschichte der Ausbreitung des Christentums seit dem apostolischen Pfingsten. Doch wie und auf welche Weise wird der Glaube an Jesus Christus weltweit ausgebreitet? Wie die Apostelgeschichte zeigt: nicht durch Erfolge, sondern durch Verfolgung geschieht das. Sonst säßen die Apostel noch heute in einem Theologischen Fakultätsinstitut und überlegten, wie und womit man Menschen für den Glauben an Jesus Christus interessieren kann.

Die Reformation ist ein Geschenk Gottes in der Kirche, und davon gibt es viele Geschenke, ja eben Wunder, wenn wir uns nur die Augen öffnen lassen für das, was Gottes Heiliger Geist, den der Sohn Gottes uns sendet, tut. Er ist der Paraklet, das ist der Tröster, der Ermahner, der Beistand, von dem uns der Herr gesagt hat: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14, 26).

Gegenüber dem Wort und Gebot Gottes gibt es kein „aber“, sondern nur Vertrauen und Gehorsam. Nur so erkennen wir, was Gott uns durch die Reformation damals, aber ebenso heute in seiner Gnade schenkt.

### 1. Reformation gegen Deformation in der Kirche.

„In nomine domini noster Jesu Christi, Amen.“

*Dominus et magister noster Jesus Christus dicendo:  
Poenitentiam agite etc. omnem vitam fidelium poenitentiam  
esse voluit.“*

„Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen.“

*Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße usw.‘ (Mat 4,17) hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“*

So lautet die erste der 95 Thesen, die Martin Luther am 31. Oktober 1517 in der lateinischen Kirchen- und Wissenschaftssprache an der Tür der Wittenberger Schlosskirche anschlag um zu einer akademischen Disputation aufzufordern. Dabei sollte unter denen, die für die Leitung der Kirche verantwortlich sind, besprochen werden, welche Missbräuche und Irrtümer in die Kirche eingedrungen sind, die beseitigt werden müssen. Es geht also um Deformationen, um Entstellungen in der Kirche. Reformation ist also keineswegs ein Fortschritt, etwa vom Mittelalter zur Neuzeit. Reformation bedeutet die Beseitigung von Deformationen in der Kirche – damals wie heute.

Was hier zu tun ist, geschieht im Namen Jesu Christi. Das ist der Name, von dem die Apostel bei ihrem Verhör vor dem Hohen Rat in Jerusalem, der ihnen die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus verbietet, bekennen und bezeugen: „Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12).

Es mag sein, dass uns der Name unscheinbar und wirkungslos vorkommt, um mit Goethes Faust zu sprechen: „Schall und Rauch“. Doch mit dem Namen Gottes hat es eine besondere Bewandnis, die leicht auch von Christen übersehen oder unterschätzt wird: „Der Name Gottes ist Gott selbst“, so lehrten es die alten Dogmatiker wie auch Luther. Der Name wird von Gott selbst offenbart (z. B. 2 Mos 3,13-15), und damit gibt Gott uns die Möglichkeit, ihn anzureden im Gebet und von ihm zu reden im Bekenntnis.

„Im Namen Jesu Christi...“, das geschieht in der Vollmacht und unter dem Auftrag, den unser auferstandener Herr sei-

nen Jüngern gegeben hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mat 28,18-20).

Doch der auferstandene Herr, der diesen Auftrag gibt, trägt ihn selbst mit der doppelten Verheißung, dass ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und dass er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Jesus Christus ist Herr über Raum und Zeit. Genau aus diesem Grund ist es der Herr selbst, der zu uns spricht: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Oder, wie es in Mark 1,15 heißt: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“. – Darum geht es in der Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten – um nichts anderes.

### 2. Reformation ist nicht Fortschritt, sondern Umkehr.

In den Bibelsprachen heißt Buße im Hebräischen Umkehr in der Richtung, die man geht (כּוּשׁ/schub) im Griechischen Sinnesänderung (μετάνοια/metanoia), Änderung der Denkrichtung.

Doch wie vollzieht sich unser menschliches Denken? Geht es hier nicht immer um Fortschritt: Immer mehr, immer schneller, immer höher, immer besser...?

Der biblische Grundtext für Reformation findet sich Röm 12,3: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch (lat.: reformamini) durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,3).

Luther erklärt diesen Grundtext für Reformation in seiner Vorlesung über den Römerbrief so: „Hier geht es um Fortschritt (profectus); denn er redet zu denen, die schon begonnen haben Christen zu sein... er meint die Erneuerung des Geistes von Tag zu Tag und mehr und mehr nach jenem Wort 2. Kor 4,16: ‚Der inwendige Mensch wird von Tag zu Tag erneuert.‘ Eph 4,23: ‚Erneuert euch aber im Geist eures Gemütes.‘ Kol 3,10: ‚Zieht den neuen Menschen an, der da erneuert wird‘“.

Reformation ist demnach ein Vorgang von Umkehr und Erneuerung, der sich im einzelnen Menschen und durch die Kirche in dieser Welt vollzieht. Das ist nicht auf ein Ereignis in der Vergangenheit begrenzt; es gehört vielmehr zur Wirkung des Wortes Gottes und der Kirche zu jeder Zeit – auch heute unter uns und in uns.

### 3. Umkehr zur Taufe und durch die Taufe: Die falsche Frage nach dem gnädigen Gott.

Dies ist der Auftrag des auferstandenen Herrn für seine Jünger, die er in alle Welt und zu allen Völkern aussendet: „Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“



Dieser Auftrag hat zwei Inhalte: Taufen und Lehren. Hier erscheint wieder der „Name des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Jeder rechte Gottesdienst beginnt nicht mit einer gut gemeinten, jedoch falschen persönlichen Begrüßung, sondern mit der feierlichen Erklärung: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Gott selbst ist hier gegenwärtig; Gott wirkt in seinem Wort der Heiligen Schrift und in den von Christus selbst eingesetzten Sakramenten. Der Pfarrer ist dabei Werkzeug; er ist Diener, ja, wie sich der Apostel Paulus selbst bezeichnet, Sklave Gottes und der Gemeinde. Die Gemeinde aber ist durch die Taufe mit dem Dreieinigem Gott nicht nur nominell, sondern real verbunden. Daher heißt es auch beim Zuspruch der Vergebung nach dem Sündenbekenntnis: „*Wer glaubt und getauft wird, der wird selig. Das verleihe Gott uns allen*“ (Mark 16,16). Damit wird also auch zur Taufe aufgerufen. Doch vollständig sagt der Herr in seinem Einsetzungswort für die Taufe: „...*wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden*“.

Solche Drohung hört der alte Adam in uns nicht gerne, obwohl wir alle ohne Ausnahme unter dem Urteil stehen: „*Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn*“ (Röm 6,28).

Nun weiß jeder von uns, dass Luthers wichtige Erkenntnis in der sog. „Rechtfertigungslehre“ besteht. Die Frage ist nur, ob wir wissen, was das eigentlich ist. Jedenfalls ist das keine neue Erfindung des Theologieprofessors Martin Luther. Es ist auch keine lutherische Sonderlehre, die uns von anderen Kirchen trennt. Nichts von dem allen. Rechtfertigung allein aus dem Glauben an Jesus Christus ist ganz schlicht und einfach Rückkehr zu unserer Taufe.

Und fragen wir uns hier ganz einfach: Kennen wir unseren Taftermin? Kennen wir unseren Taufspruch, so wir einen mitbekommen haben? Erinnern wir unsere Kinder und Patenkinder, für die wir die Erziehung im Glauben bei der Taufe versprochen haben, an ihre Taufe? Wird im Religions- und Konfirmandenunterricht an Wirkung und Bedeutung der Taufe erinnert? Oder haben wir es hier nur mit Verstehensfragen zu tun, die alles in Frage stellen? – Darauf kommen wir später zurück.

Luther selbst hat das seiner Gemeinde in einer Predigt über die Taufe Jesu (Mat 3,13-17) so erklärt: „*O, wann willst du einmal fromm werden und genug tun, dass du einen gnädigen Gott kriegst? Und ich bin durch solche Gedanken zur Möncherei getrieben und habe mich gemartert und geplagt mit Fasten, Frieren und strengem Leben, und doch nicht mehr damit ausgerichtet, als dass ich nur die liebe Taufe verloren, ja helfen verleugnen. Darum, auf dass wir nicht durch solche verführt werden, so lasst uns diese Lehre rein halten, wie wir hier sehen und greifen, dass die Taufe nicht unser Werk noch Tun ist, und einen großen und weiten Unterschied behalten zwischen Gottes und unsern Werken... denn nachdem wir sind durch die Sünde gefallen und verdorben, nimmt er uns noch einmal in seine göttlichen Hände, gibt uns sein Wort und die Taufe, wäscht und reinigt uns damit von Sünden... Diese Werke sollte man rühmen, wenn man will von göttlichen Werken reden. Denn er ist der rechte Werkmeister, der mit seinem Finger kann die Sünde tilgen, den Tod erwürgen, den Teufel schlagen, die Hölle zerstören...*“

Es geht also beim Glauben nicht um die Fragen, die ein Mensch hat oder nicht mehr hat und mit denen er sich vor dem Anspruch Gottes versteckt, sondern es geht um das, was Gott sagt und tut in Wort und Sakrament.

Die Taufe begründet eine leibliche Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus: Mit Christus sterben, um mit ihm zum ewigen Leben auferstehen, wie Paulus das in Röm 6 beschreibt. Durch die Taufe werden wir real Kinder Gottes, und das zeigt sich daran, dass wir in der Kraft des Heiligen Geistes und nach Vorbild und Unterweisung Jesu Christi Gott als Vater anrufen dürfen und sollen. Wie steht es mit unserem regelmäßigen Gebet?

Durch die Taufe geschieht aber nach dem Wort Gottes noch etwas, was leicht übersehen wird: In uns bricht der Gegensatz auf zwischen dem alten Menschen im Fleisch der Sünde und dem neuen Menschen im Geist Gottes (Röm 7). Jeder merkt das, selbst wenn er nicht weiß, woher das kommt: Das ist die Stimme des Gewissens in uns, die oft genug quälend sich melden kann, wenn Gottes guter Wille in seinen Geboten auf unseren Eigenwillen in unseren Trieben stößt. Doch bedenkt hier: Ein schlechtes Gewissen ist ein gutes Gewissen, denn es funktioniert.

#### 4. Katechismus auswendig lernen.

Wir verdanken Luther die bis heute verwendete Übersetzung der Heiligen Schrift in unsere deutsche Sprache. Ja, man muss sagen, dass eine einheitliche deutsche Sprache überhaupt erst durch die Bibelübersetzung entstanden ist. Das lässt sich in manchen anderen Völkern auch nachweisen, wie die Vielzahl gesprochener Dialekte durch die Bibelübersetzung zu einer Literatursprache geworden ist. Und was wäre unsere Literatur wie auch unsere bildende Kunst ohne die vielen Redewendungen und Bilder aus der Bibel? Durch die Bibelübersetzung verbunden mit der Erfindung des Buchdrucks gelangt die Heilige Schrift heute in preiswerten Ausgaben in jedes Haus. Menschen werden mündig, d.h. sprachfähig und denkfähig dadurch, dass sie die Bibel lesen können, dass sie Gott und die Welt verstehen und damit auch die Ordnung, in der die Welt erschaffen ist. Mündigkeit besteht also nicht darin, dass wir die Bibel besserwisserisch kritisieren, sondern dass wir sie lesen und lernen, wie es Psalm 119,105 heißt: „*Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.*“

Als Mönch kannte Luther alle Psalmen auswendig, da alle 150 Psalmen im Stundengebet jeweils in einer Woche lateinisch gesungen wurden. Die Psalmen leiten uns an, wie wir mit Gott reden sollen und was wir alles vor ihn bringen dürfen, bis hin zu Christi Leidenspsalm 22: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.*“

Wie steht es mit unserer Mündigkeit im Gebrauch und durch den Gebrauch der Heiligen Schrift?

Eine weitere Kostbarkeit verdanken wir dem Reformator Martin Luther, nämlich die Katechismen, den Kleinen und den Großen: Wer von Euch hat den Kleinen Katechismus im Religions- und Konfirmandenunterricht auswendig gelernt? Oder müssen wir nicht sogar fragen, was geschieht eigentlich in der reichlich angebotenen Zeit für Konfirman-

denunterricht in den Gemeinden und in dem durch die Verfassung garantierten und geförderten Religionsunterricht in unseren Schulen, wenn Bibel und Katechismus hier nicht intensiv mit Freude und Überzeugung eingeübt werden? Aus Theologenproblemen entsteht jedenfalls kein Glaube, der nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben uns tragen soll.

Luther ist hier sehr strikt, als er sah, dass die Gemeinden zerfielen und die Jugend verwaahlte, weil die Grundkenntnisse des Glaubens nicht gelehrt und gelernt wurden. Aus diesem Grund hat er die Hauptstücke des Katechismus gepredigt und in wunderbar klarer Sprache formuliert. So sind sie bis heute zugänglich. Dazu gibt er klare, nüchterne und strenge Weisungen: Der „*Kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherrn und Prediger*“ und zugleich als Anleitung, „*wie ein Hausvater seinem Gesinde einfältig vorhalten soll*“, sowie der „*Große Katechismus*“ mit der Begründung, „*dass leider viele Pfarrherrn und Prediger hierin sehr säumig sind und verachten beide ihr Amt und diese Lehre, etliche aus großer hoher Kunst, etliche aber aus lauter Bauchsorge und Faulheit...*“.

Die Vorreden zu den beiden Katechismen sind von außerordentlicher Entschiedenheit, und Luther macht darin deutlich, dass Unterricht und Kenntnis der Lehrstücke für Kirche und Gesellschaft unbedingt notwendig sind, und so schreibt er in der Vorrede zum ‚Kleinen Katechismus‘: „*Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und Eltern, dass sie wohl regieren und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie solches zu tun schuldig sind und, so sie es nicht tun, welche ein verflucht Sünde sie tun; denn sie stürzen und verwüsten damit beide Gottes und der Welt Reich als die ärgsten Feinde beide Gottes und der Menschen; und streiche wohl aus, was für greulich Schaden sie tun...*“.

Das zu vermitteln und zu erwerben gibt Luther in seiner Einleitung zum „Kleinen Katechismus“ eine wichtige pädagogische Regel: „*...wenn sie den Text nun wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, dass sie wissen, was es gesagt...*“ Also: Zuerst wird auswendig gelernt, danach wird erklärt.

„*Auswendig*“ heißt in anderen Sprachen „*ins Herz aufnehmen*“ (by heart, par cœur), „*vom Mund sprechen*“ (russisch: наизуст), „*aus dem Kopf sprechen*“ (lettisch: no galvas). Angehörige der meist schon sehr alten Generation haben einen Schatz von Katechismuswissen, von Bibelstellen und Gesangbuchliedern, die sie einst sicher auch nicht ohne Mühe gelernt haben, doch mit und von dem wir leben bis hin zur Sterbestunde.

Durch Auswendiglernen wird man sprachfähig, und jeder, der eine Fremdsprache sprechen will, weiß, dass man Vokabeln eben lernen muss, ebenso die Formeln in den Naturwissenschaften. Der Einwand „*das geht doch heute nicht mehr*“ ist nur ein Zeichen von Mutlosigkeit oder auch Faulheit, und es wird nicht bedacht, was heilsnotwendig ist. Theologische und gesellschaftspolitische Probleme und Infragestellungen von Theologen sind es jedenfalls nicht.

Es ist einer sehr ernsten Prüfung wert, ob viele Missstände, die wir in Theologie und Kirchenleitung beklagen, nicht dadurch verursacht werden, dass das Grundwissen des christlichen Glaubens einfach nicht mehr gewusst wird. Die Verpflichtung auf Schrift und Bekenntnis für sämtliche Amtsträger in der Kirche, also auch für Mitglieder von Synoden und Kirchenvorständen, setzt doch wohl die Kenntnis und Anwendung dieser auch in den kirchlichen Grundordnungen festgehaltenen Grundlagen voraus. Andernfalls urteilt man eben nach der jeweils herrschenden Meinung mit entsprechenden Mehrheiten, die lediglich die herrschende öffentliche Meinung widerspiegeln.

Der Neue Bund in Jesus Christus besteht darin, dass der Geist ins Herz gegeben wird und das Gesetz nicht auf steinernen Tafel, sondern in lebendige Herzen eingeschrieben wird; denn „*der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig*“ (2 Kor 3,3-6; Jer 31,33; Ez 31,19; 36,26). Daher wird auch dem Volk Gottes eingeschärft: „*Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst*“ (5. Mose 6,5-7). Es geht hier also um das 1. Gebot, in dem uns der wahre Gott von den falschen Göttern zurückruft.

In einer Auslegung im „Großen Katechismus“ nimmt Luther die Frage auf: „*Was heißt ein Gott haben oder was ist Gott?*“, und er antwortet: „*Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben, wie ich oft gesagt habe, dass alleine das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht, und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zuhaufe, Glaube und Gott. Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässt, das ist eigentlich dein Gott*“.

Es ist also keineswegs eine distanzierte Frage, ob und wie Gott ist, sondern *was mein Gott ist*. Jeder hat also seinen Gott, jeder glaubt an einen Gott, dem er vertraut oder vor dem er sich fürchtet. Der Gegensatz zum Glauben ist in der Bibel eben nicht das Wissen oder die Wissenschaft, sondern die Furcht.

## 5. Wo ist die Kirche? „Das blinde, undeutliche Wort Kirche“.

In einer großen Schrift zur Kirchengeschichte „*Von den Konziliis und Kirchen*“ (1539) behandelt Luther das auch uns gewiss bekannte Problem, was man eigentlich unter Kirche versteht. Luther spricht hier von dem „*blinden, undeutlichen Wort*“ Kirche, mit dem so Verschiedenes nicht nur bezeichnet, sondern auch beansprucht wird. Es mag sogar oft vorkommen, dass das Wort Kirche abwertend gebraucht wird, weil so vieles im Namen von Kirche geschieht und gesagt wird, was in offenem Widerspruch zu Schrift und Bekenntnis steht.

Am Schluss dieser Schrift stellt nun Luther sieben Kennzeichen der Kirche zusammen, aus denen ich hier das sechste anführe: „*Zum sechsten erkennet man äußerlich das heilige Christliche Volk am Gebet, Gott loben und danken öffentlich. Denn wo du siehest und hörest, dass man das Vaterunser betet und beten lernet, auch Psalmen oder Geistliche Lieder singt nach dem Wort Gottes und rechtem Glauben, Item den Glauben, Zehn Gebot und Katechismus treibet öffentlich, da wisse gewiss, das da ein Heilig Christlich Volk Gottes sei. Denn das Gebet ist auch der teuren Heilum eins, dadurch alles heilig wird... (1 Tim 4, 5).*“

Wo dies alles fehlt, kann es überhaupt keine Kirche geben, ebenso wie auf einem Ackerfeld nach dem Gleichnis unseres Herrn, auf dem keine gute Saat ausgesät wird, nur Unkraut wuchern kann.

Da können alle möglichen und noch mehr unmöglichen Aktionen durchgeführt werden, mit denen man meint, die Leute zu unterhalten und in ihren Irrwegen zu bestätigen. Man kann Kirchentage mit großem Zulauf und öffentlicher Wirkung mit einem Markt der (Un-) Möglichkeiten durchführen. Doch das hat mit Kirche überhaupt nichts zu tun, sondern hier gilt, was der Herr der Gemeinde in Sardes schreibt (Offbg 3,1): „*Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.*“ Wie es Namenschristen gibt, so gibt es auch Namenskirchen.

## 6. „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1 Kor 3,11)

Vor allem aber gibt es allen Bezeichnungen zum Trotz keine lutherische Kirche. „*So will der Luther selbst nicht lutherisch sein...*“ Er verstand sich immer als katholisch. So schärft es auch der Apostel Paulus seiner zerstrittenen Gemeinde in Korinth ein: „*Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der dritte: Ich zu Kephas, der vierte: Ich zu Christus. Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?*“ (1 Kor 1,12-13; vgl. 1 Kor 3,4 ff).

Luther legt diese Stelle so aus: „*Man soll Acht haben auf den Bau, welche Lehre sie drauf legen. Es gibt nicht mehr als diesen einzigen Bau und Grund. Christus ist der ewige Sohn Gottes, unser Heiland. Dieweil man diesen Grund legt, ist einer wie der andere; sie alle sind nicht mehr als Diener Christi, seine Ackerleute. Gott, wenn er die Welt fromm machen will, erwählt er Leute, denen legt er seinen Befehl in den Mund, den sollen sie treiben. Neben diesem Predigtamt ist Gott dabei und rührt durch das mündliche Wort heute dies Herz, morgen das Herz. Es sind alle Prediger nicht mehr als die Hand, die den Weg weist. Sie tut nicht mehr; sie steht still und lässt folgen oder nicht folgen den rechten Weg. Also finden alle Prediger nicht mehr, als dass sie das Wort treiben. Wenn nun Gott jemand anrühren will, so tut er das mit dem Wort; es sind nicht die Leute, die jemand fromm machen sollten; Gott tut das allein. Die Person soll man aus den Augen tun, aber die Lehre nicht.*“

## 7. Das Ringen zwischen wahrer und falscher Kirche ist ein Kennzeichen von Kirche.

Luther hat also keine neue Kirche gegründet; er ist auch niemals aus der Kirche ausgetreten, vielmehr wurde er vom Papst im Januar 1521 exkommuniziert und unmittelbar darauf vom Reichstag in Worms mit der Reichsacht belegt, d.h. für vogelfrei erklärt, so dass jeder ihn straflos töten konnte.

Wenn man heute immer wieder der Forderung begegnet, der Papst müsse die Verurteilung Luthers aufheben, dann ist dazu kurz und klar zu sagen: Diese Verurteilung war und bleibt Unrecht; der Papst hat geirrt. Luther ist immer in der Kirche geblieben. Die brennende und ernste Frage heute ist jedoch, ob die sich so bezeichnende und auf ihn berufende lutherische Kirche bei Luther geblieben ist.

Und Luther lehrt uns noch etwas von der Kirche, was wir heute bedenken sollen, wenn wir in der Versuchung und auf der Suche nach einer vollkommenen Kirche sind, die unseren Vorstellungen und Wünschen entspricht. So sagt er seinen Studenten in einer Vorlesung über Psalm 45: „*Das Antlitz der Kirche ist also das Antlitz einer Sünderin, die gequält, verlassen, sterbend und zutiefst traurig ist. Denn was auch immer der ganze Satan ist und hat, das muss auch die Kirche leiden.*“ Und Luther sagt uns auch dies: „*Die Kirche ist dann immer am besten gewesen, wenn sie es mit den Schlechtesten zu tun hatte.*“ Er sagt aber auch dies: „*Ein Bischof, der das Wort vernachlässigt, ist, selbst wenn er noch so heilig wäre, ein Wolf und ein Apostel des Satans.*“

Das müssen wir wissen und festhalten: Das Ringen zwischen wahrer und falscher Kirche vollzieht sich in jeder Kirche, also keineswegs nur zwischen getrennten Kirchen. Das ist ebenso wie sich in jedem Getauften das Ringen zwischen dem Fleisch der Sünde und dem Geist Gottes vollzieht. Das muss man nicht nur wissen, das gilt es zu bestehen, und zwar im Vertrauen darauf, dass sich seine Verheißung für die Kirche erfüllt, dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwinden sollen (Mat 16,18).

## 8. „...dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne...“ (Eph 3,17)

Aber lasst uns auch dies bedenken und festhalten, was Luther immer wieder eingeschärft hat: „*Dass Christus durch den Glauben ins uns wohnt*“. Er ist bei uns, nicht also als Gegenstand außerhalb von uns. Doch wie ist er bei uns, ja in uns? Das geschieht in der Ansprache durch das Wort Gottes, und das geschieht durch die Gabe der Sakramente: in der Taufe durch die leibliche Verbindung mit und Aufnahme in den Leib Christi (Röm 6); durch das Abendmahl indem wir Leib und Blut Jesu Christi unter dem Brot und Wein und im Vertrauen auf sein Wort empfangen: „*... für dich gegeben, vergossen zur Vergebung der Sünden.*“

In einer Predigt über die Auferweckung des Jünglings von Nain (Luk 7,11-16) hat das Luther seiner Gemeinde so erklärt: Wir erinnern uns: Der Trauerzug kommt aus der Stadt: „*Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die*

*Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihm seiner Mutter.“ Und nun hören wir: Glaube geschieht so, wie wenn ein Toter wird auferweckt, wie am Anfang der Welt durch Gottes Wort und Befehl aus Nichts Licht wird: „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (2 Kor 4,6).*

Und so predigt Luther: *„Es muss die Stimme Christi im Herzen dazu kommen, dass wir dem Wort glauben, dass es also sei wie die Predigt lautet. Der Jüngling steht hier nicht so bald auf nach dem Anrühren, sondern da der Herr sprach ‚Jüngling ich sage dir, steh auf‘. Diese Stimme rührte das Herz und machte, dass der Tote lebendig wurde...Wenn aber die Stimme im Herzen nicht inwendig gehört wird, dann bleibt es so, wie es immer schon gewesen ist. Wenn aber die Stimme im Herzen gehört wird, so hebt der, der davor tot war, an zu reden und bekennt den Glauben mit dem Munde, den er im Herzen glaubt und empfindet. Das ist, wenn das Herz glaubt, so folgt das Werk der Liebe hernach, nämlich das du redest, das ist, predigst anderen und dankst Gott für die Wohltat und den Glauben, so er dir erzeigt und mitgeteilt hat.“*

## 9. „Herr, wohin sollen wir gehen?“ (Joh 6,68)

Dass die Jünger, die doch alles verlassen hatten und die das Reich Gottes brennend erwarten, immer wieder von ihrem Herrn enttäuscht sind, durchzieht das ganze Neue Testament bis hin zur Leidensgeschichte, wo alle Jünger ohne Ausnahme bei der Gefangennahme Jesu fliehen. Judas hatte ihn verraten, Petrus hatte ihn dreimal verleugnet, Paulus hat die Gemeinde verfolgt.

Es ist ja nicht so, dass die Kirche sich entfaltet, indem sie immer mehr öffentliche Zustimmung und Anerkennung findet und indem schließlich die ganze Welt verchristlicht würde. Wenn unser Herr seinen Jüngern sagt: *„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“* (Mat 5,13-14), dann ist das nach der Zahl und Menge winzig und gering; doch nach der Wirkung ist es unersetzlich: Eine Speise ohne Salz ist ungenießbar; ohne Licht stößt man in der Finsternis überall an; eine Stadt auf dem Berge gibt in einer Wüste Orientierung und Zuflucht.

Was aber so Wesen und Wirkung der christlichen Gemeinde in dieser Weltzeit ausmacht, ist nicht der Erfolg, sondern die Verfolgung. Das beginnt mit der Ausgießung des Heiligen Geistes bei dem apostolischen Pfingsten in Jerusalem. Wo sich die Jünger aus Angst vor Verfolgung hinter geschlossene Türen verkriechen, da bekommen sie plötzlich durch die Sendung des Heiligen Geistes den Mut, öffentlich die Botschaft von der Auferstehung ihres gekreuzigten Herrn zu verkündigen. Es ist die andere Wirkung des Hei-

ligen Geistes, dass diese Botschaft in allen Sprachen verstanden wird. Damit beginnen die christliche Kirche und ihre Mission in alle Welt, in alle Völker, in alle Sprachen.

Nun fragen sich viele, wohin sollen wir gehen? Die Antwort ist einfach: Dorthin, wo das Wort Gottes rein gepredigt und die Sakramente nach der Einsetzung Jesu Christi recht verwaltet werden. Denn das sind die Mittel, durch die der Heilige Geist gegeben wird, der den Glauben wirkt, wann und wo es Gott gefällt. Dankt Gott, wenn ihr Diener findet, die uns nicht nach dem Mund reden, sondern die tun, was ihnen vom Herrn aufgetragen ist. Es gibt diese Diener auch heute!

So fasst das Luther in seinem siebten Kennzeichen für die Kirche zusammen: *„Zum siebenten erkennet man äußerlich das heilige christliche Volk bei dem Heilium des heiligen Kreuzes, dass es muss alles Unglück und Verfolgung, allerlei Anfechtung und Übel (wie das Vaterunser betet) vom Teufel, Welt und Fleisch, inwendig Trauern, blöde sein, erschrecken, auswendig arm, verachtet, krank, schwach sein, leiden, damit es seinem Haupt Christus gleich werde. Und muss die Ursache auch allein diese sein, dass es fest an Christo und Gottes Wort hält, und also um Christi willen leide Matth 5 (11) ‚Selig sind, die so um meinetwillen Verfolgung leiden‘...“*

Herr, stärke und erhalte uns in diesem Glauben. Amen.

## Informationen und Überlegungen zu dem Ruf nach einer Bekenntnissynode.

Immer wieder und von verschiedenen Seiten ertönt angesichts bestimmter Vorgänge in Kirchenleitungen der EKD der Ruf nach einer Bekenntnissynode. Das Vorbild ist die 1. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen-Gemarke vom 29.-31. Mai 1934 mit ihrer *„Theologischen Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche“*. Wenn ein solcher Ruf nicht nur Ausdruck eines mehr oder minder hilflosen Protests sein soll, muss man sich einige geistliche und geschichtliche Sachverhalte deutlich machen:

### 1. Eine Synode ist kein Parlament, sondern eine geistliche Veranstaltung der Kirche.

Eine kirchliche Synode ist nach ihrem Wesen, ihrer Zusammensetzung und ihrer Aufgabe nicht ein Parlament, in dem politische Parteien durch Verhandlungen und Abstimmungen mit Mehrheit öffentliche Erklärungen abgeben und Gesetze formulieren (Legislative). Eine kirchliche Synode ist vielmehr nach dem Vorbild von Apg 15 eine Versammlung von Amtsträgern (Apostel, Presbyter) in der Kraft und unter dem Beistand des Heiligen Geistes. Sie behandelt aktuelle Streitfragen und entscheidet nicht nach Mehrheiten, sondern nach der Übereinstimmung mit dem Wort Gottes der Heiligen Schrift. Darin liegt die Autorität der Synodalbeschlüsse: *„es gefällt dem heiligen Geist und uns“* (Apg 15,28). In dieser Weise wird die Kirche *„erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der*

*Eckstein ist*“ (Eph 2,20), auf diese Weise scheiden sich aber auch immer wieder in Bekenntnis der rechten Lehre und der Verwerfung von falscher Lehre wahre und falsche Kirche in der Kirche.

Genau dies geschah durch die 6 Thesen der Barmer Theologischen Erklärung, erkennbar in der durchgehenden Form: Schriftgrundlage, Bekenntnis der rechten Lehre, Verwerfung der Irrlehre. Dass Lehre und Ordnung zusammengehören, ist selbstverständlich.

## 2. Die kirchliche Situation damals und heute.

Die praktische Voraussetzung der Barmer Synode war dadurch gegeben, dass sich eine „*Bekennende Kirche*“ in den Landeskirchen gebildet hatte, deren lokale Gliederungen kirchliche Amtsträger, und zwar Theologen wie auch Laien, delegierten. Damals gab es „*intakte*“ Landeskirchen, gespaltene sowie völlig von den Deutschen Christen beherrschte. Die mit einer neuen Kirchenverfassung vom 14. Juli 1933 gebildete „*Deutsche Evangelische Kirche*“ war völlig in der Hand der Deutschen Christen und versuchte ihre Macht unter dem Prinzip „*Ein Volk, ein Reich, ein Führer*“, und daher auch *eine Kirche*, mit Gewalt durchzusetzen. Die hier gebildete Gemeinschaft von Kirchen folgte den politischen Forderungen; es gab jedoch keine gemeinsame Bekenntnisgrundlage.

Im Unterschied zur damaligen Situation haben wir heute weder in den Landeskirchen noch in der EKD eine Kirchenleitung, die man als „*intakt*“ bezeichnen könnte. Durch Abstimmungsmehrheiten und durch Zwang haben wir heute eine gesellschaftspolitisch gleichgeschaltete Einheitskirche. Im Unterschied zur damaligen Situation haben wir aber auch keine Organisation, die als „*Bekennende Kirche*“ auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis angesprochen werden könnte. Wir haben vielmehr viele und unterschiedliche Gruppen, die z. T. auch in sich keine feste und verbindende Grundlage, es sei denn die Opposition zur Kirchenverwaltung, zu haben scheinen.

## 3. Die Aufgaben einer Bekenntnissynode.

Eine rechte Synode ist ein Organ und Teil des geistlichen Amtes in der Kirche; sie hat daher kirchenleitende Funktion und ist damit auch an die Grundlagen und Kriterien des geistlichen Amtes, nämlich Wort Gottes der Heiligen Schrift und Bekenntnis der Kirche gebunden. In aller Regel werden die Synodalen wie alle Amtsträger auch darauf verpflichtet (leider nicht in der EKD-Synode). Bei allen kirchlichen Amtsträgern wird nicht nur die genaue Kenntnis von Schrift und Bekenntnis vorausgesetzt, sondern vor allem die Anwendung auf Erklärungen und Entscheidungen. Beschlüsse, die Schrift und Bekenntnis widersprechen, sind daher ungültig, selbst wenn sie mit 100%iger Mehrheit angenommen werden.

Dass den Grundlagen der Kirche widersprechende Beschlüsse für Lehre und Leitung der Kirche die Einheit der Kirche zerstören, ist der entscheidende Vorwurf der Barmer

Synode in der Präambel zur Theologischen Erklärung: „*Bei deren Geltung hört die Kirche nach allen bei uns in Kraft stehenden Bekenntnissen auf, Kirche zu sein.*“ Die Barmer Synode war ausdrücklich kein politischer Protest oder Widerstand gegen den Nationalsozialismus, sondern sie wendete sich gegen das massive Eindringen einer politischen Religiosität und damit verbundener gesellschaftspolitischer Forderungen in Lehre und Leitung der Kirche.

Die 1. Bekenntnissynode war sich bewusst, dass sie mit ihrer „*Theologischen Erklärung*“ Verantwortung für die Kirchenleitung übernimmt. Daher wurden in Barmen auch die folgenden Themen verhandelt und entsprechende Aufträge an Ausschüsse erteilt: Klärung der Rechtslage der Bekenntnissynode und einer Kirchenverfassung, „*Dienst zur geistlichen Erneuerung des Pfarrerstandes*“ (Ausbildung, Seelsorge an Seelsorgern), „*Aufbau der Bekennenden Gemeinde*“.

In der Folgezeit fanden noch 11 weitere Bekenntnissynoden statt, die letzte in Breslau vom 16.-17. Oktober 1943, von denen in vorbildlicher Weise aktuelle Fragen kirchlicher Lehre und Leitung entschieden wurden (z.B. „*Ordnung brüderlicher Zucht für die Amtsträger (Prediger und Älteste) der Bekennenden Kirche...*“; Bußtagswort mit Ruf zur Einhaltung der Gebote Gottes: Gegen die Übertretung des 5. Gebots: „*Vernichtung von Menschen, lediglich weil sie Angehörige eines Verbrechers, alt oder geisteskrank sind, oder einer fremden Rasse angehören*“, und des 6. Gebots angesichts der um sich greifenden Auflösung der Ehe, auch unter Mitarbeitern der Gemeinde: Pfarrer oder Ältester kann jemand, der sich hat scheiden lassen, nicht sein).

## 4. Aufgaben für heute.

Verantwortung für Lehre und Leitung der Kirche darf sich nicht auf Protest beschränken. Protest aber im rechten geistlichen Verständnis ist das Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus. Dazu ist aufzurufen, gewiss auch zurückzurufen, wo dieses Bekenntnis verleugnet wird.

Ich sehe aber auch ganz konkrete Aufgaben, die im Dienst für die Kirche und an den Gemeinden wahrzunehmen wären und die durchaus auch von Gemeindegliedern wahrgenommen werden können:

### 1. Seelsorge an Seelsorgern.

Unsere Pfarrer, gleich welcher Richtung, sind weithin allein gelassen, zumal wenn die falsche Meinung besteht, dass Dienstaufsicht Seelsorge ausschließt. Seelsorge für Seelsorger aber besteht darin, dass auch die Pfarrer von dem Leben und getragen werden, was ihnen mit der Verwaltung der Gnadenmittel von Wort und Sakrament aufgetragen ist. Supervision und andere Fortbildungsmaßnahmen können nicht ersetzen, was durch die Wirkung des Wortes Gottes in Gesetz und Evangelium sowie der Sakramente für Umkehr und Heiligung bewirken. Leider wird dies alles jedoch durch die Art eines historisierenden Theologiestudiums und einer psychologisierenden Seelsorgeausbildung bes. in den Predigerseminaren, nicht nur ver säumt, sondern verdrängt. Man betreibt „*Technologie, nicht Theologie*“, wie die Kirchenväter sagten.

## 2. Kirchliche Unterweisung: Kindergarten, Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Religionsunterricht.

Wir haben heute optimale und sogar durch die Verfassung garantierte Möglichkeiten für kirchliche Unterweisung „nach den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ (GG Art. 7, a).

Zu prüfen ist, ob sich der Unterricht nicht mit großer Problemfülle nach dem ausrichtet, was der heutige Mensch nach herrschender Theologenmeinung nicht mehr wissen kann (oder will!), sondern dass das weitergegeben wird, was ein Mensch zu seinem Leben und Sterben wissen darf und muss, nämlich Grund und Inhalt des Glaubens. Um das ins Herz aufzunehmen und zu verwurzeln, muss es auch ins Herz aufgenommen, d. h. auswendig gelernt werden. Warum soll das, was für alle anderen Fächer mit Selbstverständlichkeit gilt, nicht auch für Glauben und Religionsunterweisung gelten? Der Einwand: „Das geht heute nicht mehr“, ist ein Zeichen entweder von Furcht oder von Faulheit.

## 3. Rückruf zur Taufe; Tauferinnerung, Taufermahnung.

Die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ist die vom Herrn eingesetzte sakramentale Gabe, die uns nach seinem Befehl und seiner Verheißung mit seinem Tod und seiner Auferstehung verbindet (Röm 6) und in seinen Leib, die Kirche, als Glieder aufnimmt. Die spürbare Folge der Taufe ist das Ringen zwischen dem alten Menschen im vergehenden Fleisch der Sünde und dem neuen Menschen im Geist Gottes (Röm 7-8).

Für die christliche Ehe und ein christliches Familienleben sind die Gnadenmittel von Wort und Sakrament gerade auch in den Anfechtungen und Verführungen unserer Zeit eine tragende, verbindende und heilende Grundlage, woran auch in der seelsorgerlichen Begleitung von der Geburt bis zum Tod zu erinnern ist.

Der Dienst der Kirche besteht im Ruf zur Taufe, in der lebenslangen Erinnerung und Rückkehr zur Taufe sowie zur Ermutigung und Hilfe für Eltern und Paten, ihre Zusage zur christlichen Erziehung der ihnen anvertrauten Täuflinge Sorge zu tragen: „...lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mat 28,20). Die Taufe ist deshalb verbindlich, weil sie mit Christus verbindet. Wo das versäumt oder gar verachtet wird, geht der Grund, auf dem das Leben der Gemeinde und eines jeden Christen aufgebaut ist, verloren. Fremde Elemente und Ziele besetzen dann den Platz und füllen Herz und Sinne.

Wir müssen uns heute ernsthaft fragen, ob die Verachtung der Taufe und die Verleugnung ihrer geistlichen Wirkung, wenn auch unter verschiedenen Voraussetzungen, sämtlichen Richtungen in der Kirche gemeinsam ist: Die Einen praktizieren sie als Schwellenritus und Lebensverzierung, die anderen halten sie für unwirksam, indem sie den Glauben als Werk des Menschen und Entscheidungsfähigkeit verstehen. Wenn die Taufe nicht als Gebot und Verheißung des auferstandenen Herrn erkannt, verwaltet und gelebt wird, ist die Grundlage, aus der die Kirche als Leib Christi erwächst, zerstört. Daraus folgen die zahlreichen Schäden, die wir im Leben unserer Kirche beklagen.

Eine Frage zum Schluss: Warum sind für unseren Herrn die Kinder Vorbild für den Glauben? (Mat 18,3; Luk 18,17): Kinder wissen von Natur aus, dass sie in den Bedürfnissen ihres Lebens und in ihrem Verhalten völlig auf die Fürsorge der Eltern angewiesen und davon abhängig sind. Sie wissen auch, dass sie darauf einen Anspruch haben, den sie durchaus auch durchzusetzen wissen. So also steht es mit dem Kind Gottes, zu dem wir durch die Taufe angenommen sind (Röm 8,15; Gal 4,6; Eph 1,5; 1 Joh 3,1). Auf keinen Fall darf man Wesen und Wirkung der Taufe nach ihrer Einsetzung durch den Herrn verwechseln mit dem, wie Menschen die Taufe brauchen oder leider weithin missbrauchen und verachten. Die Briefe im Neuen Testament sind durchgehend Rückruf zu dem, was wir durch die Taufe sind und Abweisung von dem, was mit dem Leben in Christus unvereinbar ist (z. B. 1 Kor 6).

## Der evangelistische Auftrag der Kirche

**Lutz Scheufler**

### 1. Der Missionsbefehl

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,18-20)

### 2. Mission und Evangelisation

#### 2.1 Früher:

- Mission im heidnischen Ausland
- Evangelisation unter Getauften, aber Nichtgläubigen im Inland

#### 2.2 Mission

- Definition: Joh. 20,21 „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“
- Mission (aus lat.) = Sendung
- Apostolat (aus griech.) = Sendung
- Die Sendung von Jesus ist Vorbild für unsere Mission.

#### 2.3 Evangelisation

- ist ein Bereich der Mission, ein kleiner Ausschnitt aus der Wort-Verkündigung der Kirche.
- ...richtet sich an Menschen, die noch nicht an Jesus Christus glauben.
- ...findet nicht erst statt, wenn sich jemand bekehrt...
- Evangelisten sind Hilfsarbeiter
  - Evangelist (hebr.) = Siegesbote
  - Ruf: „Der Sieg ist errungen!“
  - Botschaft entscheidet über Schicksal
  - Bote hat den Sieg nicht errungen
  - Marktplatz, also in die Öffentlichkeit
- Ein Arzt kann nicht versprechen, dass Heilung eintritt. Ein Evangelist kann nicht versprechen, dass es Bekehrungen geben wird.

#### Fazit

Die vielfältigen Lebensäußerungen der Gemeinden sind hoffentlich Mission:

Gottesdienst, Diakonie...

Bei Evangelisation geht es nur um die einladende Predigt nach außen: Veranstaltung, persönliches Gespräch...

### 3. Eine Gabe unter Vielen

- Und auch die versprochenen Gaben hat Christus ausgeteilt: Er hat die einen zu Aposteln gemacht, andere zu Propheten, wieder andere zu Evangelisten... Eph. 4,11
- Ca. 10 Prozent der Christen haben die Gabe der Evangelisation.

### 4. Inhalt der Evangelisation

- Es geht um die kaputte...
  - ... Beziehung zu mir
  - ... Beziehung zu Mitmenschen
  - ... Beziehung zur Schöpfung
- Das Grundübel ist die kaputte Beziehung zu Gott

#### Diagnose: VERLOREN

Bei Evangelisation geht es nicht um die Vermittlung einer Weltanschauung, sondern darum, wie Gott die Menschen anschaut.

#### DREIKLANG

- Verkündigung des Heils allein in Jesus Christus. Apg. 4,12
- Ruf zur Umkehr und in die Nachfolge des Jesus Christus. Mt. 4,17 / Apg. 2,37-38
- Anleitung zum verbindlichen Leben in der christlichen Gemeinde und der Welt. 1 Kor. 12,12-31 / Eph. 4,15-16

### 5. Antwortmöglichkeiten anbieten!

- Veranstaltung: Ruf zum Kreuz
- Veranstaltung: Öffentliches Gebet
- Alleine: Mit Gott auf Du und Du
- Gebet mit Seelsorger

### 6. Entscheidung

Wer handelt bei der Entscheidung – Mensch oder Gott?

Manche fragen: „Wenn Gott sich uns zuwendet, also uns erwählt, dann handelt ja nur Gott, und der Mensch kann nichts tun. Warum ruft ihr da zur Entscheidung auf?“

Gott hat alles getan – JESUS! Er erwartet eine Antwort. Die Bibel verwendet auch den Begriff „Wahl“. In Josua 24, 14-15 steht: „So fürchtet nun den Herrn und dient ihm treu-

lich und rechtschaffen ... gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt.“

Nach Matthäus 4,17 sagt Jesus in seiner ersten Predigt: „Kehrt um zu Gott“.

Im **persönlichen Gespräch** kann ich fragen: „Was hindert Dich eigentlich noch, Christ zu werden?“

In **Veranstaltungen**: Angebote schaffen, um Antwort zu geben.

## 7. Persönliche Evangelisation

- **AUTHENTISCH**: Nicht nur goldene Seiten zeigen.
- **NATÜRLICH**: Was Gott gegeben hat, will er nutzen!
- **TEAMARBEIT**: Gott stellt ein Orchester zusammen, um einen einzelnen Menschen zu rufen!
- **MÜNDLICH**: Vorleben bis wir gefragt werden? Röm. 10,14 sagt etwas anderes.
- **PERSÖNLICH**: Wen frage ich bei Entscheidungen um Rat?

### Einladen, aber wie?

#### 7.1 Gebet

Gott ist der Schöpfer aller Lebewesen. Also weiß er am Besten, was ein Mensch braucht, um Christ zu werden. Deshalb steht an erster Stelle das Gebet.

Beten Sie jeden Tag für zwei bis drei Menschen aus Ihrem Umfeld, die noch keine Christen sind: „Herr schaffe Du Gelegenheiten, dass ich mit Herrn X, Frau Y besser in Kontakt komme und sie auf die Veranstaltung ABC aufmerksam machen kann.“

**Gebet ist bei Evangelisation nicht Zusatz, sondern Grundsatz.**

#### 7.2 Beziehung

- Wenn Sie Ihren Nachbarn drei Tage vor einer Evangelisationswoche einladen, dann kann man ahnen, was er denkt: „Das ganze Jahr haben die kein Interesse an mir. Aber jetzt brauchen sie mich, damit die Halle gefüllt wird.“ So eine kurzfristige Einladung wäre lieblos und signalisiert kein wirkliches Interesse.
- Bitte intensivieren Sie Ihre bereits bestehenden Kontakte zu zwei bis drei Personen, die Sie auf Ihre Gebetsliste schreiben. Eine Einladung nach Hause oder eine gemeinsame Un-

ternehmung bringen Menschen einander näher. Wer sich für die Sorgen und Nöte seines Gesprächspartners interessiert, erntet oft Vertrauen. Dort wo Menschen sich vertrauen, werden auch die wichtigsten Fragen des Lebens besprochen.

- Die meisten Menschen sind über eine persönliche Beziehung zu Christen zum Glauben an Christus gekommen.

#### 7.3 Einladen

- Über eine christliche Veranstaltung verschwendet ein Zeitgenosse in der Regel erst einen Gedanken, wenn er von einem Christen gesagt bekommt: „Ich möchte Dich gern zur Veranstaltung ABC einladen. Nach der Veranstaltung geh ich mit dir ein Bier trinken und hätte gern gewusst, wie deine Meinung zum Programm ist.“
- Wegen einem Plakat kommen in der Regel nur diejenigen in eine Veranstaltung, die bereits eine Vorstellung vom Programm haben, z.B. Konzert. Bei einer Evangelisation weiß ein Nichtchrist nicht, was in der Halle läuft. Das schafft Verunsicherung. Deshalb ist es wichtig, dass Sie ihre Freunde nicht nur einladen, sondern dabei auch erklären, was in der Veranstaltung abgeht.

- Plakate sind nur Bekanntmachung, aber noch keine Einladung.

#### 7.4 Abholen

- Niemand geht gern alleine in eine Veranstaltung...
  - die ihn nicht interessiert.
  - ohne zu wissen, was dort geboten wird.
  - ohne dort auch nur einen Menschen persönlich zu kennen.
- Deshalb sollten Sie Ihren Bekannten nicht nur Informationen geben, sondern unbedingt persönlich abholen.
- Sie können auch nach der Veranstaltung nicht nur mit Freunden aus der Kirchengemeinde reden, sondern müssen sich um ihren Bekannten kümmern und ihn wieder nach Hause bringen.

Die christliche Mission muss die Menschen dort abholen, wo sie sind. Manchmal ist das bei ihnen zu Hause.

#### Weitere Informationen unter:

[www.evangelisation.biz](http://www.evangelisation.biz)

[www.scheufler.biz](http://www.scheufler.biz)



# Der evangelistische Auftrag der Kirche

## Pfarrer Dr. Theo Lehmann

Es liegt ein Auftrag vor, ein Befehl, und zwar von allerhöchster Stelle. Der Allerhöchste, der Chef des Universums, hat von sich gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker. Tauf sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Mt 28,18-20). Das ist der sogenannte Missionsbefehl. Ein Befehl ist kein Diskussionsgegenstand. Die einzige angemessene Form einem Befehl gegenüber ist der Gehorsam.

### 1. Der Befehl

Stellen Sie sich einmal folgendes vor: Der oberste Befehlshaber irgendwelcher Streitkräfte hat einen Befehl erlassen. Daraufhin tritt erst einmal der Generalstab zusammen und prüft Inhalt, Unterschrift, Faxnummer und Absender. Da einige Generäle der Meinung sind, dass der Befehl aus bestimmten Gründen nicht vom Generalstabschef erlassen worden sein kann, entspinnt sich nun eine Diskussion darüber, wer oder welche Gruppe für diesen Befehl ursächlich verantwortlich ist und mit welcher Absicht er formuliert wurde. Jedenfalls wird der Befehl nicht ausgeführt und nicht weiter nach unten durchgestellt.

Später gelangen einige Exemplare davon auch auf die Stuben der Mannschaften; auch dort werden sie diskutiert. Auch hier kommt man zu dem Ergebnis, dass es nicht nötig ist, den Befehl auszuführen, weil

- die Autorenschaft nicht geklärt ist,
- man als Fußsoldat ohnehin schon genug zu tun hat und
- bei den sonntäglichen Appellen von den Vorgesetzten nie über das Thema gesprochen worden ist.

Sie verstehen, was ich mit diesem Gleichnis sagen will: Jesus, der Herr, hat einen Befehl erteilt. Der Generalstab, also die Theologen, haben sich zusammengesetzt und den Text untersucht. Dabei haben sie festgestellt, dass er in der vorliegenden Form jedenfalls nicht von Jesus stammen kann. Sie haben über den Autor und seine Motive Erläuterungen verfasst.

Christen an der Basis haben zwar von der Existenz dieses Befehls gehört, sind aber der Meinung, dass sie schließlich genug anderes zu tun haben. Außerdem glauben sie, dass die Sache ohnehin deswegen nicht so wichtig ist, weil sie in der sonntäglichen Verkündigung noch nie etwas von diesem Befehl gehört haben. Oder haben Sie vielleicht in den letzten Gottesdiensten in Ihren Gemeinden, die Sie zu Hause besuchen, irgendwann in den letzten Jahren überhaupt einmal eine Predigt über den Missionsbefehl gehört oder gar selber gehalten?

Über die Fortsetzung allerdings haben wir viele Predigten zu hören bekommen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28,20). Dabei wird allerdings in den meisten Fällen überse-

hen, dass dieses Wort nicht zu denen gesprochen worden ist, die ungehorsam zu Hause hocken geblieben sind, sondern dass diese Verheißung denen gilt, die sich gehorsam aufgemacht und die Verlorenen nach Hause gerufen haben.

Nachdem ich nun den Missionsbefehl vorgelesen und gesagt habe, dass Gehorsam die einzig angemessene Reaktion auf einen Befehl ist, habe ich das Thema eigentlich erfüllt und bin mit meinem Referat fertig. Dennoch werde ich einige Zusatzbemerkungen anschließen.

### 2. Ein Blick in die Geschichte

Es haben sich schon enorm viele Versammlungen über den Missionsbefehl Gedanken gemacht; wir hier sind eine davon. Deshalb wäre es naheliegend, einmal zu sammeln, was andere über den Missionsbefehl gedacht, geschrieben oder gesagt haben. Aber wenn wir damit anfangen, finden wir kein Ende.

Es ist von vielen guten Leuten viel Gutes gesagt worden. Aus Dokumenten und Bänden von hochrangigen Konferenzen haben wir massenhaft zitierfähiges Material. Wir haben theologisch korrekte Aussagen, wir haben fantastische Erkenntnisse und herrliche Praxismodelle.

Aber genau das ist das Problem: Statt zu **zitieren** sollen wir **praktizieren**. Wir begnügen uns mit **Zitaten** statt mit **Taten**. Denn, ich wiederhole: Die einzig angemessene Reaktion auf einen Befehl ist der Gehorsam.

Wie gehorsam war die Kirche bis jetzt dem Missionsbefehl?

Dazu hilft ein kleiner Blick in die Statistik.

Wir sind auf dieser Erde etwas über sieben Milliarden Menschen. Etwas mehr als zwei Milliarden sind Christen; das sind etwa 33,5 % der Weltbevölkerung. Das hält sich immer so etwa gleich. Der Rest – das sind immerhin etwa fünf Milliarden! – glaubt nicht an Jesus. 1,5 Milliarden Menschen haben den Namen Jesus überhaupt noch nie gehört!

Das ist nach 2000 Jahren christlicher Kirchengeschichte ein ziemlich klägliches Ergebnis. Das ist eine Bilanz des Ungehorsams und des Versagens. Die fehlende Mission ist der Verrat der Christen an der Kirche.

Selbst dort, wo in der Kirche besonders viel vom Heiligen Geist gesprochen wird, wird vergessen, dass der Heilige Geist eine zweckbestimmte Gabe Gottes ist, der in erster Linie für die äußere Mission gegeben worden ist. In der Apostelgeschichte Kap. 1 heißt es: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien bis an das Ende der Erde (Apg 1,8).“

Jesus will also vor allem zuerst die Judenmission.

### 3. Die Sache mit der Judenmission

Manfred Kock, ehemals Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat am Israel-Sonntag im Jahre 2000 gefragt: „Zu wem und zu was wollen wir Christen denn Juden bekehren?“ Darauf können wir nur antworten: „Zu Jesus, dem Sohn Gottes, Herr Bischof!“ An Jesus vorbei kommt niemand in das Reich Gottes. Der hat zu den Juden gesagt: „Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Joh 8,24).

Jedem Bibelleser, der dem Wort der Bibel glaubt, muss die Äußerung des Bischofs schwer auf den Magen schlagen.

Darum schlage ich vor, dass wir uns nicht mehr länger mit den geistlosen Äußerungen eines oberen Geistlichen der EKD befassen, sondern mit den Äußerungen unseres Herrn, wo Er vom Heiligen Geist redet. Ich erinnere noch einmal an Apg 1,8.

Jesus will also die Judenmission.

Ich saß einmal mit einem Juden zusammen am Frühstückstisch. Wir unterhielten uns über die Predigt, die ich am Abend vorher gehalten hatte. Anfangs war es noch recht friedlich, aber allmählich schlugen die Wellen immer höher. Dann sagte er schließlich: „Das ist doch eine Frechheit und eine Beleidigung von euch, dass ihr uns bekehren wollt! Wir haben die Thora, wir haben den direkten Zugang zum Vater.“ Ich wies darauf hin, dass im Joh.-Evangelium steht: „Jesus sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Kap. 14,6). Daraufhin belehrte er mich: „Das ist zu den Heiden gesagt. Das gilt für euch, damit ihr auch am Heil teilnehmen könnt.“ Mein Einwand lautete: „Allerdings hat das der Jude Jesus zu den Juden gesagt.“ Darauf antwortete mein Gesprächspartner mit einem Hinweis auf die Unklarheit des Neuen Testaments. Man wüsste ja nicht, wer da alles mitgeschrieben hätte. Eigentlich kann man in einem solchen Fall ohnehin nicht mehr weiterdiskutieren. Aber er berief sich noch auf das Bild vom Ölbaum. Das sage aus, dass die Juden die Wurzel seien.

Aber das stimmt nicht. Denn die Wurzel ist die Erwählung und die Verheißung Gottes. Aus dieser Erwählung und der Verheißung erwächst ein Baum; der besteht aus Zweigen, die ausgebrochen und die eingepropft worden sind. In Offb 22 sagt Jesus ganz deutlich: „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids“ (Offb 22,16).

Die Schwierigkeiten, mit einem Juden über Jesus zu diskutieren, sind riesengroß. Es hat einige Leute, wie zum Beispiel Jesus selbst, das Leben gekostet und Paulus jede Menge Prügel eingebracht. Darüber hinaus ist es rein taktisch sehr die Frage, ob es günstig ist, wenn Deutsche in Israel evangelisieren würden. Es gibt in den Köpfen vor allem der jungen Israelis eine Gleichung, die lautet: „Ein Deutscher ist ein Christ, und ein Christ ist ein Nazi.“ Das ist eben so.

Aber wenn es ein Volk gibt, das mehr als alle anderen zur Mission und zum Christuszeugnis verpflichtet ist, gerade auch den Juden gegenüber, dann ist es das deutsche Volk. Das gilt vor allem wegen der Leiden, die wir dem Volk der Juden zugefügt haben.

Für die Judenmission zu sein, bedeutet ja nicht nur, in Israel als Prediger aufzutreten, sondern täglich für die Errettung Israels zu beten. Das tägliche Gebet für Israel gehört meines Erachtens zur täglichen Praxis eines jeden Christen.

Im Übrigen finde ich es äußerst merkwürdig, wer alles heutzutage in Deutschland gegen die Judenmission auftritt. In Deutschland ist man gegen etwas, das ohnehin niemand tut oder getan hat. Wer treibt denn in Deutschland Judenmission oder hat sie vorangebracht? Der Kampf mancher Leute, die sich so energisch gegen die Judenmission aussprechen, kommt mir ziemlich heuchlerisch vor. Das wäre etwa so, wenn ich, der ich von Fußball nichts verstehe, noch nie bei einem Fußballspiel gewesen bin und mir auch nie ein Fußballspiel weder im Fernsehen noch im Original anschauen werde, dafür plädieren würde, dass ein bestimmter deutscher Sender die Fußballmeisterschaften nicht übertragen darf.

### 4. Die Weltmission

Damit die Christen in die Welt gehen, hat Jesus ihnen einen bestimmten Kraftstoff gegeben, und das ist der Heilige Geist.

Ich habe bei manchen Christen den Eindruck, dass der Heilige Geist für sie nur dazu da ist, damit sie selber besser vorwärts kommen: Um bessere Christen zu werden, um bessere Erkenntnisse oder Erfahrungen zu gewinnen. Das ist nicht alles verwerflich. Aber es stimmt etwas nicht, wenn der Heilige Geist für alles Mögliche in Anspruch genommen wird, bloß nicht für das, wozu er in erster Linie gegeben worden ist.

Der Heilige Geist ist eine zweckbestimmte Gabe Gottes. Es ist eine Veruntreuung von Gottes Gabe, wenn er, der vor allem zum Zweck der Mission gegeben worden ist, nur zum Aufbereiten des eigenen geistlichen Images gebraucht wird.

Jesus hat den Heiligen Geist nicht mit dem Stempel versehen, der in der DDR-Zeit auf jedes kirchliche Dokument gesetzt werden musste: „Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch!“ Nein, sondern Er hat den Heiligen Geist extra mit dem Stempel versehen: „Für den außerkirchlichen Dienst, für den Außendienst, für die Weltmission!“ „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und bis ans äußerste Ende der Erde gehen!“

Um bis an das äußerste Ende der Erde zu gehen, ist mehr Kraft nötig als ein bisschen Abenteuerlust. Die Abenteuerlust verdampft schnell, wenn man in ein Land kommt, dessen Sprache man nicht versteht und die man erst erforschen muss, oder wenn man erst sein Haus selber bauen muss, das nach ein paar Jahren die Ameisen wieder zerfressen, wenn man die ganze Zeit mit der Familie leben muss ohne Wasser aus der Wand, ohne Strom, ohne Komfort, ohne medizinische Betreuung, in extremer Hitze und Kälte, gequält von wilden Tieren und Moskitos und dergleichen mehr.

Die vielen Missionare und ihre Frauen, die buchstäblich bis an die Enden der Erde gefahren, bis zum letzten Winkel und ins finsterste Heidentum eingedrungen sind, sind für mich die wahren Charismatiker und die wahren Helden der deutschen

Nation. Das waren Männer und Frauen, die erfüllt waren von der Kraft des Heiligen Geistes. Sie hatten nur ein einziges Ziel, nämlich dass der Name Jesu allen Völkern bekannt wird.

Gestatten Sie mir, an dieser Stelle auch etwas Persönliches zu sagen. Zu diesen wahren Helden zähle ich auch meine Eltern, die im Dienste der Mission in Indien gestanden haben. Dort hat meine Mutter einen Sohn verloren und eine Fehlgeburt gehabt, bis schließlich wieder ein Kind geboren wurde. Sie verlor in dieser mörderischen Hitze ihre Gesundheit. Sie hatten zu diesem Zeitpunkt ja noch keine „air condition“ oder Wasserflaschen, das, was für uns heute Gang und Gäbe ist.

Erst der Jüngste Tag wird einmal offenbar machen, wie viel Leid, Tränen, Opfer, Angst und Kämpfe es alle diese Missionare und ihre Frauen gekostet hat, den Heiden das Evangelium zu predigen – von der Welt unbeachtet, von vielen verachtet, heute noch von vielen Leuten, die keine Ahnung von Mission haben, als Kolonialistenknechte verspottet und geschmäht! Aber ich wiederhole es: Das waren die wahren Charakteriker und Helden der Kirche.

## 5. Zur Mission in Deutschland

In der internationalen Statistik haben die Norweger die meisten Missionare; danach folgen die Schweiz, Schweden und Amerika. Ziemlich am Ende der Statistik erscheint Deutschland, das Land der Reformation. Wir sind eine der reichsten Kirchen der Welt mit dem größten Mundwerk und der anspruchsvollsten Theologie, aber im Hinblick auf die Mission läuft fast gar nichts.

Noch vor fünfzig Jahren gab es mehrere kirchliche Ausbildungsstätten für Missionare. Die sind inzwischen fast alle verschwunden. Meines Wissens gibt es nur noch in der Lüneburger Heide die Hermannsburger Mission. Ansonsten ist die Weltmission eine Domäne der Evangelikalen oder Pietisten geworden. Die haben sich in der Arbeitsgemeinschaft der Evangelikalen Missionen (AEM) zusammengeschlossen und verfügen über 2.400 Mitarbeiter. Jährlich wird ein Katalog herausgegeben, dass noch mehr Mitarbeiter benötigt werden. Über 400 freie Stellen sind zu besetzen.

In meiner Heimat in Sachsen gab es einmal fünf Evangelisten, die in der Kirche angestellt waren. Einer nach dem anderen ging in den Ruhestand oder verstarb. Ich machte mich eines Tages zum Bischof nach Dresden auf den Weg, um ihn zu fragen, wie es denn mit unserem Arbeitszweig weitergehen solle. Hat die sächsische Kirche einen Plan oder eine Perspektive, was werden soll, oder stirbt die Evangelisation bei uns aus? Der Bischof wusste nichts zu sagen – und die Evangelisation ist ausgestorben.

Ich war dann der einzige Evangelist; und mein Nachfolger Lutz Scheufler ist inzwischen entlassen worden, weil er sich gegen den Bischof wegen des Zusammenlebens der homosexuellen Paare im Pfarrhaus ausgesprochen hat.

Es ist klar, dass man sich in Deutschland darüber Gedanken gemacht hat, wie man diese Stellen besetzen kann. Wie kann man vor allem junge Leute dazu bewegen, sich bei Mission und Evangelisation zu beteiligen?

Vor einigen Jahren gab es einen Kongress zu diesem Thema. Es sollte das Interesse der jungen Leute für Weltmission geweckt werden. Es wurde gefordert, dass man mehr auf die Bedürfnisse der jungen Christen eingehen müsse. Es ging allerdings nicht um die Bedürfnisse der Verlorenen, sondern um die Bedürfnisse derer, die sich als Retter zur Verfügung stellen sollen und der Motivation bedürfen. Ein Jugendlicher sagte sogar: „Nur über die Erlebnisschiene ist es überhaupt möglich, Jugendliche für die Mission zu begeistern.“ Einer forderte, dass die missionarischen Werke auch für die Jugendlichen offen sein sollten, die noch nicht genau wissen, was sie glauben. Das heißt nichts anderes, als die Böcke zum Gärtner zu machen. Die Missionare wurden aufgefordert, auf die Jugendlichen zuzugehen. Sie müssten spüren, dass die Missionare von ihrer Arbeit begeistert sind.

Aber hier wird das Pferd von hinten aufgezäumt, und ich bezweifle, dass auf diese Art und Weise überhaupt Mitarbeiter für die Mission und Evangelisation gewonnen werden können. Es ist zum Verzweifeln, wo wir mit unserer Praxis und unseren Argumenten gelandet sind! Da hilft nur noch ein Blick in die Praxis von Jesus selber.

## 6. Jesus und Seine Missionspraxis

Allerdings ist Seine Art der Mitarbeiterhilfe nach unseren heutigen Begriffen, höflich ausgedrückt, gewöhnungsbedürftig. Wir lesen in Lk 10: „Danach sonderte der Herr andere Siebzig aus, sandte sie je zwei und zwei vor sich her in die Städte und Orte, wo er hinkommen wollte und sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter aussende in seine Ernte. Geht hin! Ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe!“ (Lk 10,2-3).

Wenn man diese Rede liest, merkt man bei jedem Satz: Jesus ist kein Manager. Er hat von Betriebspsychologie auch keine Ahnung. Von „Erlebnisschienen“ hat er auch noch nichts gehört. Statt die bevorstehende Arbeit ein bisschen schmackhaft zu machen, damit die Leute Lust bekommen, bei Ihm mitzumachen, redet er gleich von vorneherein von der erschreckenden Größe des Auftrages. Statt zur Hebung der Arbeitsmoral mit ein paar positiven Beispielen aufzuwarten, weist er nur auf Misserfolge hin.

Jesus ist auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem. In Galiläa hat er eine Wirksamkeit hinter sich, die gar nicht viel gebracht hat. Er hat über die dortigen Städte ein so hartes Urteil gefällt. Er hat sie verglichen mit den gottlosesten Städten, die im Alten Testament genannt werden, nämlich Sodom und Gomorra. Und wenn er sich jetzt nach Jerusalem wendet, weiß er, dass er dort gekreuzigt wird. Aber auch das hat er seinen Jüngern vorausgesagt. Vor sich und hinter sich nichts anderes als Misserfolg – und genau daran erinnert er seine Jünger bei der Aussendung zu ihrem Dienst. Kein Wort von Erfolg, sondern nur Kampf und Leiden: „Ich schicke euch wie Schafe mitten unter die Wölfe...“

Jemand sagte einmal: „Noch nie hat ein Eroberer in der Geschichte der Menschheit seine Soldaten zu einer so gewaltigen Aufgabe mit einer solchen Eröffnungsrede ausgesandt.“ Hierbei ist aber zu beachten, dass Jesus nun nicht, nachdem

er die Größe und die Dringlichkeit des Auftrages geschildert hat, sagt: „Also los – nun werden die Ärmel aufgekrempt! Macht was!“ Stattdessen sagt er: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter sendet in seine Ernte!“ (Lk 10,2).

Für das Wort „aussenden“ steht im griechischen Urtext *ekballizein*, das heißt *hinauswerfen*. Bei dieser so merkwürdigen Ernte, bei der man so wenig Erfolg sieht und von der man nichts hat - man kann dabei ja in der Kirche finanziell nicht auf einen grünen Zweig kommen – strömen die Arbeiter nicht von selber. Mitarbeiter in der Ernte Gottes wird man nicht durch den Anreiz der Arbeit, sondern durch den Anstoß des Heiligen Geistes, der einen gleichsam an die Arbeit „schubst“. Und bevor wir in die Hände spucken und zupacken, sollen wir die Hände falten und um Mitarbeiter beten, um Mitarbeiter, die frei sind von dem Zwang des Erfolgreichen, des Erfolgsdenkens, und die sich durch keinen Misserfolg irremachen lassen, weil sie fest an die Verheißung glauben: „Die Ernte ist groß!“ Denn nur, wer das glaubt, kann Evangelist und Missionar sein.

Missionarische Mitarbeiter kommen nicht auf der Erlebnisschiene „angeschlittert“, sondern sie werden vom Heiligen Geist zur Arbeit gedrängt. Nur vom Heiligen Geist Berufene können auch andere Menschen zu Jesus rufen.

Nun muss man sich natürlich etwas einfallen lassen, um den missionarischen Gedanken unter das Volk zu bringen, vor allem unter den jungen Menschen und an den Ausbildungsstätten.

## 7. Die Mission und die Ausbildung der Theologen

Man kann heute in Deutschland Theologie studieren und aufs Predigerseminar gehen, ohne jemals auch nur einen einzigen Satz über Mission oder Evangelisation gehört zu haben. Ich habe jahrzehntelang einen vergeblichen Kampf geführt, um meinen Fuß als Evangelist in die kirchlichen Ausbildungsstätten hineinzubekommen. Außer bei zweien ist es mir nicht gelungen.

Im Westen war die gleiche Situation anzutreffen. Nach der Wende luden mich einige Studenten ein, um über evangelistische Predigt zu reden. Aber der Inhaber des Lehrstuhles für Praktische Theologie hat das verhindert. Das ging Ulrich Parzany übrigens ein Jahr vorher genauso. Der wurde auch eingeladen und dann wieder ausgeladen. Man ist an der Universität nicht daran interessiert, einmal einem Praktiker eine Stunde lang zuzuhören.

Die niederschmetterndste Erfahrung, die ich in dieser Hinsicht einmal gemacht habe, war während einer Evangelisation in einer der bekanntesten Städte in Deutschland, nämlich in Wittenberg. Hier bekehrten sich damals scharenweise Jugendliche. In dieser Stadt gibt es auch heute noch ein Predigerseminar. Die jungen angehenden Herren Amtsbrüder hatten „gnädigerweise“ beschlossen, Burgfrieden zu halten, wie sie das nannten. Das hieß, dass sie uns in Ruhe lassen und nicht gegen uns kämpfen wollten. Das war ja schon viel, dass sie die Brüder wenigstens in Ruhe arbeiten ließen. Tatsächlich haben sie mit mir als Evangelist auch kein Gespräch ge-

führt. Ich hatte keine Chance, einmal eine Stunde über Evangelisation zu reden.

Aber an den Abenden erschienen die jungen Brüder. Sie marschierten grußlos an mir vorbei zur Treppe, die zur Empore hinaufführte, wo meistens die Konfirmanden sitzen. Dort nahmen sie Platz, und sie benahmen sich auch genauso wie Konfirmanden das zu tun pflegen.

Die jungen Brüder hatten ein großes güldenes langes Fernrohr mitgebracht. Das fuhren sie aus und beobachteten mich von der Empore dort unten am Altar und machten sich über mich lustig, und das vor allen Leuten. Ich stand da unten mit meinem Kollegen Wolfgang Tost. Wir haben beide das Letzte gegeben, um junge Menschen, um Seelen zu retten, während sie sich einen Spaß machten und uns für komische Objekte hielten, die so etwas wie Insekten oder eine andere Kuriosität darstellten: „Der stellt sich hin und will Leute bekehren – das gibt's doch gar nicht!“

Klaus Engelhardt, der ehemalige Chef der EKD, fragte mich einmal, wie ich mich als Evangelist in der evangelischen Kirche so fühle. Daraufhin erzählte ich ihm dieses Beispiel und sagte zu ihm: „Im Zentrum der Reformation wurden wir vor allen Leuten in einem öffentlichen Gottesdienst verulkt, durch den Kakao gezogen, bloßgestellt vor den feixenden Jugendlichen und wie ein komisches Insekt, das eigentlich schon ausgestorben ist, betrachtet. So wird man als Vertreter einer vergangenen Zeit und einer wunderlichen Art beäugt wie ein Fossil.“

Nebenbei bemerkt: In eben diesem Predigerkolleg ist jetzt ein Vikar, der mir einmal erzählte, wie es dort jetzt zugeht. Wir kamen ins Gespräch, und ich fragte ihn, ob er die Bekenntnisschriften kenne. Er hatte sie noch nie gelesen! Er wird in wenigen Wochen ordiniert. Ich erwiderte erstaunt: „Aber die müssen Sie doch gelesen haben. Sie müssen doch auch darauf Ihre Unterschrift geben. Sie werden doch als Lehrer verpflichtet auf die Bekenntnisschriften.“

Was die jungen Vikare gefragt werden, ist nicht: „Glauben Sie an Jesus? Glauben Sie an den Auferstandenen? War das Grab leer? Glauben Sie an die Auferstehung? Glauben Sie an den dreieinigen Gott?“ Diese Fragen werden nicht gestellt. Stattdessen werden sie als Kandidaten für das Pfarramt, für das Predigeramt im Einzelgespräch folgendes gefragt: „Was halten Sie von der Frauenordination? Wie stehen Sie zur Homosexualität?“ Und die Beantwortung dieser Fragen entscheidet dann darüber, ob sie zum Pfarramt zugelassen werden oder nicht.

Aber das ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass einer der Dozenten mit einer Vikarin schläft. Darüber hinaus sind zwei der Dozentinnen lesbisch. Dann kommen sie natürlich nicht auf biblisch relevante Themen und Fragen.

Ich gebe indes gerne zu, dass sich sicherlich in den Predigerkollegs manches geändert hat, aber im Grunde genommen ist der gleiche Geist noch in den Ausbildungsstätten vorhanden. Das aber bedeutet, dass die Vikare von Evangelisation und Mission nichts weiter zu erfahren brauchen.

## 8. Die Synode 1999 – ein neuer Aufbruch?

Umso erfreulicher ist es, dass sich in Deutschland inzwischen vieles geändert hat. Das wichtigste Ereignis war die Synode 1999 in Leipzig. Da komme ich ins Schwärmen, weil das geradezu ein Wunder war. Wir haben in den Papieren der Synode eine Menge wunderschöner zitierfähiger Worte erhalten. Noch schöner liest sich das Erklärungsbuch „Das Evangelium unter die Leute bringen“. Dort werden grandiose Sätze formuliert, wie zum Beispiel dieser: „Die evangelische Kirche hat das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle gesetzt.“ Daraus werden nun Folgerungen gezogen bis dahin, dass für die kirchlichen Ausbildungsstätten die Vermittlung „einer missionarischen Kompetenz auf professionellem Niveau“ gefordert wird. Das sind fantastische Äußerungen, die das Herz eines Evangelisten höher schlagen lassen – ein zweiter Herzinfarkt ist zu befürchten...

Man kann diese Schrift kaum lesen ohne mehrmals in Hallelujarufe auszubrechen – das ist wunderbar!

Inzwischen hat Klaus Diehl eine Rückschau gehalten und festgestellt, dass 2/3 der Landeskirchen auf diesen Aufruf der Synode überhaupt nicht reagiert und keine Konsequenzen gezogen haben.

Wie sieht denn die Praxis aus, obwohl wir eine solche Synode mit solchen herrlichen Erkenntnissen hatten?

Ich war in Fürstenwerder zu einer Evangelisation eingeladen. Das ist ein kleines Nest an der Grenze von Mecklenburg und Brandenburg, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, also dort, wo es immer finsterner wird. Ich hatte dort eine gewaltige Mitarbeiterschaft: Das waren der Pfarrer, dessen Frau, ein etwas verrückter Charismatiker und der Bäckermeister, der früh um 4.00 Uhr aufstehen musste. Das waren meine Mitarbeiter. Diese vier Leute haben sich ein halbes Jahr lang jeden Morgen um 6.00 Uhr oder 7.00 Uhr getroffen, um für die Evangelisation zu beten.

Wir haben dann die Evangelisation durchgeführt, und tatsächlich haben sich Manche bekehrt. Der Pfarrer hatte beim Missionarischen Ausschuss der Brandenburgischen Kirche um eine finanzielle Unterstützung für diese Evangelisation gebeten. Allerdings wurde seine Bitte abschlägig beschieden, weil für diese Art der Evangelisation, bei der zur Bekehrung aufgerufen wird, kein Geld zur Verfügung stünde.

Während dieser Evangelisation saß der Bischof dieser Kirche Wolfgang Huber am Runden Tisch für Evangelisation und hat wunderbare Dinge von sich gegeben.

Aber das Problem mit dem Geld hatte Jesus dann selber geklärt. Es rief nämlich eine ältere Dame aus der Gemeinde an und fragte den Pfarrer, ob noch irgendwelche Auslagen bestehen; sie würde alles begleichen, was die Evangelisation gekostet hatte, und damit war die Sache geklärt. Also brauchen wir wegen der finanziellen Mittel für solche Veranstaltungen keine „Pastorenbücher“ oder irgendetwas anderes - das regelt Jesus schon für uns.

Die kleine Schrift „Das Evangelium unter die Leute bringen“ ist als Text aus dieser Synode hervorgegangen. Dort

stehen, wie schon gesagt, herrliche Sätze. Aber ich muss auch eine Menge Kritisches dazu sagen.

Der Vorsitzende dieser Kommission, die dieses Heft zusammengestellt hat, wurde in einem Interview gefragt: „Was ist denn an dem jetzigen Engagement der EKD neu?“ Darauf gab er zur Antwort: „Neu ist die Erkenntnis, dass Evangelisation die Zentralaufgabe der ganzen Kirche ist.“

Dazu möchte ich mir den schlichten Hinweis erlauben: Das ist nicht **neu**, sondern das ist **neutestamentlich**, also 2000 Jahre alt. Aber neu ist das vielleicht bloß für die EKD, die in den vergangenen Jahrzehnten in dieser Hinsicht geschlafen hat.

Allerdings ist die oben genannte Sicht von missionarisch gesinnten Christen schon immer so vertreten worden. Die Lausanner Bewegung für Weltevangalisation hat als Grundsatz: „Die ganze Botschaft der ganzen Welt durch die ganze Gemeinde.“

Es ist natürlich schön, dass in diesem Buch („Das Evangelium unter die Leute bringen“) darauf hingewiesen wird, es dürfe nicht sein, dass nun die Gemeinden den Auftrag zur Mission ausschließlich den Missionaren zuschieben, sondern stattdessen gilt jetzt: Mission und Evangelisation ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Das ist schön und gut; aber dann heißt es weiter: „Es geht um eine große Verantwortungsgemeinschaft für die Zukunft des Glaubens in unserem Land.“ Meine Frage dazu lautet: „Wieso denn das!?“ Es geht in der Evangelisation doch nicht um die Zukunft des Glaubens und der Gläubigen in unserem Land. Es geht in der Evangelisation vielmehr um die Zukunft der Ungläubigen, weil sie in der Hölle landen, wenn ihnen das Evangelium nicht gebracht wird! Alle Begriffe wie Kirchenaustritte, Mitgliederschwund und finanzielles Ausbluten und dergleichen mehr haben in der missionarischen Diskussion überhaupt nichts zu suchen. Leere Kassen und leere Kirchenbänke sind keine Motivation und kein tragfähiges Motiv für Evangelisation.

Der Altbischof Axel Noack sagte: „Heute muss man von Mission reden, weil die normale Fortpflanzung von Kirche deutlich gestört ist.“ Aber eine Kirche, deren Missionsmotiv die Sicherung des eigenen Überlebens ist, ist auf dem sichersten Wege auszusterben. Die ist herzkrank. Sie ist auch nicht dadurch zu retten, dass man ohne große Umstände und neuerdings bei einem Glas Bier wieder eintreten kann.

## 9. Unser Motiv für Mission: Der Gehorsam gegenüber dem Befehl

Es gibt für das missionarische Tun eine ganze Menge Motive. Dazu gehört auch, dass wir Mitglieder brauchen, damit Kirchensteuer hereinkommt – das ist klar. Auch das stimmt, dass wir aus Liebe zu den Verlorenen Retterliebe entwickeln müssen. Alles das sind durchaus ehrenwerte Motive, aber sie sind nicht tragend. Bei Jesus finden wir sie überhaupt nicht.

Bleiben wir nüchtern: Das einzige tragende Motiv für die Mission ist schlicht und einfach der Gehorsam. Paulus schreibt im 2. Korintherbrief: „Weil wir wissen, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir Menschen zu gewinnen“ (2 Kor 5,11). Es liegt ein Auftrag vor, ein Befehl, und dem gilt es zu gehorchen.

Wann hat denn Jesus jemals gegenüber seinen Jüngern so agitiert, dass er sie bei ihren Gefühlen gepackt hat und gesagt hätte: „Aus Liebe zu den Verlorenen müsst ihr losgehen...?“ Die Begründung von Jesus für die Weltmission ist ganz anders. Sie lautet: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18) – das ist die Voraussetzung. Und weiter: „Darum geht hin in alle Welt“ (Mt 28,19).

Es geht also um die Ausführung eines Befehls, und das unabhängig davon, ob die Kirche am Wachsen oder Schwinden, verfolgt oder frei, finanzkräftig oder arm ist.

Ich war einmal bei einer Zeltevangelisation einer kleinen Baptistengemeinde, also einer Gemeinde, die keine Kirchensteuer kennt und von Spenden lebt. Diese Gemeinde bestand aus 47 Personen, alte Damen und Kinder eingerechnet. Diese Gemeinde bestellte sich das größte Zelt, das die Baptisten haben. Das kostete damals 10.000 DM und hatte 500 Plätze. Die Gemeinde hatte nicht einmal einen eigenen Pfarrer. Aber sie hatten einen kräftigen Missionswillen. Sie führten eine solche Evangelisation sogar jedes Jahr durch.

Wie ist so etwas möglich? Oder fragen wir umgekehrt: Warum ist das in einer landeskirchlichen Gemeinde nicht möglich? Wenn es hier heißt: wir haben jetzt keinen Pfarrer, dann bedeutet das ja oft, dass gar nichts gemacht wird. Darum müssen wir warten, bis einer eingesetzt wird und dann vielleicht mal...

Wie ist das überhaupt möglich, dass so eine kleine Gemeinde ein solches Projekt auf die Beine stellt und das in der Landeskirche nicht funktioniert? Oder allgemeiner gefragt: Warum wird eigentlich nicht mehr evangelisiert? Zurzeit ist die Tendenz in Deutschland eindeutig: Es werden weniger Evangelisationen durchgeführt.

Ich habe einmal an einer großen Konferenz von Lausanne teilgenommen. Einer der Redner war ein Baptist. Er wollte der Versammlung von etwa 4.000 Evangelisten erklären, warum die Kirchen so wenig evangelisieren. In einer meisterhaften Rhetorik sagte er: „We have the people, we have the money, we have the tools, but we don't have the will!“ (wir haben die Leute, wir haben das Geld, wir haben die Mittel und Werkzeuge, aber wir haben den Willen nicht). Wir wollen nicht gehorchen. Ich bin überzeugt, dass dieser Mann Recht hatte.

Es liegt ein Befehl vor. Und die angemessene Reaktion darauf ist der Gehorsam, weiter nichts. Aber zum Gehorsam bedarf es eben eines willentlichen Entschlusses. Das ist für mich der ganze Dreh- und Angelpunkt der großartigen Diskussion über den missionarischen Auftrag der Kirche. Wie viele herrliche Bücher gibt es darüber! Jeder Professor für Missionswissenschaft schreibt ein neues Buch darüber mit einer neuen Definition von Mission und missio dei und was alles noch kommen mag.

Aber für mich dreht sich alles um diesen einen einzigen Punkt. Aber in der stattfindenden Diskussion um die Evangelisierung der Welt höre ich von Gehorsam gar nichts und von der Rettung der Verlorenen auch nichts. Aber genau darum geht es doch in der Evangelisation – um Rettung aus der Verlorenheit! Und dazu gehört wiederum, dass wir den Mund auf tun und uns gehorsam zu Jesus bekennen.

## 10. Das Ziel aller Mission: Rettung der Verlorenen

Aber genau davon, von der Rettung der Verlorenen, wird gar nicht gesprochen. Soviel ich weiß, kommt der Begriff der Verlorenheit in den Leipziger Dokumenten überhaupt nicht vor. In dem Nachfolgeheft steht allerdings, dass „Evangelisation Rettung des Menschen aus seiner Verlorenheit“ bedeutet. „Leben ohne Gott, ohne Glauben an Jesus Christus ist Leben in der Verlorenheit.“ Das stimmt ja auch; aber es wird nicht dazu gesagt, dass es eine ewige Verlorenheit gibt. Es geht um das ewige Schicksal der Menschen.

Wo es indes um eine grundsätzliche Definition des missionarischen Auftrages geht, fehlt der Begriff der Verlorenheit, demzufolge auch der Begriff der Rettung. Es wundert einen von daher auch nicht, dass der Begriff der Bekehrung fehlt. Das kommt in dem ganzen Heft nicht ein einziges Mal vor.

Umso erfreulicher ist es, dass Michael Herbst einmal gesagt hat: „Wer von Mission redet, muss von Bekehrung reden.“ Das ist eine deutliche Ansage.

Das Wort der Synode von Leipzig beginnt mit folgendem Grundsatz: „Alle Bemühungen um den missionarischen Auftrag fangen damit an zu erkennen und zu beschreiben, wie schön, notwendig und wohltuend die christliche Botschaft ist.“ In diesem Stil geht es weiter: „Wir haben den Auftrag, den Menschen die Augen zu öffnen für die Wahrheit und die Schönheit der christlichen Botschaft.“

Gott erbarm' – was ist das bloß für eine Wortwahl! Wo stehen diese Begriffe, wenn es um den missionarischen Auftrag geht?! Warum kann man denn nicht bei den Worten bleiben, die Jesus selber gesagt hat? Als Jesus den Paulus zum Heidenmissionar berufen hat, sagte er: „Ich will dich erretten von deinem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich sende, aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, um zu empfangen die Vergebung der Sünden“ (Apg 26,17-18). So hat Jesus gesprochen, und so haben wir zu sprechen. Keine Rede von dem Öffnen der Augen für „die Schönheit und Nützlichkeit des christlichen Glaubens“. Hier geht es um ewige Finsternis, um Sünde und Verlorenheit, um Sündenvergebung.

Ich leugne ja weder die Schönheit noch die Nützlichkeit des christlichen Glaubens. Im apologetischen Teil meiner Predigten kommt das oft vor. Wir haben ein Lied, das bei jeder Evangelisation gesungen wird: „Als Christ bewusst zu leben, ist spannend, schwer und schön.“ Aber das ist ein Thema gleichsam nebenbei. Das ist nicht die Beschreibung des missionarischen Auftrages.

Ich habe einmal bei 30°C Hitze missioniert in einem öffentlichen Freibad. Bevor es losging, musste ich eine große Wiese überqueren, um die Toilette aufzusuchen. Dort saß eine Gruppe von jungen Männern, die immer, wenn ich vorüberging, „Jesus! Jesus!“ schrien. Aber eines Abends saßen sie vor mir im Zelt, mit ihren Glatzen, nackten Oberkörpern, tätowierten Armen und einer Bierflasche in der Hand. Dazu kam noch eine Gruppe entlassener Strafgefangener. Was sollen die denn mit dem Begriff der Schönheit des christlichen Glaubens anfangen? Was die brauchten war Gesetz und Evangelium, Sündenerkenntnis, Sündenvergebung. Die brauchten einen Verteidiger, der sie aus ihrem verpfuschten Leben heraushaut und wieder zurechtbringt!

So hat Paulus seine Tätigkeit beschrieben: „Ihr habt euch bekehrt von den Götzen zu Gott, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns vor dem zukünftigen Zorn rettet“ (1 Thess 1,9-10).

Jesus – das ist unser Thema! Um den geht es. Den haben wir zu predigen. Aber wenn Jesus nicht mehr der einzige Retter für alle ist, wenn man sich scheut, Begriffe wie Sünde, Gericht, Bekehrung, wahrer Gott, Himmel, Zorn Gottes überhaupt auszusprechen, dann kommt es eben zu diesem bürgerlichen Gesäusel von der Schönheit und Nützlichkeit des christlichen Glaubens; und erst danach heißt es gelegentlich, dass es (auch) um die Bindung an Jesus geht. Um nur ja niemand zu nahe zu treten, um nur ja keinen Synodalen und keinen Professor, der nicht mehr weiß, was Fakt ist, und keinen Bischof zu verschnupfen, lässt man das anstößige Wort „Bekehrung“ und alle anderen biblischen Begriffe einfach weg.

Es kommt mir doch nicht auf die Benutzung dieser bestimmten Begriffe an. Man kann ja alles umschreiben; und es gehört zur Aufgabe eines Evangelisten bis zur Besinnungslosigkeit, das Wort mit den alten Begriffen umzuschmelzen, damit es die Leute der Gegenwart verstehen können. Man kann alles umschreiben. Aber ich sehe überhaupt nicht ein, warum wenigstens in theologischen Dokumenten biblische Zentralbegriffe wie Bekehrung überhaupt nicht mehr verwendet werden.

Ich wittere dahinter keine missionarische Zartheit, sondern schlicht und einfach Glaubenslosigkeit. Wer glaubt, was die Bibel über Gericht, über Zorn Gottes, über Verlorenheit und Verdammnis, über Hölle und Himmel sagt, der spricht das auch aus. Wo das nicht mehr klar gesagt wird, entsteht eine Verschwommenheit, die am Ende dazu führt, dass unter dem Oberbegriff „Missionierende Kirche“ alles untergebracht werden kann.

Eine solche Formulierung lautet zum Beispiel: „Ansprechende Indirektheit“. Das muss man erst einmal begreifen, was das ist oder worum es dabei geht. Da lesen wir: „Eine Kirche, die sich für den Schutz des Sonntags einsetzt, ist schon darin missionierende Kirche.“ Wenn das aber missionierende Kirche ist, dann ist jede Kaffeefahrt der Frauenhilfe auf der Mosel auch eine missionarische Veranstaltung.

Wohin diese Ausweitung führt, zeigt am deutlichsten der Fall einer Gemeinde in Saarbrücken, der auch durch die Presse ging. Sie hatten dort auf ihren Plakaten einen BH abgebil-

det und mit dem Wort „Erotik“ zum Gottesdienst eingeladen. Dort wurden dann Sexfilme und jugendgefährdende Filme wie „Crash“ gezeigt. Dazu wurden sogenannte „Erotikpredigten“ gehalten. Denen wurde eine missionarische Qualität bescheinigt. Wenn alles missionarisch ist, dann ist am Ende nichts mehr missionarisch.

Deshalb bin ich für eine klare Definition über den missionarischen Auftrag der Kirche, so wie es erfreulicherweise in dem besprochenen Dokument der Leipziger Synode auch vorkommt. Da heißt es nämlich: „Der Auftrag steht fest“; und dann folgt Mt 28. Auch der nächste Satz ist richtig: „Der Auftrag ist unwandelbar, nur die Formen der Auftragserfüllung sind wandlungsfähig.“

Wenn aber das Zeigen von Pornofilmen im Gottesdienst als Auftragserfüllung bezeichnet wird, dann wird alles schief. Denn der Hinweis, dass noch nie so viele Männer in der Kirche gewesen sind wie zu diesen Predigten, ist doch kein Beweis für Mission im biblischen Sinne. Selbstverständlich wird die Hütte voll mit Männern, wenn in der Kirche Pornofilme gezeigt werden...

Aber es geht nicht darum, möglichst viele anzusprechen, sondern zu Jesus zu rufen. Mir fehlt auch jedes Verständnis für den Satz: „Evangelisation und Gemeindeaufbau wollen den Menschen das Evangelium nahe bringen, ohne ihnen zu nahe zu treten.“ Wie das gehen soll, ist mir unerklärlich, vielleicht nach dem Motto: „Wasch mich, aber mach mich nicht nass. Taufe mich, aber mach mich nicht zum Jünger.“ Aber ich muss ja nicht alles verstehen, was Synoden beschließen.

Umso mehr habe ich mich damals gefreut über zwei Feststellungen der Synode. Zum einen wurde gesagt: „Von dieser Tagung der Synode geht das Signal aus: Die Evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle.“ Das ist zu schön, um wahr zu sein... Und zum anderen: „Überall in unseren Kirchen ist die Dringlichkeit der missionarischen Aufgabe neu erkannt und in den Vordergrund gerückt worden. Wir brauchen dafür alle Kompetenz und alle Kraft, die wir aufbieten können.“ Das sind wunderschöne Sätze.

## 11. „Nötige sie...!“ – die Dringlichkeit der missionarischen Botschaft

Ich will zum Schluss noch etwas zu dem Thema „Dringlichkeit“ sagen.

In Lk 14 gibt es eine Szene, in der beschrieben wird, wie Jesus seine Jünger aussendet: „Geht schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führt die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist alles geschehen, was du befohlen hast. Es ist aber immer noch Platz da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen.“ (Lk 14,21-23). Wohl gemerkt: „Nötige sie!“

Nun kann man ja alles auf zweierlei Art und Weise machen, nämlich richtig oder falsch. Und dieses Wort ist in der Kirchengeschichte ziemlich falsch angewendet worden. Augustin hat das theologisch untermauert: „Zwingt sie hereinzukom-

men!“ Mit einer Art „Gartenschlauch-Taufe“ wurden die Leute zwangsgetauft.

Es geht um das Nötigen. Im Zeitalter der Toleranz kann niemand mehr etwas mit diesem Wort anfangen. Aber wie müssen wir denn mit diesem Wort umgehen, das ja in der Bibel tatsächlich steht?

Ich habe also nachgeschlagen: *anankázo* – *zwingen* steht tatsächlich da: „Zwingt sie einzutreten.“ Das ist ein starkes Wort! Und es ist auch eine starke Herausforderung, die eine harte Reaktion provoziert. Um diese Provokation zu vermeiden, übersetzt die „Hoffnung für alle“, die ich sonst sehr schätze: „Jeder ist eingeladen.“ Das trifft aber nicht den großen Ernst dieses Wortes. Die „Gute Nachricht“ schreibt: „Dränge die Leute zu kommen!“ Das ist sachgemäß. Wir dürfen aber „Zwingen“ nicht im Sinne von Gewaltanwendung verstehen, sondern sie durch Überreden nötigen. Man kann allerdings auch mit unseriösen Reden Gewalt anwenden, zum Beispiel durch unsachgemäße Beispiele oder mit dem Drohen mit der Hölle. Das gibt es durchaus. Gewalt in jeder Form ist für uns verboten – das geht nicht. Unsere einzige Waffe, die wir haben, ist die Überzeugungsrede.

Es gab einmal einen Film vom MDR über meine Tätigkeit als Evangelist. Den habe ich zusammen mit meiner Familie im Fernsehen angeschaut. Zunächst wurde ein Kirchenvorsteher interviewt: „Was wollen Sie mit dieser Evangelisation erreichen?“ – Seine Antwort war: „Wir wollen natürlich niemanden überzeugen.“ Das war die typische Stellung eines landeskirchlichen Kirchenvorstehers! Wir wollen niemandem zu nahe treten. Selbstverständlich will ich Menschen überzeugen – deswegen trete ich ja an! Ich bin Zeuge, und ich will überzeugen. Es geht mir nicht um die Selbstdarstellung der Kirche, nach dem Motto: „Ich sage meine Botschaft, du sagst deine Botschaft“ oder so ähnlich, nach der Devise: „Leben und leben lassen und alles tolerieren“.

Es ist doch die Frage, ob ich so tolerant bin, dass ich den anderen in seiner Verlorenheit überlasse und dem ewigen Tod, der ihm bevorsteht. Es geht doch um Lebensrettung, und nur, wer das begriffen hat, der begreift, was „Nötigen“ heißt.

Ich besuchte einmal einen Freund, der an der Elbe wohnt. Dort muss man sein Auto stehen lassen und mit einer kleinen Fähre übersetzen. Nach der Rückkehr ans andere Ufer stand dort an der Landungsbrücke eine Frau. Nun bin ich ein ziemlich schüchtern Mensch und rede nie fremde Menschen an, und schon gar keine Frau. Aber in diesem Fall wurde ich wie von einer Schnur gezogen und bin auf die Frau zugegangen. Ich bin davon überzeugt, dass mich Jesus durch Seinen Heiligen Geist zu ihr hingezogen hat. Ich habe ihr in die Augen gesehen und ein Gespräch mit ihr angefangen. Dabei stellte sich heraus, dass sie sich ins Wasser stürzen wollte. Sie stand auch schon ein paar Stunden da. Sie fragte mich gleich: „Bin ich gleich tot, wenn ich in die Schaufel-

räder eines Dampfers hineingerate?“ Dazu muss man wissen, dass die Dresdener Dampfer riesengroße Schaufelräder an der Seite haben. Inzwischen waren alle Leute abgefahren, und ich stand mit dieser Selbstmörderin allein dort am Ufer, nur einen halben Meter an der Kante, wo es in die Elbe hinabging. Was sollte ich tun? Ich konnte die Frau doch nicht einfach packen und irgendwo hinschieben. Ich hatte nur eine einzige Möglichkeit – und das war die Überzeugungsrede. Ich habe auf sie eingeredet und mir gleichzeitig ihre ganze Lebensgeschichte angehört. Sie hatte Krach mit ihrer Familie, war zerstritten mit ihren Enkeln und alles Mögliche. Und während des Gespräches habe ich versucht, sie immer weiter vom Wasser wegzudrängen. Das dauerte bestimmt eine Stunde lang. Ich habe sie immer weiter geschoben, bis wir auf dem Parkplatz ankamen. Irgendwann saß sie dann auf dem Beifahrersitz meines Autos. Ich brachte sie dann zur Stadtmission, wo sie weiter versorgt wurde.

Das heißt Dringlichkeit. Wie oft haben wir einen Menschen vor uns, bei dem wir merken, dass er jetzt reif ist und eine Entscheidung treffen könnte? Manchmal möchten wir doch einen Menschen am Schlafittchen packen und sagen: „Jetzt knie dich hin und sprich dein Übergabebet, und dann bist du gerettet!“ So geht es aber nicht.

Manfred Siebald dichtete ein schönes Lied: „Ich möchte schieben und ziehen, wie ein Freund mich bemühen“. Aber den entscheidenden Schritt muss jeder allein tun. Dazu kann ich niemanden zwingen. Aber bis jemand diesen Schritt getan hat, ist die größte Dringlichkeit gefordert.

Ich weiß nicht, ob Sie einmal den Film über die Nicolai-Kirche in Leipzig gesehen haben. Ich habe ihn mir jetzt wieder angeschaut. Dabei fiel mir die Schlusszene auf. Als die Leute aus der Kirche herausströmen, stehen bereits die großen Lastkraftwagen der Stasi bereit. Die Leute werden einfach wie Pakete auf die Laster geworfen. Es ist ein unheimliches Brüllen und ein Durcheinander auf dem Platz. Und mitten in diesem Getöse steht Pfarrer Führer in der Tür seines Pfarrhauses. Er ist aber nicht herumgeschlichen und hat die Leute eingeladen: „Entschuldigen Sie, ich will Ihnen ja nicht zu nahe treten, aber hätten Sie nicht vielleicht Lust, sich die Schönheit der Bleiverglasung im Treppenhaus anzusehen und sie zu bewundern?“ Nein, er stand an der Tür und rief: „Kommen Sie hier herein! Hier sind Sie sicher!“

Das ist ein Bild für Dringlichkeit – dass wir dastehen und rufen: „Komm hinein ins Vaterhaus! Hier bist du sicher!“ Das gilt für alle Situationen, und nicht nur, wenn die Stasi auf die Leute eindrischt und ein unbeschreibliches Tohuwabohu herrscht. Diese Botschaft gilt für alle Menschen – auch für die, die sich auf der Bahnhofstoilette den „goldenen Schuss“ setzen wollen, sodass sie sterben. Das gilt auch für die Spießler, die an den Biertischen irgendwelches dumme Zeug reden. Das gilt für alle: Kommt herein! Im Vaterhaus seid ihr gerettet!



# Gender-Ideologie in der Kirche. Folgen für die Seelsorge

Prof. Dr. Rainer Mayer

## 1. Situationsanalyse: Moderne und Postmoderne

### 1.1 Geistig-kulturelle Hintergründe der Postmoderne

**Charakteristikum der Moderne:** Pluralität; aber Wahrheit kann gefunden werden.

**Charakteristikum der Postmoderne:** Steigerung der Pluralität; die Pluralität geht durch die Einzelperson mitten hindurch; es gibt keine allgemeine Wahrheit, nur je meine und je deine Wahrheit und je nach Situation.

„Ich glaube, dass der Mensch mit dem Verlust Gottes eine Art absolutes und universelles Koordinatensystem eingebüßt hat, zu dem er alles in Beziehung setzen konnte, vor allem sich selbst. Infolgedessen zerbrachen seine Welt und seine Persönlichkeit nach und nach in einzelne Bestandteile, die unverbunden nebeneinander stehen und jeweils unterschiedlichen Koordinatensystemen gehorchen.“

*Vaclav Havel (früherer Präsident der Tschechischen Republik)*

### 1.2 Die normativen Kräfte

- **des Trends** (einliniges und undifferenziertes Denken; Schlagwörter; „Totschlagbegriffe“; Denkverbote; „political correctness“; Massenmedien als Stimmungsmacher)
- **des Utopischen** (Ideologien; Illusionismus; Konstruktivismus; Machbarkeit; Faktenblindheit; Betäubung durch Konsum, Rausch, Ablenkung)
- **der autonomen Selbstverfügung** (Krise der Identität; Selbststilisierung; Selbstbehauptung; Selbstsucht; „Wer bin ich – und wenn ja wie viele?“ – R. D. Precht) *Rainer Mayer (modifiziert nach Dietmar Mieth)*

### 1.3 Folgen für die Ethik

„So ist nicht nur unser Staatsverständnis heute postmodern geworden, sondern jede Vorstellung von Moral, Bildung, Religion, Gesellschaft und Gemeinschaft hat sich individualisiert. Dass all diese Vorstellungen nun unverbunden nebeneinander stehen, ist nicht ein Nebeneffekt, sondern selbst Teil des postmodernen Konzepts... Modern verstanden ist der Mensch sich selbst vorgegeben und übernimmt als solcher Verantwortung für die Gestaltung der Welt. Postmodern verlagert sich die Verantwortung hin zur Gestaltung der eigenen Identität (auch und gerade seiner sexuellen) und seines eigenen Lebensglücks. Zugespitzt wird das in der Formulierung, Arbeit sei in erster Linie Arbeit an sich selbst. So ist jeder intensiv beschäftigt, ohne ... zur Gestaltung der Welt etwas [Positives] beigetragen zu haben.“

*Thomas Wingert, in: Perspektiven. Impulse für missionarischen Gemeindeaufbau, Amt für missionarische Dienste, Stuttgart 2015, Nr. 1, S. 4.*

An die Gesellschaft wird vielmehr umgekehrt der Anspruch gestellt, die eigene gewählte Option uneingeschränkt anzuerkennen, ja unter gesetzlichen Schutz zu stellen.

## 2. Gender- Mainstreaming (GM) – Entstehung und Folgen

### 2.1 Beschreibung des GM

GM ist eine typische Erscheinung der Postmoderne. Alles ist fließend geworden. Auf der Suche nach Identität triumphiert der Individualismus im Rahmen autonomer Ich-Stilisierung.

- Herkunft des Wortes: „Gender“ an Stelle von „Sexus“ = grammatisches Geschlecht statt des biologischen Geschlechts, dann ausgedehnt auf das „soziale Geschlecht“;
- Entstanden aus dem Radikal-Feminismus;
- 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995; Ziel: „mainstreaming a gender perspective“;
- Anerkennung der Vielfalt gilt als „folgerichtige Fortsetzung des feministischen Anliegens“;
- Nach Auflösung (Dekonstruktion) der biologischen Geschlechtlichkeit freie Konstruktion von Ich-Identität (Rekonstruktion). Die autonom gewählte Identität gilt als jederzeit veränderlich (Konstruktivismus);
- Spitzensatz der Individualisierung: „Es gibt so viele Geschlechter wie Menschen“;
- GM als Wurzel-Ideologie für die Propagierung „sexueller Vielfalt“ als neuem „Wert“, der gesellschaftlich anerkannt werden muss, nämlich (LSBTTIQ) = lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell, queer.

### 2.2 Intellektuelle Paradoxien

Absage an Verstand und Vernunft

- Behauptung der unveränderlichen Festlegung sexueller Ausrichtung (z.B. Homosexualität als „Schöpfungsvariante“) einerseits – bei gleichzeitiger Behauptung der Möglichkeit freier Wahl und Flexibilität sexueller Ausrichtung andererseits;
- Im Namen des Feminismus Auflösung des natürlichen Geschlechtes, also auch der Weiblichkeit; der Radikal-Feminismus zerstört sein „Objekt“, nämlich „die Frau“.

- Freie Wahl des Geschlechts (als „persönliche Identität“) – wozu dann Frauenquote?

## 2.3 Gesellschaftliche Folgen

- Für jede sexuelle Orientierung wird derselbe staatliche Schutz und dieselbe Förderung verlangt wie laut Grundgesetz für Ehe und Familie, ohne dass jedoch derselbe Beitrag zum Bestand von Staat und Gesellschaft geleistet wird wie es durch Ehe und Familie geschieht. Effekt: Leben auf Kosten Anderer, auch künftiger Generationen.
- Ent-Ethisierung der Sexualität durch Selbstdefinition der Identität nach dem Motto „Ich bin nun mal so“. Wo aber liegt die Grenze; was ist noch erlaubt, was nicht erlaubt? Folge: Unsicherheit im ethischen Urteil, z.B. gegenüber Pädophilie, Inzest, Sodomasochismus etc.; in allen höheren Kulturen ist jedoch menschliche Sexualität in ein verbindliches Normengefüge eingebettet!
- GM führt zu Zwangsstrukturen, weil Unterschiedliches gleich gemacht wird. Aus berechtigter Forderung nach Gleichberechtigung folgt die falsche These von Gleichheit, aus Gleichheit wird Gleichstellung, aus Gleichstellung wird Gleichschaltung (Folge: Quotenregelungen statt Qualifikation).

## 2.4 Zwangsstrukturen als Ergebnis

- Bei entgrenztem Individualismus bedarf es immer mehr und immer neuer Vorschriften, um ein erträgliches gesellschaftliches Zusammenleben überhaupt noch zu ermöglichen. Nach Abbau des ethischen Fundamentalkonsenses entwickelt sich der Staat in Richtung eines Vorschriftenstaates und einer Erziehungsdiktatur mit Domestizierung der Gewissen im Sinne von „political correctness“ (vgl. Martin Walser, Vortrag an der Harvard-Universität, FAZ 10.11.2011). – Siehe auch die Bildungspläne verschiedener Bundesländer mit Erziehung nicht zur Toleranz, sondern ausdrücklich zur „Akzeptanz“ sexueller Vielfalt; dadurch geschieht eine Identitäts-Verunsicherung der Heranwachsenden!

## 3. Seelsorge und GM

### 3.1 Seelsorge und die Zukunft der Kirche

„Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche der Seelsorge sein oder sie wird nicht sein.“ (Emil Brunner)

- Seelsorge ist neben Verkündigung und Diakonie eine zentrale Lebensäußerung der christlichen Gemeinde.
- Der Begriff „Seelsorge“ ist missverständlich. Es geht nicht nur um die Innerlichkeit des Menschen, sondern um den ganzen Menschen im Sinne des „bedürftigen Menschen“.
- „Seelsorge“ ist im Bereich der Praktischen Theologie vielfältig und unterschiedlich definiert worden – von „Verkündigung des Evangeliums an den Einzelnen“ (Asmussen) bis hin zur

Betonung der gesellschaftlichen Dimension („Seelsorge an der modernen Gesellschaft“ → Akademiarbeit).

- Die Spannweite der Seelsorge darf nicht zu Verallgemeinerungen führen, wodurch alle Konkretionen aufgelöst werden. Vielmehr ist Seelsorge im Sinne konzentrischer Kreise zu verstehen und zwar in Richtung von innen nach außen. Wenn die Seelsorge am Einzelnen fehlt, löst sich „gesellschaftliche Seelsorge“ in bloße (Gesellschafts-) Politik auf. (Bonhoeffer: Unterschied zwischen „Beichtstuhl“ und „Predigtamt“.)
- Angesichts der gegenwärtigen Politisierung der Kirche muss vor allem beim Zentrum angesetzt werden.
- Dies muss im geistlichen Sinne geschehen, nämlich im Rahmen der Verkündigung von *Gesetz und Evangelium*; also nicht bloß „Psychotherapie im Kontext der Kirche“ (Stollberg).
- Weder das AT noch das NT kennt den Begriff „Seelsorge“, wohl aber die Sache:  
parakaléo: „einladen, ansprechen, ermuntern, trösten“;  
nouthetéo: „zurechtbringen, den rechten Weg weisen, ans Herz legen“;  
lýō und déō: „lösen“ und „binden“, „vergeben“ und „behalten“ als Bezeichnung für die seelsorgerliche Vollmacht (Joh 20,23; Mt 18,18).

### 3.2 Die Aufgabe der Seelsorge der christlichen Gemeinde im Hinblick auf die dargestellte Situation (GM)

- Das zentrale humane Problem angesichts der in der Postmoderne wirkenden normativen Kräfte ist das Problem der Identitätsfindung.
- Seelsorge im biblischen Sinne geschieht nicht durch Bestätigung des seine Identität suchenden orientierungslosen, ohnehin seinen Sinnen und Trieben ausgelieferten postmodernen Menschen (z.B. als „gay affirmative counseling“). Durch bloße Bestätigung einer Hilfe und Rat suchenden Person (Motto: „du bist nun mal so“) wird diese vielmehr in ihrer Situation allein gelassen.
- Es geht darum, die Gabe der evangelischen Einzelbeichte wiederzuentdecken. Hier geschieht Seelsorge konkret im Rahmen von Gesetz (Sündenbekenntnis) und Evangelium (Absolution). (Vgl.: Peter Zimmerling, *Beichte. Gottes vergessenes Angebot*, Leipzig 2014).
- In der persönlichen Einzelbeichte geschieht nicht nur psychische Entlastung, sondern die verwandelnde Kraft des Evangeliums („Dynamit“ Röm 1,16; 1Kor 1,18), das Wunder der Neuschöpfung (2Kor 5,17) wird existentiell erfahren!
- Der Mensch findet seine Identität nicht durch bloße Selbstbehauptung, sondern indem er sich verlierend (Kreuz) durch Zuspruch der Vergebung im Namen Gottes neu wiederfindet (Auferstehung).
- Als Christen müssen wir uns nicht selbst neu erfinden, sondern wir empfangen und erkennen uns als Gabe, auch und

gerade in unserem Mannsein und Frausein in der gemeinsamen geschenkten Gottebenbildlichkeit (1Mose 1,27).

- Durch das Evangelium ist es möglich, Sünder und Sünde, eine Person und ihr Handeln, zu unterscheiden. Erst diese Unterscheidung führt letztlich auch dazu, gegenüber jedem und in jeder Situation an der unveräußerlichen Menschenwürde festzuhalten (Eben nicht: „du bist nun mal so“; sondern: Umkehr ist möglich.)
- Das Vertrauen auf die verändernde Kraft der Gnade ist die Quelle aller Seelsorge. Wo die Kirche diese Erkenntnis aufgibt und alles „segnet“, was nach Bestätigung strebt, hat sie ihre seelsorgerliche Kompetenz und damit ihre geistliche Vollmacht verloren!

*Darum: Weg vom Selbstbetrug und von feiger Anpassung an Ideologien und Zeitgeist. Weg von bloßen Schlagwörtern! – Zurück zur Bibel und einer theologisch verantworteten Exegese. Zurück zum natürlichen Menschenverstand und zur geistlichen „Freiheit eines Christenmenschen“ (Luther). – Hin zu einer echten Seelsorge, die nicht nur schönredet, zudeckt und „absegnet“, sondern sich dem wirklichen Menschen in seiner realen Situation stellt und mit ihm unter Gesetz und Gnade um Erneuerung ringt.*

Die Identität des Menschen im „extra nos“ des Glaubens (→ Luther) ist eine geschenkte Identität. Dem gibt *Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Wer bin ich?“* (Widerstand und Ergebung, Werke Bd. 8, S. 513 f.) unübertrefflichen Ausdruck:

*Wer bin ich?  
Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle  
gelassen und heiter und fest wie ein Gutsherr  
aus seinem Schloss.*

*Wer bin ich?  
Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern  
frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich?  
Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks  
gleichmütig, lächelnd und stolz, wie einer,  
der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?  
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?  
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,  
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,  
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,  
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,  
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,  
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,  
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,  
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,  
matt und bereit von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener?  
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?  
Bin ich beides zugleich?  
Vor Menschen ein Heuchler  
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?  
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,  
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich?  
Einsames Fragen treibt mit mir Spott.  
Wer ich auch bin, du kennst mich,  
Dein bin ich, o Gott!*

## Geistlicher Aufbruch des Luthertums in den USA

### Landesbischof i. R. Heinrich Herrmanns

Was treibt Christen in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts dazu, sich um zentrale biblische, reformatorische Inhalte des christlichen Glaubens zu sammeln?

Enorme Anstrengungen sind nötig, geistliche und theologische Klärungen neu zu bearbeiten, Fehlentwicklungen, die langsam und dann immer stärker in einer Kirche um sich greifen, zu beschreiben und sich davon biblisch fundiert abzugrenzen. Ein massiver Leidensdruck lag auf jenen, die den Weg der Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen nicht mitgehen konnten und aus einer Überzeugung der Treue nicht mitgehen wollten. In der Evangelischen Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA), die vor gut 30 Jahren als ein Zusammenschluss verschiedener Einwandererkirchen aus Europa entstanden war, hatte sich in der Synode und unter der Pfarrerschaft, auch unter den Bischöfen, eine Mehrheit gebildet, die zu einer verbindlichen Schriftauslegung auf Abstand ging. Es hatten sich Mehrheiten gebildet, die nicht mehr zu einer Umkehr, einer Buße im Sinne von „metanoia (Sinneswandel)“ bereit waren.

Ein Teil der lutherischen Christen innerhalb der ELCA versuchte aus ihrer Treuebeziehung zu der Heiligen Schrift und den Be-

kenntnissen heraus, die Entwicklung aufzuhalten. Es bildeten sich vereinzelt Zusammenschlüsse von Gemeindegliedern, Pastoren, Theologieprofessoren und ganzen Kirchengemeinden, um sich untereinander zu stärken und zu trösten. Andererseits verfolgte man intensiv das Gespräch, das bekennende Eintreten für die Grundlagen der Kirche, wie sie in der Verfassung niedergelegt sind.

Diese bekennenden Christen, wie sie sich manchmal bezeichnen, bekennen sich zur Geltung der Heiligen Schrift, zu den altkirchlichen Bekenntnissen und den Grundeinsichten der Reformation. Diese Glaubenserkenntnisse wollten und wollen sie für sich und ihre Nachkommen unbeschädigt und unverfälscht bewahren und weitergeben.

Der Auftrag Jesu, des Auferstandenen, zur Verkündigung des Evangeliums in der Nähe und weltweit, fußt auf einer klaren Ansage der großen Taten Gottes zur Erlösung von Menschen für Zeit und Ewigkeit.

Etwa die Versöhnungstat Jesu am Kreuz, das „Für euch“ von Kreuz und Auferstehung, war in der ELCA zunehmend umstritten, teils auch rundweg abgelehnt. Das erstreckt sich auch auf

die Glaubenseinsicht der Dreieinigkeit Gottes und wesentliche Aussagen der altkirchlichen Bekenntnisse. Gotteslehre und Christologie und die daraus folgenden Konsequenzen für die Sakramente und die Beichte waren das eine umstrittene Feld. Das andere war und ist die Ethik, die biblische Anthropologie im Verständnis des Menschen. Was gibt Gott als Leitlinien vor für die Frömmigkeit in den ersten drei Geboten, was gibt er zur ernsthaften Beachtung vor für den Zusammenhalt der Generationen, die eheliche Treue und Stabilität? Diese Gebote haben sich im säkularen Umfeld verflüchtigt zu Lebensstilfragen, die man so oder auch anders beantworten kann. Da ist weder in den USA noch in Europa aus den „liberalen“ Kirchen ein entschlossenes Auftreten gegen diese Fehlentwicklungen zu bemerken. Gleiches gilt von jenem 5. Gebot im Blick auf die erschreckenden Zahlen von abgetriebenen Kindern: Auch hier üblicherweise wegschauendes Schweigen.

Neben diesen wirklich tiefgreifenden, das Humanum (im Sinne des Schöpfers gedacht) schädigenden Entwicklungen, wird in der ELCA (und auch anderwärts) mit Mehrheiten durchgesetzt, dass gleichgeschlechtliche Menschen christliche Gemeinden leiten und auch das Bischofsamt ausüben.

In einem Beitrag „A time to rebuild“ von Eddy Perez ist zu dieser Anhäufung von innerkirchlichen Problemen zu lesen: „Heute stehen wir vor einer beispiellosen Krise in der Geschichte der ELCA. [...] Die kontroversen Entscheidungen der gesamt-kirchlichen Synode beinhalten die Ablehnung von Gottes Kompass, der unser Leben als Kirche leitet. [...] Nach dieser Synode war meine Beziehung zur ELCA zerbrochen. Die Kirche, der ich einst mit Stolz diene, hat mich jetzt enttäuscht. Inmitten unserer tiefen Traurigkeit, inmitten dieser spirituellen Demontage und inmitten der Dunkelheit, der wir uns gegenüber sehen, sind wir froh, dass sich Gott viele berufen hat, die wie Nehemia zum Wiederaufbau (von Mauer und Tempel Jerusalems) bereit sind.“

Gott hat uns zusammengeführt in der lutherischen Erneuerung (Lutheran CORE), im Netzwerk von „Das Wort allein“, in den lutherischen Gemeinden verbunden in der Mission für Christus (LCMC) und vielen anderen Bewegungen für Reform und Erneuerung. [...]

Wir sind gewiss, dass wir nicht wiederaufbauen können in unserem eigenen Namen, sondern allein im Namen von Jesus Christus. Wir können das Luthertum in Nordamerika nicht gestalten aus eigener Kraft, sondern allein im Vertrauen auf die Kraft von Jesus Christus.“

Pastor Eddy Perez (früher Arzt) spricht für die große Mehrheit der spanisch sprechenden lutherischen Gemeinden in Florida. Die Zitate aus seinem Beitrag lassen erkennen, wie breit die Gräben in der ELCA geworden sind und wie tief Enttäuschungen und Erschütterungen jene erfasst haben, die sich nun zum Handeln entschlossen haben.

Das summarische Wort aus Apostelgeschichte 2,42: „Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“, wirkte als Zielvorstellung. Man suchte und wollte eine geistliche Heimat, in der die Heilige Schrift geachtet wird, die altkirchlichen Bekenntnisse und die der Reformation Geltung besitzen und nicht nur als Urkunden vergangener Zeit abgetan werden.

Parallel zu dieser erneuten Identitätsfindung lutherischer Christen vertiefen sich die Kontakte zu den Lutherischen Kirchen in Afrika und anderwärts. Auch jene konnten Beschlüsse von „liberalen Kirchen“ in Europa mit ihrem theologischen Gewissen nicht vereinbaren. Man spürt die Vorherrschaft des Relativismus in Europa und teilweise in Nordamerika. Man spürt, dass ein prinzipieller Pluralismus die Treue und das Bekenntnis zur Wahrheit in Christus angreift. Auch ein von Gott losgelöstes Toleranzverständnis mit der Tendenz zur Beliebigkeit zerbröckelt ein christliches Verständnis von Humanität. Der Weg der „liberalen Kirchen“ nahe bei diesen postmodernen Erscheinungen und Entwicklungen irritiert lutherische Kirchen quer durch den Lutherischen Weltbund. Der Glaubensschwund, der Mitgliederschwund wird jedenfalls nicht als ein hilfreicher „Exportartikel“ betrachtet.

Es wird auch für die Kirchen auf der Südhalbkugel der Erde, denen der Segen Gottes ein erstaunliches Wachstum oft unter großen Bedrängnissen schenkt, immer deutlicher, dass die Frage nach der Schriftauslegung von geistesgeschichtlichen Kräften bestimmt ist, die der Wahrheit in Christus nicht dienen, sondern sich über sie erheben. Das autonome Individuum hat sich selbstherrlich in die Mitte gestellt. Wohl kann der einzelne Mensch in freier Entscheidung sich der Autorität Gottes unterstellen, seinem Anspruch auf sein Geschöpf und seiner Gnadengabe im Kreuz Christi, die zur Rettung in Ewigkeit dient. Jedoch bestimmt dieser Glaube nicht die Mehrheiten in Europa. Die Christen in anderen Teilen der Christenheit beobachten dies ebenso wie in den evangelischen Denominationen Nordamerikas. Sie fragen direkter nach der Substanz in den „liberalen Kirchen“, nach ihrer geistlichen Frucht in Verehrung und Dank gegen Gott. Uns in Europa und in einem Teil Nordamerikas sind die geistesgeschichtlichen Hintergründe geläufig. Es wird aber einsehbar, warum sich so schnell und so vertrauensvoll das Einvernehmen zwischen der neugegründeten NALC und etlichen afrikanischen lutherischen Kirchen einstellte.

Keine finanzielle Abhängigkeit, sondern Vertrauen und Konsens waren die Basis für die Verbundenheit. Es braucht letztendlich Klarheit in dem, was gilt, was falsch oder richtig ist, was „gute Lehre“ (1. Tim 4,6) ist oder Irrlehre.

Dazu hat der Apostel Paulus sehr deutlich gewarnt: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr euch in acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet. [...] ich will aber, dass ihr weise seid zum Guten, aber geschieden vom Bösen.“ (Röm. 16, 17-19).

So war beispielsweise in einem Text zu lesen, dass in etlichen Gemeinden und Teilsynoden in der ELCA etwa die Gottesanrede „Vater unser im Himmel“ verändert wurde in „unsere Mutter, die du in uns bist“. Sind dies beliebige Variationen, oder steht eine lutherische Gemeinde vor der verbindlichen Verpflichtung gegenüber dem Wortlaut, wie Jesus seine Jünger gelehrt hat zu beten? Falsch oder richtig? Wer bestimmt? Zählen die Argumente der Relativierung, wird gar der Bauchaufschwung zur gerne zitierten „Frei-

heit“ gewählt, oder gibt es eine Autorität, die begründet „allein die Schrift“ sagt, das geht in der lutherischen Gemeinde nicht?

Die erwähnte Koalition zur lutherischen Erneuerung – CORE – hatte sich schon in den vorhergehenden Jahren um Bekenntnisaussagen geschart, die den fragenden Gemeindegliedern sagen sollten, worum es geht. Den bewussten Lutheranern sollte in aller Knappheit die Mitte des christlichen Glaubens vor Augen gestellt werden, zum Trost und zur Vergewisserung.

Sieben Säulen werden beschrieben. Sie tragen die Überschriften:

- Der Herr Jesus Christus
- Das Evangelium von der Erlösung
- Die Autorität der Schrift
- Gemeinsames Glaubensbekenntnis
- Das Priestertum aller Gläubigen
- Ehe und Familie
- Mission und Amt der Gemeinde

Diese sieben Artikel, in wenigen Sätzen ausgeführt, wurden später zu einer Profilbeschreibung der NALC komprimiert. Sie versteht sich als:

- Christuszentriert
- Zur Mission angespornt
- In der Tradition gegründet
- Auf die Gemeinde konzentriert.

Mit diesem Profil lädt die Kirche ein und wirkt hinein in die Gesellschaft vor Ort und weltweit. So war auch bei der Einführung und Segnung des ersten Bischofs Paul Spring unter den Segnenden ein Bischof der Lutherischen Kirche in Tansania.

Hier nun ein Zitat aus einem Vortrag von Larry Vogel im Vorlauf zur Gründungssynode der NALC, um die Abwägungen mit zu vollziehen. Es stellt fest: „Es ist schwer zu verstehen, was das Wort ‚Lutherisch‘ bedeutet, wenn man radikal auseinanderliegende Verständnisse feststellt zwischen denen, die den gleichen Begriff gebrauchen. Mehr noch, wenn man einen Begriff nicht klar definieren kann, verliert er seine Bedeutung, und in diesem Fall sollten wir nicht überrascht sein, wenn eine bedeutende Anzahl von Leuten beschließt, sofern ‚Lutherisch‘ nicht viel bedeutet, unsere Kirchen aufzugeben oder nach einer anderen Kirche zu suchen, die weiß, worum es geht.“

Woher kann Besserung kommen? Diese wird in sorgfältiger Katechese in Kinder- und Jugendarbeit gesehen. Ebenso in inten-

siver Beheimatung der Gemeindeglieder im Gottesdienst, in den Grundzügen der Heiligen Schrift, den altkirchlichen Bekenntnissen und dem Kleinen Katechismus. Vertiefung und Befestigung im Glauben steht obenan – also Jüngerschaft heute. – Auch in diesem Vortrag des lutherischen Theologen Larry Vogel leuchtet das Profil hindurch: Christuszentriert, missionarisch engagiert, in der Tradition gegründet und auf die Gemeinde konzentriert.

Inmitten der Krisenzeiten der ELCA bereiteten bekenntnistreue Gemeindeglieder, Pastoren und Theologieprofessoren die Gründung einer Kirche vor, die nicht nur lutherisch heißt, sondern aus ihren Grundlagen sichtbar und nachvollziehbar lebt. Im August 2010 versammelten sich ca. 1100 lutherische Christen zur Gründungssynode der Nordamerikanischen Lutherischen Kirche – NALC. Eine vorläufige Verfassung und Namensvorschläge zur Besetzung der ersten Leitungsaufgaben lagen vor. Die theologischen Grundlagen waren vorbereitet und in einer Vielzahl von Konferenzen dargelegt und diskutiert worden.

Auf dem Hintergrund der geistlichen, theologischen und ethischen Krise der ELCA entwickelte sich ein erstaunlicher Aufbruch. Das treue Bewahren der Geltung der Heiligen Schrift, der Bekenntnisse der frühen Christenheit und der reformatorischen Grundlagen befähigte zu weitreichenden Entscheidungen. Da gab es ganze Gemeinden, die mit zweidrittel Mehrheit in der Gemeindeversammlung beschlossen die ELCA zu verlassen. Da gab es Teile von Gemeinden – wenn die entsprechende Mehrheit nicht erreicht wurde – die eine neue Gemeinde gründeten. Und es waren viele Familien und einzelne Christen, die sich eine neue Glaubensheimat suchten. Sie konnten von ihrem Gewissen her die Entscheidungen der ELCA-Synoden nicht mittragen und nicht mitfinanzieren.

Ein Teil der Gemeinden wandte sich der neu gegründeten NALC zu, ein anderer Teil sammelte sich in der Arbeitsgemeinschaft „Lutherische Gemeinden in der Mission für Christus“ (LCMC). Hier wirken ca. 700 Gemeinden mit etwa 300.000 Gemeindegliedern zusammen.

In der NALC, die eine Kirche im Vollsinn darstellt mit einer Verfassung und einem Regelwerk für das kirchliche Leben, haben sich inzwischen rund 400 Gemeinden mit rund 140.000 Mitgliedern gesammelt.

Etlliche Gemeinden haben sich der Lutherischen Kirche der Missouri Synode angeschlossen, die eine solide reformatorische Kirche ist mit sehr eng gefasster Begrenzung der Abendmahlsgemeinschaft und ohne Frauenordination.

Aufmerksamkeit verdient eine gänzlich neu gegründete lutherische Kirche in unseren gegenwärtigen Jahren. In den Jahren zuvor hatte man die Entwicklungen der Gesellschaft sehr wach wahrgenommen und eigentlich erwartet, dass eine lutherische Kirche wie die ELCA sich davon abgrenzt und in Treue festhält, was in der Verfassung grundgelegt ist und was Kirchenvorsteher, Pfarrer und Bischöfe bei der Übernahme ihres Amtes vor Gott und der Gemeinde schwören. Diese Eide waren in schlimmer Weise zu einer bloßen Formalie herabgesunken. Wer darauf ernsthaft Bezug nahm, wurde belächelt.

Der Aufbruch der NALC und der anderen Gemeinden war wie in der Reformationszeit ein Aufbruch hin zur Heiligen Schrift, hin zu den Ursprüngen der Christenheit. Das „re“ im Sinne von „zurück“ war der Motor, um sich von den falschen Wegen abzuwenden, von den Irrungen und Wirrungen der herrschenden Kräfte und Geister in der Gesellschaft. Manche erinnerten an die schlimmen Anpassungen und Unterwerfungen im Deutschland der 30iger Jahre und den Kampf Bonhoeffers um Nachfolge und um die teure Gnade.

Es erstaunt, wie in unseren Jahren Hunderttausende sich in persönlichen Entscheidungen besonnen und deutlich geistlich begründet neu orientiert haben. Das waren Vorgänge im Kernbereich der Gemeinden und nicht in den breiten Randzonen der Gleichgültigkeit und Beliebigkeit.

So liegt es nahe, die Doppelaufgabe zu verfolgen: Stärkung von Glaube und Überzeugung in der Gemeinde und ein mutiges missionarisches Wirken nach außen. Der Sendungsauftrag Jesu Mt. 28 spielt eine zentrale Rolle. Das bedeutet, dass länger bestehende Gemeinden zu einer missionarischen Erneuerung angeleitet werden. Von der Missionsabteilung der Kirche, sie wird geleitet von einem äthiopischen Pastor, werden Missionsgemeinden in den USA neu „gepflanzt“ und begleitet.

Zugleich wurde die Äußere Mission als Aufgabe angepackt. Inzwischen werden Missionare von Ecuador bis zum Südsudan aus Spenden getragen und begleitet. Ein Stipendium-Programm wurde installiert und hat diese Arbeit aufgenommen. Eine im biblischen Glauben fundierte Zusammenarbeit mit der lutherischen Kirche Äthiopiens hat sich gut entwickelt. Es besteht die Vorgabe, dass jede NALC-Gemeinde eine Partnerschaft im Ausland unterhält und pflegt, sowie eine im Inland. In der NALC wurden Beauftragungen bestellt mit Verantwortlichen, die sich der Verkündigung und Gewinnung für den christlichen Glauben speziell widmen im Sprachraum spanisch, oromo, chinesisches, sudanesisches, vietnamesisch. Die Einwanderer werden als missionarische Aufgabe gesehen. In den Gemeinden geht es, wie nicht anders zu erwarten, um den Gottesdienst, um Bibelstudium und Stärkung des persönlichen Glaubens. Die praktische Nächstenliebe vor Ort und auch bei Katastrophen (Tornados!) wird ernsthaft in die Tat umgesetzt.

Ein wesentliches Ziel in der Gemeindegliederarbeit bildet die vielfältige Bemühung um den Übergang der einfachen Mitgliedschaft hin zur Jüngerschaft. Wie werden Mitglieder zu Jüngern, zu Nachfolgern Jesu, zu Zeugen des Auferstandenen? Hier kooperiert man mit einer geistlichen Gruppierung, den „Navigators“. Sie engagieren sich besonders in der Jüngerschaftsschulung. Das Ziel liegt in einer missionarischen Gemeindestruktur. Möglichst viele Gemeindeglieder sollen geschult und qualifiziert werden, um anderen Menschen ein Leben mit Jesus nahezubringen.

In der Jüngerschaftsschulung folgt man vier Schritten, die für einen christlichen Lebensweg kennzeichnend sind.

- Kommt und seht – Menschen werden eingeladen, sich ein Bild vom Leben mit Jesus und seiner Kirche zu machen.

- Folgt mir nach – Menschen erfahren den Ruf Jesu, sich bewusst in die Nachfolge zu stellen.
- Seid bei mir – Menschen sagen ja! dazu, Jesus zu dienen.
- Bleibt in mir – Menschen laden aus innerer Verbundenheit mit Jesus andere zum Glauben ein.

Zum Selbstverständnis der überzeugten Christen, hier der bekennenden Lutheraner, schreibt ein Pastor: „Wir haben es in unserem Zeitalter mit einer großen Täuschung zu tun. Es bedarf einer gegenkulturellen Einstellung.“

Professor Nestingen gibt in seinem Vortrag „Orthodoxie heute“ einfache Ratschläge:

- Haltet euch zu den heiligen Texten
- Singt lutherische, traditionelle Choräle
- Bildet eine „kreative Minderheit“, die sich gegenseitig unterstützt und zusammenhält.

Nun ist es sehr bemerkenswert, dass diese Prozesse der Besinnung auf das was gilt, was zu bewahren ist, auch parallel bei den Presbyterianern (ref.) und auch bei den Episkopalen (Anglikanern) eingesetzt haben. Die mächtigen Einflüsse der gesellschaftlichen Kräfte, die wirksamen Trends in Lebensstilen ohne Gott und Gebot hingegeben dem Rationalismus, dem Relativismus und der Selbstverwirklichung in Beliebigkeit, haben auch andere Kirchen in den USA erfasst und zu schmerzhaften Unterscheidungen und Entscheidungen geführt. So bildete sich aus der bisherigen anglikanischen Kirche eine eigene amerikaweite Kirchenprovinz mit bekennenden anglikanischen Gemeinden, Pastoren und einer klaren Kirchenleitung bis hin zum Erzbischof. Die Gründung der NALC gehört hinein in sehr viel weiterreichende Klärungsprozesse gegenüber den Vorgaben der Moderne und Postmoderne. Die besagt: Es gibt keine Wahrheit, es gibt keinen Gott, der in Geboten und im Evangelium die Menschen anspricht. Es gibt keine Autorität. Zu allen bisherigen Autoritäten ist ein Bruch zu vollziehen. Die gesellschaftlichen Strömungen und die Macher dieser Strömungen sind die neuen „Autoritäten“. Sie wachen als Meinungsmacher über einer neuen Konformität: korrektes Reden, korrektes Schreiben, möglichst korrektes Denken. Abweichler werden klein gemacht. In dieser Phase befinden sich die westlichen Gesellschaften.

Diese Einflüsse sind auch in die evangelischen Kirchen eingeströmt. Das mahnende Wort des Apostels Paulus „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!“ hat bis in die Synoden und Kirchenleitungen hinein weithin an Bedeutung verloren.

Im Gegenteil – Theologieprofessoren propagieren „notwendige Abschiede“, treten ein etwa für die Ablösung von der biblischen Anthropologie, vom Verständnis von Mann und Frau, von Familie, also vom Konzept des 4. und 6. Gebots wodurch Gott das Humanum schützt. Da werden anmaßend Irrwege beschritten, die zügig aus dem Basiskonsens der Christenheit hinausführen. Die riesigen Verluste der EKD-Kirchen seit 1950 werden nicht als Stopp- und Umkehrzeichen erkannt, sondern unberührt hingenommen.

Das zentrale Kriterium liegt in der Frage nach der Anpassung. Wie weit geht die Anpassung? Wozu schweigt man? Wo singt man die Lieder des postmodernen Zeitgeistes mit, um beliebt und beachtet zu bleiben? Wer baut auf Fels und wer baut auf Sand?

Die bekennenden Christen in den USA, ihre Gemeinden und Kirchenleitungen beginnen mit neuer Energie und mit neuem Schwung in Gespräche einzutreten, in denen es um die gemeinsame Glaubenssubstanz geht, um die Treue zur Heiligen Schrift und zum reformatorischen Erbe.

So wurde im vergangenen Jahr eine neue Theologenausbildung installiert auf authentischer lutherischer Grundlage und in Kooperation mit der neuen anglikanischen Kirchenprovinz, die insbesondere ihr liturgisches Erbe beisteuert. Wie verlief diese Gründung? Ein Konzept wurde ausgearbeitet, nachdem man auch eine Anzahl von bestehenden Ausbildungsstätten besucht hatte. Dann legte die Kirchenleitung allen Gemeinden das Konzept vor mit der Bitte um Zustimmung. Nachdem die Gemeinden positiv votiert hatten, wurde um 1 Mio. Dollar Startsumme gebeten. Diese wurde in erstaunlich kurzer Zeit von den Gemeinden aufgebracht.

Es weht ein biblischer Aufbruchgeist bis zu uns und in andere Teile der Christenheit. Mein Ordinationsspruch vom 3. Advent 1967, der mir zum Wegweiser wurde, wird erneut ausgestrahlt: „Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.“ Ein maßstäbliches Wort, das quer durch die lutherische Konfessionsfamilie und weit darüber hinaus Geltung sucht, ja fordert.

Trotz hoher und höchster Anstrengungen beim Aufbau einer neu etablierten Kirche erheben diese bekennenden Christen den Blick und suchen in Europa und Afrika nach überzeugten Mitchristen. Wo gibt es in Europa Gruppen und Kleinstrukturen, die ungebrochen der Autorität der Heiligen Schrift vertrauen und den Glaubenseinsichten der Reformation zugewandt sind?

In Deutschland entdeckten sie die Internationale Konferenz bekennender Gemeinschaften (IKBG). Es erfolgten Besuche und Vereinbarungen zu dauerhaften Kontakten. Jenes „Geht hin in alle Welt“ des Auferstandenen wird nicht nur missionarisch verstanden, sondern auch als Auftrag zu einer weltweiten Verbundenheit im „Leib Christi“ aufgefasst. Es geht um das Miteinander der Getreuen, der Nachfolger in allen Kontinenten.

Erstaunt blicken wir über den Atlantik und sehen dort bibel- und bekenntnistreue Christen. Sie nehmen zum Teil ein sehr hohes Risiko auf sich, persönliche Nachteile bei den Pastoren und entscheiden doch mit einem großen Mut und Christusvertrauen. Eine anrührende Begeisterung ist oft in den Texten zu

spüren, eine Direktheit im Bekennen, die im europäischen Klima ganz leise geworden ist.

Es geht um Glaubensidentität aus Schrift und Reformation nicht nur für sich, sondern auch für die nachfolgenden Generationen, Identität im Wirrwarr der Postmoderne. – Noch einmal: Der Zuruf des Apostels Paulus „Stellt euch nicht dieser Welt gleich“ oder jene andere Unterscheidung Jesu „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ wird weithin überhört. Man steht darüber. „Liberale Kirchen“ in Europa oder auch in Nordamerika beugen sich eher unter staatliche, rechtliche Vorgaben.

Es könnte jedenfalls heilsam sein, die NALC auf ihrem Weg zu verfolgen. Zuweilen könnte es tröstlich sein, was Gott für Signale in der Christenheit sendet, und ein Grund für Aufbrüche und die Unbegreiflichkeiten unserer Jahre, die Hände zu falten.

## Statistik

### EKD – Mitgliederschwund

2000	26,8 Millionen
2002	26,2 Millionen
2005	25,4 Millionen
2010	23,9 Millionen
2011	23,6 Millionen
2012	23,4 Millionen
2013	23,0 Millionen

Quelle: ideaSpektrum

### ELCA – Mitgliederschwund

1987	5,28 Millionen
1988	5,25 Millionen
1989	5,24 Millionen
2008	4,63 Millionen
2009	4,54 Millionen
2010	4,27 Millionen
2014	3,95 Millionen

Quelle: ELCA (Evangelical Lutheran Church in America)

### NALC-Mitgliederanstieg

2011	100.000
2014	140.000

Quelle: NALC (North American Lutheran Church)

## Theologische Arbeit und Ziele der Sächsischen Bekenntnis-Initiative

### Pfarrer Falk Klemm

#### 1. Wie kam es zur Bekenntnisinitiative?

- Anlass für die Entwicklung der Bekenntnisinitiative bildete der Beschluss des einheitlichen Pfarrerdienstrechtes der EKD mit der Formulierung des § 39, der vom „familiären Zusammenleben“ im Pfarrhaus spricht und in dessen Erläuterung auch homosexuelle Lebensformen darunter versteht.
- Pfr. Nogrady aus Markersbach/Erzgeb. verfasste „Markersbacher Erklärung“ vom April 2011 mit folgendem Wortlaut:

*„In § 39 des Pfarrdienstrechtes der EKD, das ab 1. Januar 2012 in allen Landeskirchen im Bereich der EKD gelten soll, wird vom „familiären Zusammenleben“ im Pfarrhaus gesprochen. Dieser Begriff soll bewusst auch andere Lebensformen neben der Ehe von Mann und Frau – z. B. homosexuelle Lebenspartnerschaften – einschließen, wie es die „Begründung“ zum Pfarrdienstgesetz erläutert.“*

*Die unterzeichnenden Gruppen / Kirchengemeinden / Kirchengemeindeglieder bitten die Kirchenleitung und die Synode unserer sächsischen Landeskirche inständig, an der „Feststellung“ der Kirchenleitung vom 29.08.2001 festzuhalten, in der unter Punkt 2 b) ausdrücklich ausgesagt wird, dass „eine homosexuelle Beziehung nicht im Pfarrhaus gelebt und nicht zum Inhalt der Verkündigung gemacht“ werden darf (Abl. 2001, B 53).“*

- Nachdem diese von vielen Kirchenvorständen und Werken innerhalb der Landeskirche eine breite Unterstützung erfuhr, lud Pfr. Gaston Nogrady zu einer Diskussion über das weitere Vorgehen einige ausgewählte Verantwortungsträger aus landeskirchlichen Gemeinschaften und kirchlichen Werken, aber auch aus Kirchenvorständen am 5.12.11 nach Markersbach ein.
- Am 10. Januar 2012 fand dann ein Gespräch zwischen dem damaligen Landesbischof Bohl und Vertretern der Initiative in Dresden statt, bei der die Unterschriften der Erklärung übergeben werden (121 Kirchenvorstände hatten beschlossen, die Erklärung zu unterzeichnen). Der Landesbischof machte bei diesem Treffen schon klar, dass es keine theologische, sondern nur eine kirchenpolitische Lösung für dieses Problem geben könne.
- Die Kirchenleitung ist der Bitte der Erklärung nicht gefolgt. Sie beschloss am 21. Januar 2012 hingegen als Fortschreibung der Feststellung der Kirchenleitung aus dem Jahr 2001, eine Öffnung der Pfarrhäuser. Mit folgendem Wortlaut:

*Die Kirchenleitung würdigt dankbar den gefundenen Konsens der AG „Homosexualität in biblischem Verständnis“ in wichtigen Aspekten. Sie schließt sich ausdrücklich der Einsicht an, dass der status confessionis nicht gegeben ist. In den verbleibenden unterschiedlichen Auffassungen in Bezug auf das Schriftverständnis und die theologische Bewertung der Homosexualität erkennt sie jeweils eine geistlich und theologisch angemessen begründete Position. Sie folgt der Empfehlung,*

*anstehende Fragen seelsorgerlich zu behandeln. Die Kirchenleitung bekräftigt die bleibende Bedeutung der biblischen Ordnung von Ehe und Familie als Leitbild des Zusammenlebens von Frau und Mann.*

*Um der Einheit der Landeskirche willen werden die Feststellungen vom 29.08.2001 (Amtsblatt Jg. 2001, Nr. 21 / B53) fortgeschrieben.*

*Das Landeskirchenamt kann im Einzelfall im geschwisterlichen Zusammenwirken mit dem Landesbischof homosexuellen Pfarrern und Pfarrerinnen, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben, das Zusammenleben im Pfarrhaus gestatten. Voraussetzung ist die einmütige Zustimmung des zuständigen Kirchenvorstandes. Der Superintendent ist zu hören.*

- Damit negierte und relativierte sie die 9 Jahre zuvor beschlossene Feststellung vom 29.08.2001 (Amtsblatt Jg. 2001, Nr. 21 / B53) in der es u. a. hieß:
- *„Die Segnung homosexueller Partnerschaften kommt in unserer Landeskirche mit Blick auf das biblische Zeugnis nicht in Betracht.“*
- *„... eine homosexuelle Beziehung nicht im Pfarrhaus gelebt und nicht zum Inhalt der Verkündigung gemacht wird.“*
- So kam es zu einem 2. Treffen dieser Verantwortungsträger am 30.01.2012 in Markersbach. Nun wurde dem Kind ein Name gegeben: **Sächsische Bekenntnisinitiative**. Es wurden 4 Sprecher benannt (Keller, Klipphahn, Nogrady, Klemm) und auch eine neue Erklärung verfasst, die bis zur folgenden Frühjahrssynode von 106 Kirchenvorständen beschlossen und unterzeichnet wurde. Sie hatte folgenden Wortlaut:

#### **Erklärung der „Sächsischen Bekenntnis-Initiative“ zum Beschluss der Kirchenleitung vom 21. Januar 2012:**

*„Wir anerkennen das Bemühen der Kirchenleitung, eine Regelung zu schaffen, die der Einheit der Landeskirche dient. Dennoch müssen wir wesentlichen Inhalten ihres Beschlusses aufgrund von Schrift und Bekenntnis widersprechen. Wir erwarten eindringlich von der Landessynode ein Kirchengesetz, das uns auch weiterhin Loyalität zu den Beschlüssen der Landeskirche ermöglicht und uns vor Regelungen und Situationen bewahrt, die wir als schrift- und bekenntniswidrig ablehnen müssen.“*

- Die Synode hatte nun folgendes Ergebnis: Sie folgte § 39 nicht in dessen ursprünglichen Anliegen, sondern hat an Stelle dessen den Wortlaut des bisher geltenden Dienstrechtsparagrafen (§ 51 des Pfarrerdienstrechtes der VELKD) ins sächs. Ergänzungsgesetz eingefügt, der bewusst nur von Ehe und Familie spricht. Des Weiteren hat



sie in einer gesonderten Erklärung den Beschluss der Kirchenleitung nicht bestätigt, sondern beide Beschlüsse in ihrer Bedeutung betont und die bleibende Bedeutung der biblischen Ordnung von Ehe und Familie herausgestellt.

- Das führte unter anderem dazu, dass sich die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens dezidiert kritisch zur sogenannten Orientierungshilfe der EKD mit dem Titel „Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ vom Juni 2013 äußerte.
- Einer künftigen Kirchenleitung stünde es damit offen, auf der Grundlage des nun so geschaffenen Rechts ihre Beschlüsse neu zu bedenken und entsprechend anzupassen. Des Gleichen können sich Kirchenvorstände oder kirchliche Leitungskräfte, die das Zusammenleben von homosexuellen Pfarrern im Pfarrhaus aus Gewissensgründen ablehnen, auf das Pfarrerdienstgesetzergänzungsgesetz berufen, aus dem sich eben nun kein Rechtsanspruch auf das Zusammenleben von homosexuellen Pfarrern ableitet.
- Die in der Landeskirche zu Tage getretene Differenz im Verständnis der Heiligen Schrift über die strittigen ethischen Fragen wurden zum Anlass genommen, ein Gespräch auf allen Ebenen der Landeskirche zu führen (3-jähriger Gesprächsprozess).

## 2. Theologische Arbeit der Initiative

Der Synodalbeschluss über den Gesprächsprozess forderte nur die Initiative zur theologischen Arbeit heraus. Es ergaben sich 3 Schwerpunkte:

- Bußgottesdienste für Umkehr und Erneuerung der Kirche unter dem Motto: „Für die Freiheit des Glaubens und die Einheit der Kirche“ (hier wurde bewusst angeknüpft an eine Erklärung von Ulrich Parzany vom 9.8.11 an EKD Präses Nikolaus Schneider)
- Eine Handreichung zum Thema Homosexualität (Hg. von Gaston Nogrady)
- Eine Thesenreihe zum Schriftverständnis (Dr. Carsten Rentzing und Prof. Johannes Berthold)

Zudem lud die Kirchenzeitung „Der Sonntag“ zu Podiumsdiskussionen über das Thema, bei der die Sprecher der Initiative stets zur Positionierung herausgefordert waren.

Weiter wurde es nun nötig, zu Bekenntnistagen einzuladen und den Kontakt zu den Kirchgemeinden und Werken weiter zu pflegen und die Stimmen aus den Kirchgemeinden zu hören und Menschen, die sich mit dem Gedanken eines Kirchenaustritts trugen zu begegnen. Außerdem konnten so auch wieder gemeinsame Verlautbarungen geschehen, so z. B. der Chemnitzer Appell mit folgendem Wortlaut:

*Wir fordern die Verantwortungsträger unserer Landeskirche, insbesondere den Landesbischof und die Kirchenleitung, auf:*

- *Zur Kenntnis zu nehmen, dass zentrale Themen von den kirchenleitenden Gremien unserer Landeskirche in der Vergangenheit anders diskutiert und entschieden wurden, als dies an der Basis zahlreicher Kirchgemeinden und Werke erwartet wurde. Das hat viele aktive Glieder und Mitarbeiter frustriert und in ihrem Glauben verunsichert. Die Auswirkungen sind in unseren Kirchgemeinden und Werken schmerzlich spürbar.*
- *Zur Feststellung des Kirchleitungsbeschlusses von 2001 zurückzukehren und damit näher am Wort der Schrift und den Bekenntnissen unserer Landeskirche so wie ihrer Gesetzgebung, aber hingegen kritischer zum gesellschaftlichen Trend zu stehen.*
- *Die Verteilung der finanziellen Mittel unserer Landeskirche unter dem Schwerpunkt Gottesdienst, Volksmission und Evangelisierung grundlegend neu zu überarbeiten und den veränderten Bedingungen innerhalb unseres Freistaates anzupassen und für die Landessynode eine entsprechende Vorlage zu erarbeiten.*
- *Die Ausbildung des Personals im Verkündigungsdienst grundlegend neu zu überdenken und Vorschläge für eine größere Weite und Freiheit der theologischen Forschung und Lehre zu unterbreiten. Wir fordern die Kirchenleitung auf, sich in besonderer Weise dafür einzusetzen, dass die historisch-kritische Theologie nicht ohne Alternative in ihren Ausbildungsstätten bleibt.*
- *Sich mit den Anliegen des Christustages und des Impulses „Zeit zum Aufstehen“ zu befassen und zu beschreiben, was dieser Impuls für unsere Kirche bedeuten könnte (Lutherkirche zu Chemnitz, 04.10.2014).*

Das war ein wichtiger Beitrag und Dienst an der Einheit der Ev.-Luth. Landeskirche.

So entwickelte sich die Bekenntnisinitiative zu einem Netzwerk von bibel- und bekenntnistreuen Christen, Gemeinden und geistlicher Werke und Bewegungen innerhalb der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens. In einem geschwisterlichen Miteinander und unter einer durch Übereinstimmung berufenen Leitung hilft sie, die Kirche als Familie Gottes, den Leib Christi und den Tempel des Heiligen Geistes zu bauen (Gemeindebau) und ihn vor Irrwegen zu bewahren („Mauerbau“). *Bewusst sucht sie zudem die freundschaftlichen Vernetzungen über Sachsen und die Lutherische Kirche hinaus. In wesentlichen Fragen der Lehre und des Lebens ist die SBI eine gemeinsame Stimme in der Mitte der Kirche und in der Gesellschaft, die ihren Auftrag und ihre Klarheit aus der Heiligen Schrift in ihrem kanonisch-intentionalen Verständnis schöpft und sich am ev.-luth. Bekenntnis orientiert. Als Dienstleister vieler nimmt sie selbst Dienstleistungen für Aufgaben wie die allgemeine Verwaltung, die Rechtsvertretung und die Finanzverwaltung in Anspruch, so dass sie ihre kleine Kraft auf die Beziehungspflege und die inhaltliche Arbeit konzentrieren kann.*

Darauf verständigten sich die Vertreter der Initiative auf ihrer 3. Klausurtagung am 7. März 2015 in Mönchenfrei (bei Freiberg in Mittelsachsen).

### 3. Bedeutung der Initiative

Bedeutsam ist, dass zum ersten Mal in der Geschichte der Sächs. Landeskirche alle bibel- und bekenntnistreuen Werke und Arbeitsgemeinschaften unterschiedlichster Frömmigkeitspraxis sich zu einer Initiative zusammenschlossen und gemeinsam ihre Stimme erhoben und bereit waren, gemeinsam in eine Auseinandersetzung um die Bibel und die Kirche einzutreten. Sie konnten so in der öffentlichen Diskussion mit einer Stimme sprechen und sich Gehör verschaffen. Gleichzeitig wurde aber auch schmerzlich bewusst, wie wenig man sich in der Vergangenheit um die synodale Arbeit bemüht und gekümmert hat. So konnte es geschehen, dass die Mehrheitsverhältnisse in den kirchlichen Entscheidungsgremien nicht die kirchgemeindlichen Interessen im Land allgemein abbildeten. Zudem war jeder mit sich und seiner eigenen Aktivität und Arbeit beschäftigt und sah auf seinen eigenen Weg. Für brüderliche Ermahnung und ge-

schwisterlichen Austausch war in der Vergangenheit wenig Raum. Das alles muss uns Anlass zur Buße und zur Korrektur (Umkehr) sein.

Wichtig wurde in diesem Zusammenhang besonders eine „strategische Umkehr“: weg von einer defensiven Haltung der Kritik und der empörten Abwendung hin zu einer offensiven Haltung der „kleinen Schritte“ auf das Ziel zu. Nun wurden konkret Menschen angesprochen und ermutigt, sich ehrenamtlich gerade jetzt als Kirchvorsteher und Synodale zur Verfügung zu stellen und sich selbst in ein Netzwerk mit einzubinden. Lag schon in der Wiederaufnahme des alten VELKD-Dienstrechtsparagraphen an Stelle des § 39 des Pfarrerdienstrechts der EKD ein erster Erfolg der Initiative, so kann im Wahlwunder von Sachsen zu Trinitatis 2015 bei der Bischofswahl von Dr. Carsten Rentzing eine weitere Bestätigung gesehen werden. *(Letzter Satz ergänzt am Montag nach Trinitatis 2015)*

## Der Zeitgeist und die evangelische Kirche

### Pastor Jens Motschmann

Am 14. März 2015 hielt der Jugend-Evangelist Andreas Mallessa in Altensteig (Baden-Württemberg) einen Vortrag zum Thema: „Christsein in der Postmoderne“. Dieser Vortrag wurde auf einem Flyer angekündigt mit den Worten: „Widersteht dem Zeitgeist!“ schallt es von Kanzeln und aus frommen Blättern, doch wer die Fenster und Türen seines Gemeindehauses mit dem Isolierband der Rechtgläubigkeit abdichten will, stellt fest: Er ist schon drin, der „Geist der Zeit“. Im Denken und Fühlen unserer Kinder z.B., in den Sachzwängen unserer Arbeitsstelle, in unseren Beziehungen, im Lebensstil und Freizeitverhalten, sogar in unserem Glauben sind wir „Kinder unserer Zeit“.

Was also tun? Können wir unsere Kultur und Gesellschaft missionarisch – diakonisch – prophetisch beeinflussen oder gar prägen? Ja, indem wir nicht „von“, aber engagiert und barmherzig mitten „in“ der Welt sind.

#### 1. Wer oder was ist eigentlich der Zeitgeist?

Er ist die geistige Kraft menschlichen Denkens, die einer bestimmten Epoche ihr Siegel aufdrückt. (Vgl. hierzu: Karl Baur. *Zeitgeist und Geschichte*. München 1978, S. 13ff.) Der Zeitgeist ist die Denk- und Fühlweise (Mentalität) eines Zeitalters. Der Begriff bezeichnet die Eigenart einer bestimmten Epoche beziehungsweise den Versuch, uns diese zu vergegenwärtigen. Das deutsche Wort *Zeitgeist* ist übrigens über das Englische als Lehnwort in zahlreiche andere Sprachen übernommen worden.

Der Begriff selbst, also „Zeitgeist“, ist eine Wortschöpfung des Theologen und Dichters Johann Gottfried Herder für das allgemeine intellektuelle, geistige und kulturelle Klima einer Zeit bzw. einer Epoche. Goethe, der Freund Herders, umschreibt in seinem „Faust“ (Faust I: 575-577) den „Geist der Zeiten“ mit den Worten:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.“

Goethe veranschaulichte diesen Begriff, indem er formulierte: „Wenn eine Seite nun besonders hervortritt, sich der Menge bemächtigt und in dem Grade triumphiert, dass die entgegengesetzte sich in die Ecke zurückziehen und für den Augenblick im Stillen verbergen muss, so nennt man jenes Übergewicht den Zeitgeist, der dann auch eine Zeitlang sein Wesen treibt.“ (Art. *Zeitgeist*. In: Schischkoff, Georgi (Hrsg.): *Philosophisches Wörterbuch*. 16. Aufl. Stuttgart 1961, S. 639)

Diese Beobachtung Goethes ist inzwischen mit dem ganzen Instrumentarium demoskopischer Forschung analysiert worden. Elisabeth Noelle-Neumann, die frühere Leiterin des Allensbacher Institutes für Demoskopie, hat dieses Phänomen erforscht und die Ergebnisse in ihrem Buch „Die Schweigespirale“ zusammengefasst. Sie schreibt:

„Schweigespirale heißt: Menschen wollen sich nicht isolieren, beobachten pausenlos ihre Umwelt, können aufs Feinste registrieren, was zu-, was abnimmt. Wer sieht, dass seine Meinung zunimmt, ist gestärkt, redet öffentlich, lässt die Vorsicht fallen. Wer sieht, dass seine Meinung an Boden verliert, verfällt in Schweigen.“ (Elisabeth Noelle-Neumann: *Die Schweigespirale*. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. Frankfurt/M., Wien, Berlin 1982, S. XIII)

Diese Beobachtung ist aufschlussreich auch im Blick auf die Kirche. Indem auch hier die einen laut reden und sich der Medien bemächtigen, geben sie im wahrsten Sinn des Wortes den Ton an. Sie wirken stärker als sie wirklich sind. Sie bestimmen die Themen, die in den Gremien zu behandeln sind. Sie behaupten die Dringlichkeit und Notwendigkeit dieser Themen so lange und so stark, bis am Ende sogar die Mitglieder des Kirchenvorstandes im letzten Dorf davon überzeugt sind. Und wehe, sie wären es nicht! Sie würden sich hoffnungslos isolie-

ren. Pfarrer oder einzelne Synodale können davon ein Lied singen, was es heißt, etwa in puncto Feministische Theologie oder Gender-Ideologie eine dem Zeitgeist entgegengesetzte Meinung zu äußern. Noelle-Neumann beschreibt, was denen widerfährt, die eine auffällige eigenständige Meinung aus der Position einer verschwindend kleinen Minderheit heraus vertreten:

„Wichtig ist zu beachten, dass öffentliche Meinung immer eine irrationale wertgeladene Komponente hat, einen moralischen Wert. Wer anders denkt, ist nicht dumm, sondern schlecht. Aus dem moralischen Element zieht die öffentliche Meinung ihre Kraft, ihre Isolationsandrohung.“ (A.a.O., S. XI f.)

Auch manches kirchenleitende Handeln wird vor diesem Hintergrund plausibel.

„Sein Urteil über öffentliche Meinung, was moralisch gebilligt und nicht gebilligt wird, bildet sich der Einzelne aus zwei Quellen: der unmittelbaren Umweltbeobachtung und ihren Signalen von Billigung und Missbilligung, das ist das eine; aus den Massenmedien, indem Signale, die sich gegenseitig bestätigen, in den Medien beobachtet werden, das ist das andere. Auf diesem Wege ... kommt die Wirkung der Massenmedien auf den Zeitgeist (ein anderer Begriff für öffentliche Meinung) zustande, und der Zeitgeist wiederum beeinflusst die Einstellung und das Verhalten des Einzelnen.“ (A.a.O., S. XII f.)

Sicherlich gibt es Zeiten und Situationen, in denen der Zeitgeist dem Christentum günstig ist – und es gibt die entsprechend umgekehrte Situation.

## 2. Wo liegt der Unterschied zwischen Aktualität der Verkündigung und Bindung an den Zeitgeist?

Die Kirche stand zu allen Zeiten vor der Frage: Wie kann die einmalige und einzigartige Botschaft vom Heil in Jesus Christus so verkündigt werden, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft und Prägung sich angesprochen fühlen, ohne dass die Botschaft aus Gründen falscher Rücksichtnahme verkürzt oder ergänzt wird? Aktualisierung ist notwendig. Sie darf aber nicht in Anbiederung an den Zeitgeist erkaufte werden. Das Entgegenkommen und Verständnis für andere kommt – christlich gesprochen – aus dem Geist des Evangeliums und hat zugleich die Verkündigung dieses Evangeliums zum Ziel.

Das ganze Neue Testament ist dafür ein Beispiel, wie aus dem Verstehen des Judentums und des Griechentums das Verständnis für die Menschen erwächst, die von dem einen oder anderen Geist geprägt sind.

Das Neue Testament kann sogar die vom damaligen philosophischen Zeitgeist geprägten Begriffe wie *Logos*, *Wahrheit* und *Gerechtigkeit* aufnehmen, indem es sie sozusagen „tauft“ und ihnen einen neuen Inhalt gibt: Jesus Christus.

Er ist der Logos, er ist die Wahrheit, er ist die Gerechtigkeit. In diesem Sinne konnte auch der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth schreiben:

„Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selber nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne ... Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen.“ (1. Korinther 9,20.22-23)

Die Tatsache, dass das alte Evangelium jeweils neu gesagt werden muss, darf nicht zu einem „neuen Evangelium“ führen. Dazu stellt der Apostel klipp und klar fest: „Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ (Galater 1,8)

## 3. Wie zeigt sich der Zeitgeist in der Kirche?

An drei Beispielen möchte ich darstellen, wie der Zeitgeist weite Bereiche der Kirche geprägt hat und wie diese Prägung, die heute so deutlich ist, bereits vor Jahrzehnten eingesetzt hat – damals noch von vielen kaum bemerkt.

*Zeitgeist feministisch – Zeitgeist ökologisch – Zeitgeist synkretistisch*

Ich habe beobachtet, dass bei den Wahlen zu kirchenleitenden Ämtern diejenigen kaum eine Chance hatten bzw. haben, die in den genannten Bereichen kein positives Engagement zeigten.

### 3.1 Zeitgeist feministisch

Der feministischen Bewegung geht es nach ihrer eigenen Selbstdarstellung um ein gerechteres Verhältnis von Männern und Frauen in der Gesellschaft und eben auch in der Kirche. Dieses Bemühen führte teilweise zu grotesken Umformungen der biblischen Botschaft.

Der Bremer Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe wollte 1995 seiner 20 Jahre alten Satzung eine zeitgemäße Sprache geben. Dazu passte nach Ansicht des Vorstandes nicht mehr die im Text vorgegebene Erfüllung der Aufgaben „in der Liebe Gottes in Jesus Christus“. Die schwer nachvollziehbare Begründung: „Christus“ heißt übersetzt der Gesalbte. Christus ist ein Herrschaftstitel. Könige empfangen bei ihrem Amtsantritt die Salbung an der Stirn. Christus ist also ein Titel, mit dem Jesus Herrschaft zugesprochen wird. So heißt es ja auch in dem bekannten Choral:

*Jesus Christus herrscht als König,  
alles wird ihm untertänig,  
alles legt ihm Gott zu Fuß.* (EG 123)

Aus diesem Herrschaftstitel – so der Vorstand der Frauenhilfe – wurde und wird in der Kirche männliches Herrschertum abgeleitet. Darum der Vorschlag der Frauen: Jesus ja, Christus nein.

Derartige „Korrekturen“ wurden bereits Jahre zuvor in der evangelischen Presse und Publizistik angemahnt. So konnte man im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt, dem früheren Flaggschiff der evangelischen Presse einen längeren Beitrag lesen unter der Überschrift:

*Ein verräterischer Titel. Ein Plädoyer für die Abschaffung des Wortes „Herr“ in der Bibel.*

Der Beitrag beginnt mit den Worten: „Es ist höchste Zeit, das Wort „Herr“ aus dem christlichen Sprachgebrauch zu entfernen. Dieser Name für Gott widerspricht allem Eintreten für Demokratie und Menschenrecht. Er verfälscht die biblische Botschaft. „Herr“ stammt aus der Zeit, als „Herrschaften“ aufkamen. Sie wurden möglich mit dem Eigentumserwerb an Land, Vieh und Geld. Damit konnte einer andere auch dafür belohnen oder bezahlen, dass sie für ihn Gewalt übten. Unterdrückung wurde organisiert. Ein Mann bekam die Macht über viele. Abhängigkeit von gewalttätigen Herren verwandelte auch Gott in einen gewaltigen, allmächtigen Herrn, in einen Herr-Gott. Wer seitdem seine Hoffnung „auf den Herrn“ richtet, hofft letzten Endes auf dessen Übermacht, auf Gewalt, nicht auf Demokratie und Recht.“ (Eberhard Fincke: Ein verräterischer Titel. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt. Nr. 35 v. 28.08.1992, S. 18)

Diese Meinung mutete zunächst wie eine bizarre Randerscheinung innerhalb der Evangelischen Kirche an. Aber das war sie durchaus nicht. Markantestes Beispiel dafür ist die sog. „Bibel in gerechter Sprache“. (Gütersloh 2006, 3. Aufl. 2007)

Sie wurde von 52 Theologen erarbeitet, zu denen auch kirchenleitende Persönlichkeiten gehörten. Das Geleitwort schrieb Peter Steinacker, damals Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

In dieser seltsamen Bibel wird die „gerechte Sprache“ in dieser Weise hergestellt, dass z.B. in den Psalmen Gott abwechselnd als „der Ewige“ und „die Ewige“ bezeichnet wird oder als „der Lebendige“ und „die Lebendige“ oder „der Eine“ und „die Eine“.

Der Text der Bergpredigt beginnt nach dieser Übersetzung mit den Worten: „Jesus sah die Volksmenge an und stieg auf einen Berg. Als er sich hingesetzt hatte, kamen seine Jüngerinnen und Jünger zu ihm.“ (Matthäus 5,1)

Neben den Jüngerinnen werden auch Apostelinnen, Prophetinnen und Lehrerinnen genannt. Im 1. Korintherbrief lesen wir: „Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer...“ (1. Korinther 12,28)

Das liest sich in der „Bibel in gerechter Sprache“ so: „Gott hat der Gemeinde unterschiedliche Aufgaben gestellt, da sind erstens Apostelinnen und Apostel, zweitens Prophetinnen und Propheten, drittens Lehrerinnen und Lehrer...“

Und das Vaterunser beginnt mit den Worten: „Du Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel.“ (Matthäus 6,9)

Der damalige EKD-Vorsitzende Bischof Wolfgang Huber stellte fest: „Dass eine Übersetzung immer auch Interpretation enthält, wird hier umgedreht: Die Interpretation wird als Übersetzung ausgegeben. Das ist ein Verstoß gegen das reformatori-

sche Schriftprinzip. Gerechtigkeit ist ein zentrales Thema der Bibel. Aber man kann doch nicht unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit einen Bibeltext so verdrehen, dass etwa dort, wo eindeutig zwölf Männer gemeint sind, „Apostelinnen und Apostel“ geschrieben wird und der Leser den Eindruck erhält, als hätte es in diesem Kreis auch Frauen gegeben.“ (Zit. nach: Der Tagesspiegel. Berlin v. 11. Februar 2007)

### 3.2 Zeitgeist ökologisch

Sich für die „Bewahrung der Schöpfung“ einzusetzen, steht jedem Christen gut an. Die politische Bewegung der „Grünen“ hat in dieser Hinsicht wichtige Anstöße gegeben. Auffällig ist jedoch, dass es dieser Bewegung – von wenigen Ausnahmen abgesehen – zwar um den Respekt gegenüber der Schöpfung geht, aber nicht gegenüber dem Schöpfer.

In manchen Gemeinden versuchte man seit Ende der achtziger Jahre beides miteinander zu verbinden. Es fanden sog. Öko-Andachten und sogar Tiergottesdienste statt. Zu Spezialisten auf diesem Gebiet entwickelte sich ein Pfarrerehepaar in Glauberg (Wetterau-Kreis). Am Pfingstmontag 1989 fand in den Mauern des ehemaligen Klosters Schiffenberg bei Gießen der erste Ökumenische Gottesdienst für Menschen und Tiere statt. Mehr als tausend Besucher waren gekommen. Das Besondere: sie hatten ihre tierischen Lieblinge mitgebracht. An dem zweieinhalbstündigen Gottesdienst nahmen etwa 250 Tiere teil: vor allem Hunde und Katzen, aber auch Pferde, Rinder, Esel, Kaninchen, Wellensittiche, Meerschweinchen und Schildkröten. Die Initiative zu diesem „Zoo-Gottesdienst“ ging von der damals gegründeten „Aktion Kirche und Tiere – AKUT“ aus. (epd-Wochenspiegel. Frankfurt/M. Nr. 20 v. 18.05.1989, S. 7; idea-Spektrum. Wetzlar. Nr. 20 v. 18.05.1989, S. 2)

Noch einen Schritt weiter ging ein Pfarrer in Greiz bei Plauen. Er taufte in einem Altenpflegeheim im Rahmen einer kleinen Feier die beiden Kätzchen Nico und Susi. Die Bewohner des Heimes hatten es angeblich so gewünscht. (idea. Nr. 81/82 v. 20.09.1990, S. 11f.)

Bereits 1984 erschien ein „Manifest zur Versöhnung mit der Natur“. Wörtlich heißt es dort:

„Die Christen können bei ihrem Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung nicht übersehen, dass sie selber schuldig geworden sind. Sie haben diese Schuld zu bekennen...“ (Günter Altner, Gerhard Liedke, Klaus M. Meyer-Abich, A.M. Klaus Müller und Udo E. Simonis: Manifest zur Versöhnung mit der Natur. Die Pflicht der Kirchen in der Umweltkrise. Neukirchen-Vluyn 1984, 3. Aufl. 1985, S. 24).

Die hier gebrauchte Begrifflichkeit zieht sich wie ein Dreitakt durch viele ähnliche Erklärungen aus Kirche und Theologie zum Thema Ökologie: Zerstörung der Schöpfung – Sünde – Schuldbekennnis. Damit scheint ein ganz umfassendes, alles Leben umgreifendes Schöpfungsverständnis ausgedrückt zu sein. Aber es scheint nur so. Denn dieser leidenschaftliche Kampf für das Leben, dieser Einsatz für Kröten, Uhus, Froschlaich und vom Aussterben bedrohte Tierarten steht in einem geradezu gespenstischen Kontrast zur Praxis der jährlich über hunderttausendfachen Tötung ungeborenen Lebens.

Würden die gleichen Öko-Aktivist\*innen auch hinsichtlich der Tötung des ungeborenen Menschenlebens in diesem Dreitakt reden: Abtreibung ist Zerstörung der Schöpfung, ist Sünde und fordert daher ein Schuldbekenntnis, dann wären sie glaubwürdig.

Um nicht falsch verstanden zu werden. Es gibt Grenzsituationen, in denen eine Abtreibung verständlich ist. Aber es muss doch zutiefst betroffen machen, wenn in Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt, nach wie vor über 90 Prozent der Abtreibungen aus Gründen der sog. sozialen Indikation erfolgen.

### 3.3 Zeitgeist synkretistisch

Was ist Synkretismus? Synkretismus besteht auf der Voraussetzung, dass alle Religionen Spiegelungen einer allgemeinen Urreligion seien und hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes nur graduelle Unterschiede aufweisen.

Das liest sich dann bei einem Bremer evangelischen Theologen so: „Es fällt mir schwer, anzunehmen, es gäbe eine allgemeinverbindliche Wahrheit. Von der Vorstellung, Christus sei der Heiland aller Menschen, würde ich mich gern verabschieden. Ich freue mich darüber, wenn andere ihren eigenen Heiland, ihre eigene Erlösung gefunden haben. Ich kann darum nicht glauben, dass die Bibel mit ihren verschiedenen, ja gegensätzlichen Überzeugungen mir den Auftrag gibt, meine Wahrheit über die anderen zu stellen.“ (Gemeindebrief: St. Remberti-Nachrichten. Nr. 6, Dezember '92 – Januar '93)

Wer eine derartige Überzeugung vertritt, der kann auch mit den Gläubigen anderer Religionen gemeinsame Andachten und Gottesdienste feiern. Die Tendenz zu synkretistischer Einmütigkeit zeichnete sich bereits Mitte der achtziger Jahre ab.

Um nur ein besonders markantes Beispiel zu nennen: Am Sonntag, dem 26. Oktober 1986, fand in Stuttgart ein „Ökumenisches Gebetstreffen“ in St. Eberhard statt.

Die Liturgie enthielt folgende Abschnitte:

- *Gebet der Israelitischen Religionsgemeinschaft*
- *Muslimisches Gebet (aus dem Koran)*
- *Hindumeditation (aus der Bhagavadgita)*
- *Buddhistisches Gebet (Karaniya-Metta-Sutta)*
- *Liturgische Eröffnung*
- *Wort des Katholischen Bischofs von Rottenburg-Stuttgart*
- *Gebet, dreimal unterbrochen durch den gesungenen Gebetsruf der Gemeinde:*  
*Herr, erbarme dich.*  
*Christus, erbarme dich.*  
*Herr, erbarme dich.*

- *Gesang aus der Griechisch.-Orthodoxen Liturgie (aus der Großen Doxologie)*
- *Evangelium (Matthäus 5, 1-10)*
- *Wort des Evangelischen Landesbischofs*
- *Stille*
- *Große Litanei (Friedensektenie der Russisch-Orthodoxen Liturgie)*
- *Große Fürbitten (Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens...)*
- *Gemeinde singt nach den einzelnen Fürbitten:*  
*Kyrie, Kyrie eleison.*  
*Christe, Christe eleison*
- *Gemeinde: Lied (Sonne, der Gerechtigkeit)*
- *Vater unser (in allen Sprachen gleichzeitig)*
- *Segen*
- *Gemeinde: Lied (als Kanon: Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn...)*

### 4. Woher kommt die auffällige Hingabe der Evangelischen an den Zeitgeist?

Im kirchlichen Bereich will man sich besonders aufgeschlossen zeigen gegenüber modernen Zeitströmungen. Man möchte zeigen:

- Kirche ist nicht von vorgestern.
- Kirche ist modern.
- Kirche geht mit der Zeit.

In dieser Hinsicht zeigt sich die Evangelische Kirche gegenüber der Katholischen Kirche aufgeschlossener, progressiver – aber um den Preis, dass sie damit auch anfälliger für bestimmte ungute Wirkungen des Zeitgeists ist.

Woher kommt diese unterschiedliche Haltung gegenüber dem Zeitgeist bei Evangelischen und Katholiken?

Gerhard Schmidtchen, bis 1990 Professor für Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Zürich, schreibt: „*Katholiken wachsen im Vergleich zu Protestanten religiös wesentlich behüteter auf in einer dichten religiösen Atmosphäre. 22 Prozent der Protestanten, aber 49 Prozent der Katholiken berichten, sie hätten ein sehr religiöses Elternhaus gehabt. Katholiken haben eine deutlichere konfessionelle Identität, sind überzeugtere Katholiken, als die Protestanten überzeugte Protestanten sind.*“ (Gerhard Schmidtchen: Protestanten und Katholiken. Zusammenhänge zwischen Konfession, Sozialverhalten und gesellschaftlicher Entwicklung. In: Konfession – eine Nebensache? Hrsg. von der Landeszentrale für politische

Bildung Baden-Württemberg. Redaktion: Hans-Georg Wehling. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984, S. 14)

Dieser Transzendenzverlust führt nach Schmidtchen dazu, dass „Protestanten auf der Suche nach Außenhalten“ sind: „Die unbehausten Protestanten suchen Geborgenheit in neuen Konsensstrukturen.“ (Schmidtchen, a.a.O., S. 15)

Das macht sie empfänglicher für die Verbrüderung - Pardon: für die Verschwisterung - mit dem Zeitgeist: „Die deutschen Protestanten sind immer gute Erzeuger und Abnehmer verwegener politischer Entwürfe und politischer Heilsideen gewesen.“ (Schmidtchen, a.a.O., S. 17)

Es ist ein Zeichen schwindender oder gar mangelnder Vollmacht, wenn die Kirche dem Zeitgeist zu entsprechen versucht, wenn sie die Synthese mit ihm sucht, anstatt die Antithese, die mit ihrem Auftrag gegeben ist, durchzuhalten.

Wie aber soll die Antithese, dass Christen in der Welt, aber nicht von der Welt sind, durchgehalten werden, wenn in weiten Teilen der evangelischen Kirche der Zeitgeist mit dem Heiligen Geist verwechselt wird?

## 5. Wie überwinden wir den Zeitgeist?

Für das geistliche Leben der Kirche sollte grundsätzlich gelten, dass sie in ihrem Bereich gegenüber dem Zeitgeist auf deutliche Distanz bleibt. In diesem Sinne mahnt der Apostel Paulus im Römerbrief: „Stellt euch nicht der Welt gleich.“ (Römer 12,2) Den griechischen Urtext könnte man an dieser Stelle auch so übersetzen: „Fallt nicht in dasselbe Schema wie die Zeit.“ Die lateinische Bibelübersetzung, die sog. Vulgata, übersetzt diese Stelle so: *Nolite conformari huic saeculo*. In dieser Übersetzung wird das Nein zum „Konformismus“ besonders sinnfällig.

Diese Distanz ist allerdings nur dann möglich, wenn in der Kirche die Gabe der Geistesunterscheidung wirksam ist. Es gibt sicherlich genügend Christen in der Volkskirche, die diese Gabe haben. Aber das Problem besteht darin, dass die Mehrzahl dieser Christen den Kurs der Kirche nicht mitbestimmen kann, wenn es darum geht, auf sie zu hören.

Der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber, (Berlin) hat erfreulicherweise selbstkritisch beklagt, dass sich die Kirche in den vergangenen Jahren zu sehr an die Welt angepasst habe. Wörtlich sagte er in einem Interview mit der FAZ:

„Es stimmt, dass wir Jahrzehnte hinter uns haben, in denen die evangelische Zeitgenossenschaft großgeschrieben wurde. Ich war daran selbst beteiligt und sage mit der nötigen Selbstkritik: Das war verbunden mit einer Selbstsäkularisierung der evangelischen Kirche“ – also mit einer Selbstverweltlichung der evangelischen Kirche. Denn das Wort Säkularisierung – abgeleitet vom lateinischen *saeculum* (Zeit, Zeitalter) – bedeutet ganz allgemein Verweltlichung.

Laut Huber haben die gesellschaftlich engagierten Kirchenmitglieder die Notwendigkeit zur Erneuerung des Glaubenslebens zu gering eingeschätzt. Sie seien nicht deutlich genug der Auflösung von Glaubensinhalten, Glaubenswissen, und Frömmig-

keitsformen entgegentreten. (Arbeitskreis Christlicher Publizisten, ACP-Information 2/2011, S 4)

Was uns hilft gegenüber dem Zeitgeist ist ganz einfach das Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.“ (1. Korinther 2,12)

Der Heilige Geist öffnet uns nicht nur das Verständnis der Bibel. Er gibt uns auch die notwendige Orientierung in allen Lebens- und Zeitfragen. Jesus sagt: „Der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren.“ (Johannes 14)

Der Heilige Geist lässt uns nicht nur Jesus als den Christus erkennen: „Niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den Heiligen Geist.“ (1. Korinther 12,3)

Der Heilige Geist gibt uns Kraft und Ermutigung: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf.“ (Römer 8,26)

Der Heilige Geist gibt uns die wunderbare Freiheit, dass wir auch vor unseren Gegnern aufrecht stehen können: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2. Korinther 3,17)

In dieser herrlichen Gewissheit können wir getrost dem Zeitgeist begegnen und ihm die Stirn bieten. Das Wirken des Heiligen Geistes wird dort erfahren, wo Gemeinden auf dem Grund der biblischen Wahrheit eben um diesen Geist bitten und den Verheißungen Gottes vertrauen.

Seit Jahrhunderten wird der Heilige Geist der Kirche zwar im sonntäglichen Gottesdienst bekannt. Aber das Vertrauen auf seine Orientierung gebende und lebensspendende Wirksamkeit hatte sich verflüchtigt, und damit auch die Hoffnung, dass Gottes Geist auch kaputte Gemeinden, dass er ein Totenfeld zu neuem Leben erwecken kann, wie es im Buch des Propheten Hesekiel (Kap. 37) zu lesen ist.

Dass wir diese Hoffnung haben dürfen, dafür sollten wir dankbar sein. Das sollte Ansporn sein, uns weiterhin in den Gemeinden, in denen wir zu Hause sind, zu engagieren. Wenn es stimmt, dass es Gemeinden und Bereiche in der evangelischen Kirche gibt, die durch den Zeitgeist verwüstet sind, dann stimmt es allerdings auch, dass es in dieser „Wüste“ Oasen gibt. Unsere Aufgabe ist es, die Wege zu und zwischen diesen Oasen gangbar zu halten, indem wir uns gegenseitig besuchen, informieren, füreinander in der Öffentlichkeit eintreten. So versteht sich auch der Gemeindehilfsbund - als Hilfe und Unterstützung für angefochtene Gemeindeglieder.

Ja, wir sollten dankbar sein, dass es trotz aller zeitgeistigen Entartungen innerhalb der Kirche noch lebendige Kirche gibt, lebendige Gemeinden und gläubige Christen.

„Was bedeutet es schon, dass die Kirche wackelt? Wirklich: Je mehr sie wackelt, ohne umzukippen, desto deutlicher erweist sich, dass es der Heilige Geist ist, der sie vor dem Umkippen bewahrt.“ (Bruce Marshall - der 1987 verstorbene schottische Schriftsteller)

## „Folgt mir nach!“ (Mt 4,19)

Lutz Scheufler

### 1. Schiffe versenken

Im 16. Jahrhundert landete der spanische Eroberer Cortez an der Ostküste Mexicos. Nach der Landung gab er den Befehl, alle eigenen Schiffe zu versenken. Was war der Grund? Er wollte motivieren. Entweder die Soldaten kämpften bis zum Sieg, oder sie kamen um. Keine andere Option. Rückzug ausgeschlossen.

Die meisten Menschen lieben das in der Regel nicht, oder? Normalerweise tun wir ja alles, um uns möglichst viele Optionen im Leben offen zu halten. Wir legen uns nicht gern fest. Es könnte sich ja noch was Besseres bieten. Nun haben wir inzwischen herausgefunden, dass diese Lebensweise, alle Optionen offen zu halten, ganz viel Energie und Lebenskraft kostet. Der Schweizer Bestseller-Autor Rolf Dobelli schreibt in seinem Buch „Die Kunst des klaren Denkens“: „Jede Option zieht mentale Energie ab und verbraucht wertvolle Denk- und Lebenszeit.“ Wir wollen auf möglichst vielen Hochzeiten tanzen, viele Türen offen halten. Das ist aber kein Vorteil für uns. So lebt man nicht erfolgreich.

Wir müssen also lernen, im Leben Türen zu schließen, Schiffe zu versenken, also Entscheidungen zu fällen. Und das ist besonders nötig bei der wichtigsten Entscheidung im Leben. Was hat Vorrang in meinem Leben? Wem folge ich mit seinem Lebenskonzept? Und weil diese Entscheidung lebenswichtig ist, deshalb hat Gott uns eine Entscheidungs-Checkliste gegeben. Wir sagen heute „Die Zehn Gebote“ dazu. Und die verraten uns, welche Schiffe versenkt werden müssen.

Am Anfang der Gebote sagt Gott: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Versenken. Wer sich darauf einlässt, der spart Lebensenergie, und er findet das Leben. Keine anderen Götter, das ist das Thema der Bibel, und es muss das Thema in unserer Verkündigung sein und bleiben, weil dieses Thema für die Menschen lebenswichtig, weil es überlebenswichtig ist.

Eigentlich, ist das ja ein geniales Angebot. Ich frage mich immer, warum die Menschen nicht den Zehn Geboten und diesem Gott, der sagt: „keine anderen Götter“, in Scharen hinterher laufen. Man muss sich das mal so vorstellen: Gott bietet dir für dein Leben betreutes Fahren an. Es gibt betreutes Wohnen, das brauchen wir erst, wenn wir älter sind. Aber betreutes Fahren, das bietet er uns allen an.

Gott steigt zu dir in dein Lebensauto und er sagt, nachdem er die Tür geschlossen hat, „Halte dich an die Verkehrsregeln, damit du gut ans Ziel kommst.“ Damit auch andere gut ans Ziel kommen, sagt er zu dir: „Im Straßenverkehr sollst du so fahren, dass die anderen auch heil ankommen. Du sollst nicht töten.“

Du lässt den Motor an, legst den ersten Gang ein, ihr fahrt los. Dann sagt Gott während der Fahrt: „Beim Geldverkehr sollst du andere nicht übers Ohr hauen. Du sollst nicht stehlen. Und beim Geschlechtsverkehr sollst du deiner Frau treu sein. Du sollst nicht aus deiner Ehe ausbrechen und in eine andere Ehe nicht einbrechen.“

Dann im Stadtverkehr kommt ihr an diesem schönen Villenviertel vorbei. Gott sieht, wie du da rüber schlunzt, und er kann Gedanken lesen. Er weiß, was da in dir so vorgeht, und er sagt zu dir: „Du sollst nicht neidisch sein. Gönn dem anderen das, was ich ihm gönne, und genieße das, was ich dir gönne.“

Dann fahrt ihr auf die Autobahn. Ihr kommt an eine Raststätte, und da sagt Gott: „Fahr mal raus. Ich habe dich so zusammengeschraubt, dass du eine Pause in der Woche brauchst. Und in dieser Pause, an diesem Tag will ich mich ganz besonders mit dir beschäftigen. Du sollst den Feiertag heiligen. Im Gottesdienst will ich zu dir reden.“

Nun fahrt ihr von der Autobahn wieder runter und es geht über Land. Du donnert durch eine Pfütze, und der Passant auf dem Gehsteig wird so ordentlich eingenässt. Gott sagt zu dir: „Du sollst deinem Nächsten nicht die Würde nehmen. Besudle ihn nicht mit schlimmen Worten. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinem Nächsten.“

Während der Fahrt bekommst du einen Anruf von deiner alten Mutter, natürlich über Freisprechanlage, wie sich das so gehört. Sie ist sehr vergesslich geworden. Nachdem sie aufgelegt hat und wieder mal alles durcheinander brachte, da machst du dich über deine alte Mutter lustig. Gott sagt zu dir: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Und er verrät dir: „Das ist übrigens das einzige Gebot auf der Checkliste, wo ich dir auch noch etwas verspreche.“

In dem Dorf läuft plötzlich eine schwarze Katze über die Straße. Du gehst auf die Klötze, nicht weil du Tierschützer wärst, sondern weil du abergläubisch bist. Du sagst zu Gott: „Ich habe Angst. Eine schwarze Katze bringt Unglück.“ – Gott antwortet dir: „Das stimmt. Es hängt nur davon ab, ob du ein Mensch oder eine Maus bist.“ Dann schiebt er hinterher: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das steht sozusagen ganz vorne am Eingangstor.

Weil wir das nicht schaffen, liebe Freunde, und weil uns manchmal sogar bei dieser Checkliste das Lachen vergeht, weil wir die Götzen nicht einfach mutig so vom Sockel hauen können so wie es Matthias Claudius gedichtet hat: „Hau deine Götzen mutig um, es sei Gold, Wollust oder Ruhm“ – weil wir es nicht schaffen, deshalb hat Gott etwas unternommen. Deshalb hat er seinen Jesus in unsere Welt hinein geschickt. Weißt du, Jesus kennt den Weg aus dieser Misere heraus. Er kann bewirken, dass du plötzlich anfängst, die Gebote zu lie-

ben. Und er geht dir voraus. Er ist der Weg. Er sagt: „Folge mir nach.“ Alleine kommst du nicht ans Ziel. Aus eigener Kraft schaffst du das nicht.

Jesus verwendet hier nicht das Bild vom Schiffe versenken. Er spricht in unserem Text heute Morgen vom Weg. Wenn er sagt „Folgt mir nach“ meint er, dass andere Wege keine Option für dich sind. Nachdem der Mann aus Nazareth nach Kapernaum umgezogen ist, beginnt er zu predigen. Und was er zu sagen hat, ist gleich hier in Matthäus 4 zusammengefasst: „Tut Buße. Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Das ist sein Thema. Regierungserklärung nennt man so etwas in der Politik. Kehrt um. Also der Wechsel vom breiten zum schmalen Weg, worüber er dann später noch mal gesprochen hat, ist bei ihm von Anfang an angesagt. Und dann legt er nach. Nachdem er sein Regierungsprogramm vorgestellt hat, sagt er: „Folgt mir nach.“

## 2. Auf SEINE Weise selig werden.

Folgt mir nach. Es gibt keinen anderen Weg, der zu Gott führt. Nun sagen viele Leute heute, jeder soll doch auf seine Weise selig werden. Wir sind doch tolerant. Mit sowas kann man doch heute den Menschen nicht mehr kommen. Aber wir müssen feststellen, dass heute, und das macht uns auch Not, Toleranz mit Akzeptanz gleichgesetzt wird. Bei Toleranz, da geht es darum, dass ich mich dafür einsetze, dass Menschen, die anders denken, die anders glauben, die anders leben, dass sie auch Lebensrecht haben. Und dafür setze ich mich doch ein. Deshalb akzeptiere ich aber nicht alles, was sie denken, was sie glauben und was sie tun. Aber ich werde ihnen ihr Lebensrecht nicht strittig machen. Toleranz ist nicht gleich Akzeptanz. Häufig ist ja im Leben sogar Intoleranz nötig. Es gibt z. B. absolut intolerante Institutionen in unserer Gesellschaft, und wir sind dankbar, dass wir sie haben. Zum Beispiel der TÜV. Es ist ja so schon gefährlich, Auto zu fahren. Man weiß ja nicht, wenn wir heute heimfahren, wer von uns heil zu Hause ankommt. Aber wenn der TÜV dazu übergehen würde und sagen, wir sind absolut tolerant, es ist uns völlig egal, ob die Leute mit abgefahrenen Reifen oder mit kaputten Bremsen durch die Gegend rutschen, dann wären wir doch entsetzt, oder? Da würden wir doch Intoleranz einfordern.

Wenn es ums Leben geht, wenn es ums Eigentliche geht, da ist Christus auch intolerant, und deshalb müssen wir diese Intoleranz von Jesus auch predigen. „Ich bin der Weg“, hat er gesagt. Wir Christen haben nicht, wie manche uns vorwerfen, die Wahrheit für uns gepachtet. Wir reden von dem, der von sich sagt, dass er die Wahrheit ist. Wer sind wir denn, dass wir sagen, wir wissen wie es geht? Aber wir reden so gerne von dem, der sagt, er weiß wie es geht, nämlich von Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Und deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass folgender Satz stimmt: „Jeder soll auf seine Weise selig werden.“ Jeder soll auf SEINE Weise selig werden, nämlich die Art und Weise, die Jesus am Kreuz anbietet.

Und dann gibt es da noch den Vorwurf von Schwarz-Weiß-Malerei. Man meint dann, Gott sei ein Freund der Schwarz-Weiß-Malerei. Das stimmt nicht! Wenn wir uns in dieser Welt umschauen sehen wir, er ist ein Freund der Vielfalt. Schwarz-

Weiß denkt er nur an einem Punkt, und das hat mit seiner Liebe zu tun - nämlich dann, wenn es um die Rettung der Menschen geht, unterm Kreuz von Jesus. Das macht er deshalb mit dem Jesus-Weg so einfach, weil er will, dass es auch jeder Mensch begreifen kann, der Professor genauso wie ein Mensch mit einer geistigen Behinderung.

Beim Evangelisationsteam leisten wir uns einen Luxus. Wir haben eine Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die hat in Mosbach eine Klinik geleitet mit geistig behinderten Menschen. Und sie sagt mir, „...ich habe dort erlebt, dass Menschen mit geistiger Behinderung Christus annehmen und auch ablehnen“.

Deshalb hat es Gott so einfach mit seinem Jesus gemacht, dass jeder es begreifen kann.

## 3. Ist der Weg das Ziel?

Da gibt es wieder welche, die sagen „Der Weg ist das Ziel“. Das erinnert mich an den Satz: „Wir wissen zwar nicht, was wir wollen, aber das mit ganzer Kraft.“

Vielleicht kennst du die Behauptung, die heißt: „Es ist gleich, welchem Glaubenssystem du folgst, Hauptsache du nimmst die Sache ernst.“ Das heißt, wenn eine Religion oder Weltanschauung von uns nur ernsthaft betrieben wird, dann ist das garantiert für dich der richtige Weg. Hauptsache wir nehmen es ernst. Wisst ihr, in keinem Lebensbereich würden wir diesen Satz anwenden. Zum Beispiel in der Medizin haben doch alle Behandlungsformen ein Ziel, und dieses Ziel ist, kranke Menschen sollen möglichst Heilung erfahren. Das wünschen wir uns. Der Arzt wünscht sich das und der Patient. Wir wissen aber auch, dass es Medikamente gibt, die sind nicht gleich gut. Die sind auch nicht gleich sicher. Es gibt sogar Medikamente, die haben schlimme Nebenwirkungen. Und es gibt Medikamente, die werden im Giftschrank weggesperrt. Kein Patient kommt doch auf die Idee und sagt: „Da steht Medizin drauf. Ich trink das Zeug aus, egal was drin ist. Hauptsache ich nehm die Sache ernst.“

Der Weg ist das Ziel, das stimmt nur dann, wenn ich einen Spaziergang mache bei schönem Wetter und sag, ich muss meinen faulen Körper mal wieder bewegen. Das ist ja mein Ziel, einfach nur einen Spaziergang zu machen. Aber als Lebenskonzept taugt das für uns Menschen nicht. Ich hab den Verdacht, dass bei manchen eher das Ziel im Weg ist. Sie ahnen: „Wenn ich Jesus folge, dann wird es anstrengend. Dann muss ich in meinem Leben ja etwas ändern. Dann wird es unruhig.“ Und weil sie davon eine Ahnung haben, gehen sie Jesus lieber nicht hinterher.

Liebe Freunde, wir dürfen nicht verschweigen, dass der Jesus-Weg beschwerlich ist. Auch in der Evangelisation müssen wir davon reden, dass Jesus-Nachfolge Konsequenzen hat. Dieser Weg wird kein leichter sein. Deshalb dürfen wir nicht nur von Bekehrung reden, sondern wir müssen auch von den Kosten der Nachfolge sprechen. Und wer das erste Gebot dann predigt und von den Kosten redet, und wer das auch noch ernst nimmt, der bekommt dann sehr schnell eines vor den Latz-el geknallt. Von Bremen nach Mannheim: Da gibt



es einen Sänger, Xavier Naidoo, der hat geschrieben: „Dieser Weg wird kein leichter sein. Dieser Weg wird steinig und schwer. Nicht mit vielen wirst du dir einig sein, doch dieses Leben bietet so viel mehr.“

#### 4. Von Ziegen, Hunden und Schlangen

Wie sieht denn nun der Weg hinter Jesus her aus? Ich kann mal davon erzählen, was ich bisher so entdeckt habe in den paar Jahren seit ich Jesus nachlaufe. Am Rand des Weges stehen Ziegen, die immer nur meckern. Sie meckern, aber geben selber keine Milch. Bei einigen ist am Hals sogar der Abdruck von einem Beffchen zu sehen. Was sie zu meckern haben, ist euch wahrscheinlich auch bekannt. Der meist gemeckerte Satz ist: „So geht es nicht“. Sie wissen ganz genau, dass Evangelisation nicht mehr notwendig ist. Sie wissen ganz genau, dass eine Predigt nicht volkstümlich daher kommen darf. Sie wissen ganz genau, dass Milieustudien wichtiger sind als das Studium der Heiligen Schrift.

Was gibt es noch auf diesem Weg? Von hinten kommen dir auf dem Jesus-Weg kläffende Hunde nachgerannt. Wadenbeißer sind das. Entweder wollen sie dich davonjagen oder dich zu Fall bringen, auf jeden Fall aber vom Weg abbringen. Sie hassen deinen Jesus, und weil du ihm hinterher läufst, hassen sie auch dich. Und manchmal sind sie sogar mit Kamera und Mikrofon bewaffnet.

Ich muss mal sagen, ich bin inzwischen - das hat auch lange gedauert bei mir – sehr dankbar für die meckernden Ziegen und die kläffenden Hunde geworden. Ich habe bei ihnen viel gelernt. Vor allem haben sie für eines gesorgt, dass Lutz Scheufler die Bodenhaftung nicht verliert. Aber eines, das macht mir ganz große Sorgen, und da bin ich auch nicht dankbar für. Das sind die Schlangen auf dem Weg der Nachfolge. Sie kommen angekrochen und zischen ständig vor sich hin. Du musst die Ohren spitzen, damit du es auch hörst. Sie zischen „Sollte Gott gesagt haben...“. Sie wissen ganz genau, was die Bibel sagen darf, und was sie nicht sagen darf, denn sie haben ja Theologie studiert. Der einfache Mann, der einfach nur hinter Jesus hergehen will, wird von ihnen belehrt. Die einfache Frau, die einfach nur die Worte der Bibel ernst nimmt, wird von ihnen belächelt.

Ein Vikar, der besucht eine ältere Dame zum 80. Geburtstag, und sie erzählt ganz überschwänglich von ihrem Glauben und berichtet, wie sie gerade Markus 16 gelesen hat und wie wunderbar dieses Wort ihr Kraft im Leben gegeben hat. Der Vikar wird bei diesem Bericht ganz blass und sagt: „Wissen Sie denn nicht, dass Markus 16 ein unechtes Jesus-Wort ist?“ Darauf jubelt die Frau und sagt: „Das hab ich gar nicht gewusst. Das ist doch wunderbar, wenn schon die unechten Jesus-Worte so wirken, wie viel mehr dann die echten!“

Ich will nur sagen, da vergeht einem manchmal das Lachen bei diesen Schlangen. Und Jesus hat darüber auch ernste Worte gesprochen. Wenn wir die Bibel lesen, vor allem die Zukunftsreden von Jesus, dann nennt er als Warnung zuerst die Verführung und danach die Verfolgung. Auch in der Offenbarung ist das so, dass die Warnung vor der Verführung ganz vorne dran steht. Warum? Weil die Verführung

der Christen schlimmer ist als die Verfolgung der Christen. Es ist inzwischen ja so weit, dass die verfolgten Christen für uns in Europa beten, dass wir nicht verführt werden.

Der Satz „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche“ ist in unserer Situation hier in Deutschland noch weit weg. Da geht es um die Christenverfolgung. Das heißt, die Christenverfolgung kann zum Segen für die Gemeinde werden. Dort, wo die Christen bedrängt werden, wachsen auch christliche Gemeinden. Und dort, wo sie verführt werden, verlieren die Gemeinden ihre Kraft. Deshalb kann man nicht sagen: „Die Verführer, die Irrlehrer, sind der Same der Kirche.“

Die Verführung macht die Gemeinde kaputt. Deshalb stellt Jesus das ganz vorne an und er warnt eindrücklich davor: „Lauft den Verführern nicht nach“. Verführung kommt häufig von innen, und die Verfolgung kommt in der Regel von außen. Von innen wird die Bibel verbogen, werden Kreuz und Christus überflüssig gemacht. Ich bin der festen Überzeugung, wir brauchen heute mehr denn je die Gabe der Geisterunterscheidung. Wir müssen fragen, welche Stimme kommt von Gott, und welche kommt von anderen Geistern, damit wir in der Jesus-Spur bleiben. Diese Gabe kann nur wachsen, wenn wir die Bibel lesen. Davon wird diese Gabe der Geisterunterscheidung geprägt, und zwar, wenn wir die Bibel im Zusammenhang lesen.

Ich habe heute meine Gitarre mitgebracht. Ich werde die Predigt mal unterbrechen, dass niemand einschläft. Ich musste mich mit diesem Thema „Verführung“ schon länger befassen - zwangsläufig. Und deshalb hab ich nun ein Lied geschrieben, das möchte ich euch jetzt spielen.

#### FALSCHER PROPHETEN

Sie fälschen Gottes Worte. Sie kehren die Wahrheit um. Sie kommen stolz geschritten. Sie halten uns für dumm. Sie predigen uns Wasser. Sie saufen heimlich Wein. Sie halten schöne Reden. Sie lächeln süßlich drein.

**Ref.: Falsche Propheten verderben unser Land.  
Falsche Propheten, ihr seid uns wohl bekannt.  
Falsche Propheten, wir folgen euch doch nicht.  
Falsche Propheten, es kommt das Weltgericht!**

Sie führen in die Irre. Sie wollen an dein Geld. Sie reden viel vom Himmel. Sie lieben nur die Welt. Sie nehmen Gott in Anspruch. Sie laufen von ihm fort. Sie beten sich bald heiser. Sie pfeifen auf dein Wort. Falsche Propheten...

Sie scheren sich zum Teufel. Sie beten „Herr, komm bald“. Sie singen fromme Lieder. Ihr Gottesdienst ist kalt. Sie gehen eigne Wege. Sie glauben keiner Macht. Sie dulden keine Freiheit. Sie lieben nur die Nacht. Falsche Propheten...

Sie schwätzen oft von Liebe. Sie reden nach dem Mund. Sie sitzen fest im Sattel. Sie stoßen sich gesund. Sie schenken kalte Steine. Sie geben uns kein Brot.

Sie woll'n vom Kreuz nichts hören. Sie lieben nur den Tod. Falsche Propheten...

© S.D.G.-Verlag / CD „Nicht ohne meine Gitarre“ – Lutz Scheufler

Ich bin froh, dass ich auf dem Jesus-Weg nicht nur den Ziegen, Hunden und Schlangen begegne. Da ist „Gott sei Dank“ einer dabei, der vorangeht und der gesagt hat: „Folgt mir nach“. Wäre er nicht dabei, wäre ich verloren. Wäre er nicht dabei, wärest du verloren. Jesus geht voran. Und so ist das auch bei Petrus und Andreas. Die lassen alles stehen und liegen und folgen Jesus. Da gibt es die einen, die sagen: „Das ist ja bewundernswert, was die beiden machen, dass sie einfach so alles stehen und liegen lassen. Das sind die wirklichen geistlichen Helden. Solche Leute braucht das Land!“ Und die anderen, die haben einfach nur Verachtung für so was übrig und meinen: „Die sind wohl wahnsinnig, diese Typen. Die drücken sich vor der Verantwortung und lassen ihre Familie zurück.“ Beides ist eine falsche Reaktion.

Wir dürfen hier an dieser Stelle in der Bibel nicht auf die Jünger sehen, sondern auf den, der ruft, auf Jesus. Nicht die Aufopferung, nicht Loslassen, auch keine besondere heilige Leistung macht uns zu Nachfolgern von Jesus, sondern der Rufer selber macht uns zu Nachfolgern. Er schenkt uns sogar noch den Gehorsam, ihm nachzufolgen. Wisst ihr, wer alles verlässt, der kann nur einem folgen, der reicher ist. Einem, der sehr reich ist. Und das ist Jesus. Sonst wäre ich ein verantwortungsloser Dummkopf.

### 5. Wie sieht nun die Nachfolge praktisch aus?

Ich vermute mal, einige von uns werden dann, wenn es an die Heimfahrt geht, das Navigationssystem anstellen. Ich verstehe nicht so viel von Technik, aber das hab ich zumindest begriffen, dass drei Dinge bei einem Navigationssystem stimmen müssen. Einmal muss beim Navigationssystem die Verbindung nach oben zum Satelliten hergestellt sein, sonst funktioniert es nicht. Zweitens müssen die Werte aufgespielt sein, das heißt die Karten von dem Land, in dem ich mich gerade befinde, dort wo ich fahren will. Und das Dritte: Wenn die ersten beiden Dinge wirklich gegeben sind, nützt mir das Navigationssystem noch nichts, wenn ich nicht das Ziel eingabe und Start drücke. So ähnlich ist es auf dem Weg hinter Jesus her. Die Verbindung nach oben muss stimmen. Die Werte, also sein Wort und die Checkliste, die Zehn Gebote, müssen aufgespielt sein. Außerdem muss ich das Ziel „Himmel“ eingeben und auf Start drücken, weil Jesus gesagt hat: „Kommt, folgt mir nach“.

Nun haben aber leider viele Menschen mit diesem Navigationssystem Probleme. Die erste Gruppe, die ich entdeckte, das sind die, bei denen ist die Verbindung zu Gott unterbrochen. Sie sind gute Humanisten. Sie beherzigen die Gebote, die den Mitmenschen betreffen. Aber das erste Gebot, das ganz vorne steht, „Ich bin der Herr, dein Gott“, interessiert sie nicht. Manche von denen sind sogar in der Mitmenschlichkeit zehnmal besser drauf als viele Christen. Sie leben als gute Menschen, aber Gott interessiert sie nicht.

Die zweite Gruppe, die ich entdeckte, das sind Leute, bei denen wurde die Verbindung zu Gott hergestellt, aber die kümmern sich nicht um seine Werte. Die leben nach dem Motto: „Jesus liebt

mich. Er vergibt mir. Also kann ich ja leben wie ich will. Das ist ja sein Job, dass er mir gefälligst zu vergeben hat.“

Die dritte Gruppe, die ich entdeckte, das sind wahrscheinlich die meisten Zeitgenossen, das sind diejenigen, da ist die Verbindung zu Gott nicht hergestellt, und die Werte, die er uns gerne aufspielen möchte, interessieren sie auch nicht. Bei allen drei Gruppen wird die Lebensfahrt zur Irrfahrt. Sie können zehnmal das Ziel „Himmel“ eingeben, sie werden aber in der Hölle landen. Es gibt jedoch für diese Menschen eine Lösung. Damit sie den Weg zum Himmel finden und hier gut durchs Leben kommen sagt Jesus: „Folgt mir nach“.

Einer, dem er das damals gesagt hat, der Apostel Petrus, der hat dann später den Begriff von den Fußstapfen in die Bibel hinein gebracht. Im 1. Petrus 2 schreibt er: „Christus hat ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen...“, dann geht es weiter, „...der nicht widerschrämte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt. Er stellte es aber dem Gott anheim, der gerecht richtet.“

Das war eine Lektion, die er gelernt hatte auf dem Jesus-Weg. Und außerdem ist es bis heute möglich, dass Menschen das auch erfahren: Wenn ich unters Kreuz komme, bringt Jesus das Navigationssystem meines Lebens in Ordnung. Er stellt die Verbindung zu Gott her. Er spielt die Werte auf, und er wird mich durchs Leben führen – und zwar bis ins Ewige Leben. Über den Petrus kannst du eigentlich sagen: Ein Fischkopf lebt jetzt gegen den Trend, denn der Jesus ist des Fisherman's Friend.

Wenn Jesus ruft und du ihm folgst, dann hat das immer Konsequenzen. Es gibt einiges zu tun. Es beginnt ein neues Leben. Und ab diesem Augenblick, wo wir hinter Jesus her gehen, arbeiten wir auch nicht mehr vergeblich. Jesus sagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Früher fingen sie Fische, um sie zu töten. Jetzt sollen sie Menschen fangen fürs Leben. Und ich will es gleich sagen, das ist nicht nur das Thema von Petrus, das ist das Thema der christlichen Kirche von Anfang an bis hier in dieser Welt irgendwann das Licht ausgemacht wird. Am Anfang ruft Jesus „Folgt mir nach“, und dann am Schluss gibt Jesus im Matthäus-Evangelium die Aufgabe für den Weg. Die Berufung in Matthäus 4 „Folgt mir nach“ wird durch den Missionsbefehl in Matthäus 28 mit Inhalt gefüllt.

Und was ist in der Nachfolge zu tun? Den Missionsbefehl umzusetzen. Jesus will die Arbeit nicht alleine bewältigen. Er sucht Leute, die seine Lehren hören und bewahren, aber dann auch als seine Zeugen sich auf den Weg machen – zu den Menschen. Nicht in den frommen Kuscheclub. Die Gemeinde ist dazu da, dass wir dort auftanken. Wenn wir aufgetankt haben, müssen wir diesen Ort verlassen – in die Welt gehen, in die Sünde raus, um den Menschen die Botschaft von der Sündenvergebung zu bringen. Und das kann jeder an seinem Platz in seinem Beruf, so wie der Petrus auch in seinem Fischerberuf geblieben ist. Nur das Fangobjekt hat sich geändert.

Wenn jemand hier ist, der studiert, dann darfst du wissen, das ist dein Platz, wo Gott dich hingestellt hat. Studiere, damit Gott dich später gut gebrauchen kann in der Wirt-

schaft, in der Mission oder wo auch immer, dass du dort die Botschaft von Jesus weitergeben kannst. Das ist Gottesdienst.

Manchmal treffe ich auch Frauen, die darunter leiden, dass sie ihre Kinder zuhause erziehen und keine Beachtung erfahren. Sie wollen ihre Kinder nicht in die Krippe geben. Deswegen werden sie von manchen Leuten komisch angeguckt. Diesen Frauen kann ich nur sagen, du wirst, indem du deine Kinder im Sinne von Jesus erziehst und ihnen die Werte der Bibel mitgibst vermutlich mehr in der Gesellschaft positiv verändern als jemand, der egoistisch nur Karriere macht. Du vervielfältigst diese Werte, die du deinen Kindern mitgibst. Und das ist Gottesdienst!

Und manche denken, wenn sie alt geworden sind: bin ich für die Mission noch tauglich?

Ich hatte so ein Aha-Erlebnis. Ich war zu Besuch bei einer Familie. Die alte Mutter war über 90. Sie erzählte von ihren Schmerzen und dass sie nachts nicht schlafen kann. Dabei hat sie sich nicht lange aufgehalten, sondern plötzlich strahlte sie und fragte mich: „Wissen Sie, was ich dann mache?“ Ich sag: „Nö.“ – „Na, ich bete – für den Bürgermeister, für den Pfarrer, für die Jugend im Ort, dass sie Jesus findet, für die Missionare...“.

Dort hab ich begriffen, diese Frau, die macht das – auch im hohen Alter, wo die Kräfte nachlassen – hinter Jesus hergehen, und zwar mit der Möglichkeit, die sie hat. Beten. Das ist ein ganz wichtiger Dienst.

## „Folgt mir nach!“ (Lk 9,57-62)

### Pfarrer Dr. Theo Lehmann

Ob bei Verfolgung oder Verführung, ob zur Zeit oder zur Unzeit – der Ruf in die Nachfolge gilt immer. Denn der ist ja nicht abhängig von irgendwelchen Bedingungen oder Zuständen oder Zuständigkeiten oder Befindlichkeiten, sondern einzig und allein von dem Auftraggeber, also von Jesus. Und Jesus braucht keine Fans, sondern der braucht Nachfolger. Und ein Nachfolger von Jesus, der braucht drei Eigenschaften: Illusionslosigkeit, Pietätlosigkeit und Rücksichtslosigkeit.

#### 1. Illusionslosigkeit

Es geht los mit der ersten Eigenschaft, der Illusionslosigkeit. Lukas 9,57 – da kommt ein Mann zu Jesus und sagt: „Ich will dir folgen, wo du hingehst.“ Das ist ein herrlicher Satz. Das ist ein Traumsatz. Das ist der Satz von dem Jesus träumt. Ein Mann kommt freiwillig zu ihm. Das ist die Situation, die er am meisten liebt. Ein Mensch meldet sich freiwillig als Nachfolger. Das ist kein junger Spund, der sich jeden Tag für ein anderes religiöses Ideal begeistert. Das ist keine alte Frau, die religiös überdreht ist und jeden Tag zu einem anderen Pfarrer rennt. Es ist ein Mann, ein richtiger Mann

Liebe Freunde, wir sind Nachfolger von Jesus. Er geht immer voran. So wie Gott dem Volk Israel vorangegangen ist, so geht Jesus auch uns voran. Auf unserem Weg erkennen wir seine Fußstapfen, und da können und sollen wir ihm nachfolgen. Es gilt also, bis auch in unserem Leben das Licht ausgemacht wird, immer der Jesus-Spur nach. Und was ich auf meiner Jesus-Spur für Erfahrungen gemacht habe, möchte ich am Schluss im Lied erzählen. Beim Schreiben des Textes habe ich gemerkt, das wird ja mindestens ein Paul Gerhardt-Lied. Unter 12 Strophen kommst du da nicht davon. Du wirst gar nicht fertig mit Aufzählen, was ich auf dem Jesus-Weg erlebe. Ich habe mich auf drei Strophen beschränkt, keine Angst, ich will ja niemand langweilen.

Mit dir kann ich über Mauern springen.  
Mit dir will ich meine Straßen gehen.  
Mit dir finde ich den Weg im Dunkeln.  
Mit dir werde ich den Lebenskampf bestehen.

Von dir habe ich den Mut zum Leben.  
Von dir werde ich gesund geliebt.  
Von dir wird die Sünde weggenommen.  
Von dir werd ich am Schluss nicht ausgesiebt.

Bei dir findet meine Seele Ruhe.  
Bei dir tanke ich mein Selbstvertrauen.  
Bei dir kann ich mir auch selbst vergeben.  
Bei dir werde ich am Ziel den Himmel schauen.  
© S.D.G.-Verlag / CD „Lebenslust im Lebensfrust“ –  
Lutz Scheufler

Amen.

in den besten Jahren, voll ausgereift, gut abgehangen, und der kommt zu Jesus, nicht aus Zwang oder Langeweile, sondern aus Begeisterung, Verehrung. Mit den besten Absichten, freiwillig – ich will dir folgen, wo du auch hingehst! Die Bibel sagt nicht, wie lange der Mann Jesus schon kennt oder wie er zu dem Entschluss gekommen ist. Er hat jedenfalls Jesus, nehme ich an, eine Weile beobachtet. Der hat gesehen, wie er Kranke geheilt hat. Der hat erlebt, wie er Wunder getan hat. Er hat gehört, was Jesus gepredigt hat. Jesus hat gesagt, alle, die das Leben fertig gemacht hat, die können zu mir kommen. Ich mache euch wieder fit. Und alle, die unter ihrer Schuld leiden, die können zu mir kommen. Die mache ich frei. Alle, die lebenshungrig sind, die können zu mir kommen. Ich mache euch satt. Und alle, die ihr altes Leben satt haben, die können zu mir kommen. Ich mache euch neu. Die alten Regeln, nach denen ihr bisher gelebt hat, die könnt ihr vergessen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, hau ich dich, haust du mich usw., das ist vorbei. Ich sage euch was Neues. Liebt eure Feinde. Vergebt eurem Gegner. Segnet eure Gegner. Macht das, was ich euch sage, und ihr findet ein neues Leben, das wirklich Leben ist. Ewiges Leben. Das alles hat also unser Mann gehört und er hat es offenbar auch verstanden. Und deshalb kommt er nun zu Jesus mit

leuchtenden Augen. „Ich will dir folgen wo du auch hingehst.“ Ein echter Fan. Gleich im nächsten Moment wird Jesus ihm an den Hals fallen und sagen: „Das ist Musik in meinen Ohren. Herzlich willkommen als Fan im Fanclub von Jesus. Du kriegst Parteibuch Nr. 13.“

Aber genau das sagt Jesus nicht, sondern der knallt seinem Fan, der ihm gerade so begeistert um die Goschen geht, einen ganz gewaltigen Bug vor den Latz, indem er ihm antwortet: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihr Nest. Aber ich habe keinen Platz, wo ich mich hinlegen und ausruhen kann.“ Das heißt mit anderen Worten: „Nun mal sachte, lieber Mann, mal langsam. Wenn du mit mir gehst, wirst du nicht auf Rosen gebettet. Und wo ich hingeh, da steht keine Hollywoodschaukel. Da steht ein Kreuz! Bevor du mir folgst, bedenke die Folgen.“

Um das klarzustellen – Jesus hat ja nichts gegen Begeisterung. Im Gegenteil. Ohne Begeisterung läuft bei Jesus gar nichts. Also, die lahmen Schlaffis und die lauwarmen Traditionschristen, mit denen kann er sowieso nichts anfangen. Aber nur Begeisterung ohne die Bereitschaft, den nüchternen Tatsachen in die Augen zu sehen, das geht natürlich nach hinten los. Und Tatsache ist, Jesus ist ein armer Hund, ärmer als der Herr Fuchs und die Frau Elster in der Sandmännchen-Sendung im Kinderfernsehen. Die haben ihren Bau, die haben ihr Nest, die haben sogar ihre Fernsehshow. Aber Jesus hat kein Haus, der hat kein Bett, der macht auch keine Show. Der macht uns nichts vor. Sein Leben und seine Lehre, die decken sich. Der gehört zum Beispiel nicht zu denen, die soziale Gleichheit predigen und dann in ihren Palästen wohnen. Der hat nicht wie der Bhagwan, der Sektenguru, einen Luxuswagen - der hatte eine ganze Reihe von solchen Fahrzeugen. Der hat nicht wie der Erfinder vom Islam, dieser antichristlichen Religion, der Mohammed, der hat nicht sich an alles gewöhnt, was er seinen Mitbürgern, seinen Nachfolgern, empfohlen hat und erlaubt hat. Zum Beispiel hat der seinen Nachfolgern ja erlaubt, vier Frauen zu haben, aber er selbst hatte neun. Das hat er damit begründet, er hätte eine Spezialerlaubnis von Gott dafür bekommen. Also, von solchen Spezialerlaubnissen hat Jesus nie geredet. Die hat er nicht gehabt. Der hat nie gelogen. Der hat nie etwas anderes gesagt, als was er vor ein paar Tagen gesagt hatte. Der gehört also nicht zu denen, die die Menschen irgendwie überverteilen oder selber Vorteile gesucht hat. Der hatte keine eigene Jagd, der hatte keine eigene Yacht, der hatte kein eigenes Haus. Der hatte nicht einmal ein eigenes Bett. Der wurde geboren in einer geborgten Futterkrippe. Der hat gepredigt in einem geborgten Boot. Der ist in Jerusalem eingezogen auf einem geborgten Esel. Der hielt sein letztes Abendmahl in einem geborgten Saal. Und er wurde begraben in einem geborgten Grab. Der war arm und einfach und ehrlich, und der hat niemandem irgendwelche Illusionen gemacht.

Also niemand kann behaupten, Jesus hätte die Menschen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen ins Reich Gottes eingeladen und zur Nachfolge berufen, sondern er hat gesagt: „Sie haben mich gehasst. Sie werden euch hassen. Sie haben mich verfolgt. Sie werden auch euch verfolgen.“ Und er hat gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der wird es verlie-

ren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.“

Es gibt Prediger, die erwecken so den Eindruck, wenn du zu Jesus kommst, sind alle deine Probleme gelöst wie so ein fertiges Kreuzworträtsel. Diesen Eindruck hat Jesus nie erweckt. Der hat lieber die Menschen abgeschreckt: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel haben ihr Nest, aber ich habe keinen Platz in der Welt, wo ich mein Haupt hinlegen kann, wo ich mich ausruhen kann.“ Und Jesus hat den Mut, unangenehme und unbeliebte Forderungen zu stellen, z. B. die Forderung der Verleugnung: „...der verleugne sich selbst...“ Jesus hat den Mut, hohe Forderungen zu stellen wie z. B. die Selbstverleugnung. Die Selbstverwirklichung, was das große Stichwort unserer Zeit ist – die Selbstverwirklichung führt ja zur Selbstvergottung. Aber Jesus hat auch die Ehrlichkeit, von vorne herein klipp und klar zu sagen: „Ich hab dir keine materiellen Vorteile oder Sicherheiten zu bieten. Nachfolge bringt Nachteile. Also das Wohlfühlchristentum, wo dir verheißen wird, dass Jesus dich reich und gesund und zufrieden und erfolgreich macht, und wo du nur zu machen brauchst, was dir selber Spaß macht, das hat mit Jesus überhaupt nichts zu tun. Jesus ist kein Kuscheltier. Und er nimmt hier dem Mann von vornherein die Illusion, als ob der Weg der Nachfolge leicht wäre. Und niemals wirst du von mir zu hören kriegen, dass der Weg mit Jesus leicht wäre. Nein, der Weg mit Jesus ist schwer. Und ich lade dich trotzdem dazu ein, weil dieser Weg nämlich schön ist. Und er ist schön deswegen, weil er dich an das richtige Ziel führt. Es kommt ja bei einem Weg nicht darauf an, dass er bequem ist, sondern dass er uns dorthin führt, wo wir hin wollen.“

Es ist ganz bestimmt schwer, immer die Wahrheit zu sagen als Nachfolger von Jesus, aber es ist schön, ein gutes Gewissen zu haben. Es ist schwer zu vergeben, aber es ist schön, mit Gott in Frieden zu leben. Es ist schwer, Jesus zu verstehen. Manchmal kann man ihn überhaupt nicht verstehen. Was da letzte Woche passiert ist mit dem Flugzeugunglück, wer will das verstehen. Das geht nicht. Aber auf keiner Seite der Bibel ist uns verheißen, dass wir Jesus immer verstehen müssten und könnten. Auf vielen Seiten der Bibel ist uns gesagt, dass wir unser Vertrauen immer, immer auf ihn setzen sollen. Es ist schwer, Jesus zu vertrauen, ganz bestimmt, in allen Dingen. Aber es ist schön zu wissen, der weiß Bescheid, der ist noch Boss, der hat die Übersicht. Der führt mich richtig durch dieses Leben und durch den Tod bis in Gottes Reich. Und das ist ja überhaupt die Hauptsache. Wenn du Jesus nachfolgst, kommst du in den Himmel, und dafür lohnt es sich, überhaupt alles andere in Kauf zu nehmen.

Wenn du jetzt sagst: „Der Himmel ist weit weg. Ich muss morgen wieder mal eine Bewerbung schreiben für eine Stelle. Wenn ich in meinen Lebenslauf reinschreibe, dass ich Christ bin, da bezweifle ich, ob ich dann die Stelle kriegen werde. Was ist denn dann? Da komme ich im Leben nicht weiter. Dann komme ich vielleicht in den Himmel, aber dann kriegen ich die Stelle nicht.“

Ich kann dir nur sagen: „Ob du die Stelle kriegst, das weiß ich nicht. Aber du wirst genau dort landen, wohin Gott dich führen will, wenn du dich ihm auslieferst. Der wird dich genau dorthin bringen an die Stelle im Leben, die er für dich vorgesehen hat.“

Ich hab zweimal in meinem Leben erlebt, dass totale Finsternis war. Ich wollte gerne in meinem Leben Theologie studieren, wurde durchs Abitur geflogen, da war es erst mal aus, alles zu Ende. Da bin ich ins Missionshaus gegangen und es ging weiter. Am Ende des Studiums war es noch mal dasselbe. Ich wollte an der Uni bleiben und flog schon wieder aus der Uni raus. Zweimal das Leben total zugebaut gewesen. Aber Jesus hat mich am Ende genau dorthin geführt, wo ich hin wollte und wo er mich hin haben wollte – auf die Kanzel.

Du kannst bedenkenlos damit rechnen, dass Jesus dich richtig führen kann. Aber du musst illusionslos damit rechnen, dass dein Bekenntnis zu Jesus dich deinen Platz kosten kann, deinen Beruf, vielleicht sogar das Leben. 160.000 Christen sterben jährlich durch die Hand von Menschen, die an den Gott Allah glauben. Und sie sterben nur aus dem einzigen Grunde, weil sie Christen sind. Das spielt sich weit, weit weg von uns ab. Aber es kann ja auch ganz anders kommen. Es könnte ja auch mal näher kommen. Es gibt ja einige Menschen, die die Gefahr des Islams erkannt haben und versuchen, sich dagegen zu wehren. Die Kirchen haben es noch lange nicht erkannt. Die reden immer noch von der friedlichen Religion Islam. Es könnte ja auch mal ganz anders kommen, dass es um unser Leben geht. Ich sage, es könnte. Erstens muss es nicht so sein. Es gibt viele Christen, denen geht es gut, auch materiell. Und zweitens gibt uns Jesus das, worauf wir verzichten, auf andere Weise meist hundertfach zurück. Der beraubt uns ja nicht, der beschenkt uns ja. Jesus verlangt ja von uns gar nicht, dass du ab sofort alle deine bürgerlichen Gewohnheiten und Sicherheiten aufgibst, morgen deine sämtlichen Klamotten im An- und Verkauf verhökert und nächsten Dienstag nackig in deiner leeren Bude rumsitzt. Aber er verlangt, dass du dann, wenn du ihm nachfolgen willst und dich für ihn entscheidest, die Illusion eines leichten Lebens aufgibst. Jedenfalls kannst du nicht den Weg mit Jesus gehen und am Ideal eines gesicherten Lebens festhalten.

## 2. Pietätlosigkeit

Im nächsten Vers geht es darum, dass nicht ein Mann zu Jesus kommt, sondern Jesus einen Mann anspricht und zu dem sagt: „Folge mir nach“. Auch von dem sagt uns die Bibel nicht, welche Beziehung er zu Jesus hatte, was er von Jesus weiß oder wie weit er ihn kennt. Jedenfalls kennt Jesus ihn. Und Jesus kennt ihn so gut, dass er weiß, jetzt ist bei dem eine Entscheidung möglich und fällig, und deshalb sagt er zu ihm: „Folge mir nach“. Und der Mann will auch, aber er will vorher noch etwas erledigen. Er sagt nämlich zu Jesus: „Erlaube mir, dass ich vorher meinen Vater begrabe.“ Ja, nichts ist unaufschiebbarer als das. Und nichts ist wahrscheinlicher, als dass Jesus diesen Wunsch erfüllen wird. Und außerdem ist das mit der Bekehrung ja auch nicht so eilig. Ich mein, ich bekehre mich heute grundsätzlich, und anfangen tu ich dann übermorgen. Die paar Tage wird ja Jesus wohl noch warten können.

Nein, kann er nicht! Für Leute, die ihre Bekehrung aufschieben, hat Jesus nichts übrig. Er lehnt eiskalt ab. Jesus sagte zu ihm: „Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“ Das ist natürlich

Shocking. Einem Mann, der seinen Vater beerdigen will, der also seine heilige Pflicht erfüllen will, derartig abzufertigen, das ist eine ganz enorme Pietätlosigkeit. Aber wenn Jesus hier diese rüde Tonart anschlägt, dann ist das ein enormes Alarmsignal. Hier ist höchste Aufmerksamkeit gefordert. Hier besteht Lebensgefahr. Entweder du folgst Jesus nach, und du hast das ewige Leben, oder du folgst ihm nicht nach, und du bist tot. Jesus erklärt jeden, der ihm nicht sofort und endgültig nachfolgt, für tot. Der ist für ihn gestorben. Kann er nicht verwenden. Kann er nicht gebrauchen.

Wenn es um die wichtigste Frage des Lebens geht, nämlich ob ich mich dem Herrn des Lebens anschließe oder nicht, dann gibt es nur ein JA oder ein NEIN, ein ganz oder gar nicht. In diesem Punkt ist Jesus ein totaler Radikalinski. Wenn euch das zu einseitig vorkommt, dann müsst ihr euer Jesusbild korrigieren, oder prüft es an der Bibel nach. Viele Menschen, die antworten auf die Frage ob sie Christ werden wollen, Jesus nachfolgen wollen, so wie der Sender Eriwan: „Im Prinzip ja, aber...“, und dann kommt was ganz Anderes. Also ein Beispiel: „Ist das wahr, dass das Evangelistenduo Lehmann/Scheufler im Lotto einen Ferrari gewonnen hat?“ Antwort von Sender Eriwan: „Im Prinzip ja, aber erstens handelt es sich nicht um das Duo Lehmann/Scheufler, sondern um Johann Hesse und Joachim Cochlovius, zweitens geht es nicht um einen Ferrari, sondern um ein Fahrrad, und drittens haben sie das nicht im Lotto gewonnen, sondern es ist ihnen vor der Kaufhalle geklaut worden.“ Und so kommt am Ende genau das Gegenteil dessen heraus, was eigentlich bejaht werden sollte.

„Nachfolgen will ich dir schon, Herr Jesus, aber ich muss erst... ..mein Studium abschließen, ...mein Haus bauen, ...meine Kinder aus dem Haus kriegen, dass alles in Ordnung ist in der Familie..., ... und wenn ich das alles, alles, alles erledigt habe, dann kann ich natürlich bei dir voll einsteigen. Vollkommener Blödsinn! Da spielt sich bei Jesus überhaupt nichts ab. Entweder du fährst voll auf Jesus ab, oder du steigst aus. Du kannst doch nicht mit einem Fuß auf dem Trittbrett mitfahren und den anderen Fuß noch auf dem Fußweg haben. Da fliegst du doch voll auf die Schnauze! Und vor diesem Reinfall, da will Jesus diesen Mann und auch dich bewahren. Und deshalb lässt er sich auf kein „aber“ ein. Entweder du steigst ganz ein, oder du lässt es ganz sein.

Im Fragekasten war mal ein Zettel, da hat einer hinterher gefragt: „Ist es wichtig, dass man so radikal für Jesus sein muss?“ Ja, was denn sonst? Wenn Jesus dich auffordert, ihm zu folgen, und du schiebst die Bekehrung auf, da gibt es keine Begründung in der ganzen Welt, die Jesus als Grund anerkennen würde, als Entschuldigung. Wenn Jesus heute zu dir sagt: „Folge mir nach“, dann will er deine Entscheidung sofort. Der will die nicht morgen oder übermorgen oder irgendwann, sondern heute, jetzt. Jesus ist ein guter Menschenkenner. Der weiß ganz genau, dass der Mensch oft eine gute Erkenntnis hat, zum Beispiel wenn man in so einer Versammlung hier sitzt, aber wenn man die Erkenntnis nicht sofort in die Tat umsetzt, da wird es nie was. Zum Beispiel ist dir gestern eingefallen, du müsstest irgendeinem Menschen endlich mal wieder einen Brief schreiben. Na und, hast du es gemacht? Natürlich nicht.

Es ist immer wieder dasselbe. Wenn man sich nicht auf der Stelle hinsetzt, da wird es nie. Und jeder Pfarrer kann solche Beispiele erzählen wie das, was ich jetzt erzähle, dass man genau weiß, irgendeinen Menschen musst du besuchen, bei einer alten Frau aus meiner Gemeinde war längst der Besuch mal wieder fällig, aber natürlich die Woche vor Ostern, da hast du als Pfarrer keine Zeit, du musst ja noch drei Predigten machen, und so gehst du nächste Woche hin. Du gehst ins Altersheim nächste Woche nach Ostern, und da heißt es, ja, die Frau Soundso, die ist gestorben. Es ist zu spät für den Besuch gewesen. Und auch in der Geschichte mit Gott gibt es Momente, die sind einmalig. Die kommen so nicht wieder. Die darf man nicht verpassen. Du hörst hundertmal die gleiche Botschaft. Du rennst jedes Jahr zu irgendeinem Kongress nach Krelingen oder Zavelstein, und eines Tages fällt es dir wie Schuppen von den Augen, und du siehst dein ganzes Leben vor dir in seiner ganzen Erbärmlichkeit, und du weißt, dass du verloren bist. Und du ahnst, dass es für dich eine Chance gibt. Und du glaubst, dass Jesus für dich gestorben ist. Und du merkst, dass er dich lieb hat. Und du begreifst, dass du jetzt zugreifen müsstest. Und dann verschiebst du die Entscheidung, und die Gelegenheit ist vorbei. Und das ist der Grund, warum du nun jahrelang bis zum heutigen Tage als unbekehrter Mensch herumläufst.

Heute Morgen hast du jedenfalls die Gelegenheit, zuzugreifen. Jesus lädt dich ein und dringt auf eine sofortige Entscheidung. Und er ruft dich heute. Und er braucht dich heute. Jesus braucht keine Schlümpfe, die nur nassauern und die sich nur bedienen lassen, sondern er braucht Leute, die ihm nachfolgen, um ihm zu dienen. Die Jugendgottesdienste, die ich zuhause gehalten habe, das ist zum Teil nur möglich gewesen, weil so viele mitgearbeitet haben. Ich hab erst viel später erfahren, dass viele Jugendliche aus unseren Jugendkreisen vor den Gottesdiensten in die Stadt gegangen sind und eingeladen haben. Ich hab es nicht gewusst. Ich hab die auch nicht geschult. Ich habe denen nicht gesagt, ihr müsst losgehen. Heute muss man den Leuten immer erklären, wie man das macht, die Klappe aufmachen und mal was von Jesus sagen, muss man alles erzählen... Die haben das von selber gemacht. Das waren Nachfolger, die begriffen hatten, worum es geht. Die sind losgegangen und haben anderen von Jesus erzählt, haben gesagt „komm mal mit in die Schlosskirche“.

### 3. Rücksichtslosigkeit

Also, was gewünscht wird, was gebraucht wird, was du sollst, ist, dass du ohne Rücksicht auf irgendetwas anderes oder irgendjemand anderes Jesus dein Leben gibst. Rücksichtslosigkeit, das ist das Dritte, was Jesus verlangt. Und das lernen wir von dem dritten Mann, der zu Jesus kommt.

Da kam ein anderer zu Jesus, der sagt: „Herr, ich will dir ja folgen, aber erlaube mir vorher, mich von meiner Familie zu verabschieden.“ Natürlich sagen wir hier auch wieder, warum nicht. Das ist ja eine ganz normale menschliche Bitte. Im Übrigen hat ja Jesus in einem ähnlichen Fall nicht nur erlaubt, sich von der Familie zu verabschieden, sondern hat die Abschiedsfete selber mitgemacht. Hier in unserem Falle lehnt er schroff ab. „Wer die Hand an den Pflug legt und

sieht zurück, ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Ihr habt vermutlich noch nie einen Pflug in der Hand gehabt. Nehmen wir ein anderes Bild, Autofahren tut ihr ja alle. Wenn du dich in dein Auto reinsetzt, musst du das Lenkrad, das ist Vorschrift, mit beiden Händen fest anfassen. Dann kannst du nach vorne sehen und fahren. Wenn ihr euch nun in ein Auto reinsetzt und den Kopf nach hinten dreht, dann seid ihr einfach nicht geschickt für den Straßenverkehr. Deswegen ist ja das Fahren mit dem Kopf nach hinten auch polizeilich verboten, schon wegen der Bäume, weil man da Schaden anrichtet. Manchmal, gebe ich zu, muss man auch in den Rückspiegel gucken. Aber das sind ja nur Momente. Wenn du nur in den Rückspiegel reinstierst, geht es ja auch wieder schief. Man guckt ja nur im Rückspiegel nach mit einem Blick, um besser vorwärts zu kommen. Und Jesus will, dass wir im Leben vorwärts kommen, das hat er extra gesagt. „Ich gebe euch ein Leben, das euch rundum genügt“ (Jh. 10,10).

Egal was in deinem Leben hinter dir liegt, welche Sünden auf dir liegen, du kannst bei Jesus jederzeit stoppen. Und du hältst dich an seine Regeln, machst das, was er sagt, hältst seine Gebote ohne Rücksicht auf das, was deine Familie oder irgendwelche Leute sagen. Jesus wusste ganz genau, warum er diesem Mann nicht erlaubte, in seine Familie zurückzukehren. Jesus wusste, welche magische Klebkraft die Familie hat. Wie das Kurt Tucholsky mal gesagt hat: „Das Wort Familienbande hat einen üblen Beigeschmack von Wahrheit.“ Jesus wusste, wenn ich den jetzt noch mal nach Hause lasse, dann sehe ich den nie wieder. Denn Jesus wusste, was dann zuhause losgeht. Die werden sagen: „Was, du bist fromm geworden? Du willst jetzt mit dem Jesus draußen rumrennen?“ Das ist ja das Problem bei vielen jungen Menschen, wenn sie sich bekehren, dass sie genau wissen, wenn sie nach Hause kommen, dass der Vater sagt: „Du bist wohl blöde geworden? Mach erst mal Abitur. Bilde dich. Sieh zu, dass du im Leben vorwärts kommst, damit du Knete machst. Aber doch nicht im frommen Club deine Abende verbringen...“

Ich kenne Menschen, die wollen Jesus nachfolgen, und denen haben ihre Eltern das Leben zur Hölle gemacht. Die haben denen die Bibel weggenommen, in den Ofen geschmissen. Die haben denen verboten, zur Jugendstunde zu gehen. Wenn ich zur Predigt in die Stadt kam, haben sie die eingeschlossen. Manche haben das heldenhaft ertragen bis sie 18 wurden und sind Jesus treu geblieben. Aber es gibt eben auch welche, die aus Rücksicht auf ihre Eltern oder andere Leute Jesus nicht nachgefolgt sind. Und ich erzähle hier keine alten DDR-Geschichten. Ich habe X Leute kennengelernt, auch im Westen, die zum Beispiel sagten: „Ich bin der einzige Christ in der ganzen Klasse.“ Und ich erinnere mich an ein Mädchen, das mal kam nach einem Evangelisationsabend, die kam und sagte: „Ich will jetzt Christ werden!“ – „Na gut“, hab ich gesagt, „komm, wir setzen uns auf den Stuhl und unterhalten uns ein bisschen. Wie heißt denn du? Wie geht's denn dir? Erzähl mal von dir.“ Da hat sie angefangen zu erzählen, und da kam sie mit einem Problem raus und sagte „Ich hab einen Freund, der ist kein Christ. Wenn ich jetzt Christ werde, mich Jesus anschließe, dann ist mir klar, kann ich mit dem Jungen nicht mehr zusammen bleiben.“ Das war ihr Problem. Jetzt stand sie vor der Entscheidungsfrage, Jesus oder der Junge. Und die entschied

sich für den Jungen. Und wie die den Mittelgang der Kirche hinausging, da konnte ich der von hinten an den hängenden Schultern ansehen, wie unglücklich sie war über ihre Entscheidung. Aber ich konnte ihr nicht mehr helfen.

Ich weiß auch nicht, warum Jesus manchen Menschen die Entscheidung so schwer macht. Ich finde das auch hart, dass Jesus sogar unseren liebsten Mitmenschen gegenüber manchmal Rücksichtslosigkeit verlangt. Ja, Jesus ist manchmal zu uns auch sehr hart. Aber der war auch hart zu sich selbst. Der verlangt nichts, was er nicht selber auch gemacht hätte. Um den Weg zu gehen, den er nach Gottes Auftrag gehen sollte, hat er seine Familie verlassen. Der hat das ausgehalten, dass seine eigene Familie ihn für verrückt erklärt hat. Der hat es ausgehalten, dass man ihn zum Staatsfeind erklärt hat. Der hat es ausgehalten, dass man ihn ans Kreuz genagelt hat. Das alles war hart, und das Kreuz war das Härteste von allem. Aber er hat das alles ausgehalten, nämlich aus Liebe. Es gibt einen Titel von Knut Hamsun, der heißt „Die Liebe ist hart.“ Und das Kreuz war am Härtesten. Aber es ging nicht anders. Es war die einzige Möglichkeit, dich zu erlösen. Und wenn er dich heute auffordert, ohne Verzögerung und ohne Rücksicht auf Verluste und auf andere Menschen ihm nachzufolgen, dann macht er das deswegen, weil er dich liebt. Der möchte dich bewahren vor der Verdammnis, die du verdient hast, wenn du Gottes Gebote übertrittst. Der möchte dich retten vor der Hölle, in die du kommst, wenn du weiter in Sünde lebst. Der möchte dich retten aus einer vergehenden Welt, damit du das ewige Leben hast.

Ihr kennt bestimmt alle die Geschichte aus dem Alten Testament von Lots Frau. Die war verheiratet, ihren Namen lernen wir gar nicht kennen, mit dem Lot. Die lebten in Sodom, einer Stadt, die Gott wegen ihrer Sünde vernichten wollte. Aber die beiden wollte er retten. Und er hatte denen gesagt: „Lauft los, rennt um euer Leben! Aber seht euch nicht um.“ Und die Frau sah sich um und sie erstarrte zur Salzsäule. Sie starb. „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht nach hinten, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Ich hab mal im Urlaub erlebt, da ist ein junger Mann losgefahren auf einem Moped, der wollte wahrscheinlich zum Angeln. Der hatte die Angelgeräte hinten draufgemacht. Und der hat sich einen Moment mal umgeguckt, ich weiß nicht warum, und in dem Moment, wo er sich umgesehen hat, ist er in ein Auto reingefahren und war tot. Wer die Hand an den Lenker legt und sieht nach hinten,

ist nicht geschickt für den Straßenverkehr. Ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Ich bitte dich, falsche Rücksicht ist tödlich! Mach keine falschen, keine halben Sachen! Jesus hat auch nicht so lässig bloß mit einem Arm am Holz gehangen, sondern mit beiden. Er hat sich ganz hingegeben. Er hat ein ganzes Opfer gebracht.

Ich wollte mal meinen Freund Jörg Swoboda besuchen in Berlin. Ich bin ins Stadtzentrum reingefahren. Ich wollte zur richtigen Straße, aber plötzlich fuhr ich auf den Alex zu. Das wäre noch gegangen, wenn man da irgendwo umlenken könnte. Aber ich sage dir, wenn du einmal in Berlin auf die falsche Straße kommst, also, da bist du verloren. Du darfst nicht nach rechts abbiegen. Du darfst nicht links umdrehen. Immer nur zwingen Pfeile geradeaus. Immer nur Halteverbote. Unerbittlich spült der Verkehrsstrom dich raus in die Vorstadt. Am Schluss landest du irgendwo weit draußen in der Nebenstraße. Du holst den Stadtplan heraus und versucht herauszufinden, wo du gelandet bist. Bis ich wieder im Zentrum war, das hat mich bestimmt eine halbe Stunde gekostet. Und alles bloß deswegen, weil ich mich nicht rechtzeitig eingeordnet hatte in die richtige Spur. Da waren ja riesige Tafeln hoch aufgehängt, wo die einzelnen Richtungen dran standen. Und ich habe es verpasst, die zu beachten. Ich hab mich nicht in die richtige Spur eingeordnet. Und als dann die große Kreuzung kam, da war es zu spät. Da konnte ich nicht mehr in die richtige Spur überwechseln. Ich konnte nur noch in eine Richtung weiterfahren, und das war leider die verkehrte.

Wenn du dich nicht rechtzeitig einordnest, da hast du manchmal keine Möglichkeit mehr, irgendwas anderes zu machen außer an irgendeinem Punkt umzukehren. Und so ein Punkt ist hier heute gegeben. Heute sagt dir Jesus: „Folge mir nach! Folge meiner Spur, und du kommst zu einem Leben, das dir voll genügt und das auch der Tod nicht beendet.“ Du näherst dich nämlich auch der großen Kreuzung, und die Frage ist, wo willst denn du hin? Nach rechts oder links? Willst du in das Zentrum des Lebens oder in die Verdammnis?

Ich schließe mit dem Wort, das schon am Anfang, an der Eröffnung dieses Kongresses gesagt worden ist, nämlich: „Jesus, wohin sollen wir denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Amen

Vom 20.–22. und 27.–29. März 2015 fanden im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen und im Haus Felsengrund in Zavelstein zwei Kongresse des Gemeindehilfsbundes zum Thema „Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung“ statt. Die zusammen etwa 400 Teilnehmer haben mit großer Mehrheit ein Bekenntniswort angenommen und unterschrieben, das ihre Glaubensüberzeugung angesichts der derzeitigen Bekenntniskrise in der evangelischen Kirche ausdrückt. Den Text haben Pastor Uwe Holmer (Serrahn) und Pastor Dr. Joachim Cochlovius (Walsrode) entworfen. Dieses Bekenntniswort soll

- 1.) durch die persönliche Unterschrift der Glaubensvergewisserung dienen;
- 2.) angefochtenen Christen helfen;
- 3.) den aktuellen Irrlehren in der evangelischen Kirche entgegenzutreten.

**„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1 Petr 3,15).**

## Persönliches Bekenntnis zur vollen Geltung der biblischen Glaubensaussagen

Die evangelische Kirche befindet sich in einer selbstzerstörerischen Grundlagenkrise. Kirchenleitende Gremien haben bibelfremde Irrlehren in sie hineingetragen. Das lähmt das kirchliche Leben und veranlasst viele Mitglieder, ihre Kirche zu verlassen. Weil die Kirche der Reformation nur Bestand hat, wenn sie sich immer wieder neu am Wort Gottes ausrichtet – und weil ich meine Kirche liebe, erkläre ich aus gegebenem Anlass:

### 1. Die Autorität der Bibel

Ich glaube, dass der Dreieinige lebendige Gott sich in der Bibel offenbart. Sie ist Gottes Wort, und sie allein muss Predigt, Lehre, Leben, Gesetze und Ordnungen in der Kirche bestimmen.

*Die Bibel ist Gottes Wort und wird es nicht erst durch persönliche Erfahrungen.*

### 2. Gottes schöpferische Macht

Ich glaube, dass Gott das All geschaffen hat und erhält. Die Welt ist nicht durch Zufall entstanden, sondern durch das schöpferische Wort Gottes. „Wenn er spricht, so geschieht's“ (Ps 33,9). Alle Wunder der Bibel wie auch alle Naturgesetze sind Wirkungen seiner Allmacht. Das Wunder aller Wunder ist Gottes Liebe und Gnade für die verlorene Menschheit (2 Mose 34,6 und 7).

*Die menschliche Vernunft kann nicht Richterin über Gottes schöpferisches Handeln sein.*

### 3. Die Erlösung

Ich glaube, dass alle Menschen durch ihre Sünde von Gott getrennt sind. Um zu Gott zurückzufinden, brauchen sie Vergebung ihrer Sünden. Jesus hat als der sündlose Sohn Gottes unsere Erlösung von Sünde, Tod und Teufel vollbracht, indem er am Kreuz starb und damit unsere Sünden sühnte. Wer ihm seine Sünden bekennt, dem werden sie vergeben (1 Joh 1,9). Wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben (Joh 5,24).

*Wer den stellvertretenden Sühnetod Jesu bestreitet, gibt das Herzstück des Evangeliums preis.*

### 4. Die leibliche Auferstehung Jesu

Ich glaube, dass Jesus am dritten Tag nach seinem Tod leibhaftig auferstanden ist. Damit ist der Tod auf ewig

besiegt. Sein Grab war leer. Der Auferstandene hat sich vielen Zeugen offenbart. Die Apostel bezeugten die Auferstehung Jesu unter Einsatz ihres Lebens.

*Wer die leibhaftige Auferstehung Jesu bestreitet, glaubt und predigt „vergeblich“ (1 Kor 15,14).*

### 5. Die Wiederkunft Jesu zum Gericht und zur Vollendung

Ich glaube, dass Jesus zur Rechten Gottes erhöht wurde, leibhaftig wiederkommen und alles Böse richten wird. Wer an ihn glaubt, wird im Gericht bewahrt (Joh 5,24) und erhält einen neuen Leib in der ewigen Herrlichkeit Gottes (1 Thess 4,16f). Wer Gottes Vergebung ablehnt, kommt nicht in Gottes Reich und geht verloren. Nach dem Gericht werden Himmel und Erde neu erschaffen und Jesus wird ewiger König und Herr sein.

*Wer die leibhaftige Wiederkunft Jesu bestreitet, bestreitet zugleich Zukunft, Ziel und Sinn unserer Welt.*

### 6. Der Mensch als Gottes Ebenbild

„Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1 Mose 1,26f). Die Bestimmung des Menschen ist es, mit Gott in ewiger Gemeinschaft zu leben. Die Erschaffung zum Ebenbild Gottes verleiht jedem Menschen eine unzerstörbare Würde. Weder der ungeborene noch der unheilbar kranke Mensch darf getötet werden. Bei Notlagen steht die Gemeinde in der Verantwortung zu helfen.

*Die Kirche darf sich nicht schuldig machen durch Mithilfe bei der Tötung ungeborener oder sterbewilliger Menschen. Wer diesbezüglich gesündigt hat, dem gilt jedoch die Zusage: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1 Joh 1,9).*



## 7. Der Mensch als Mann und Frau

„Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde ... und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch“ (1 Mose 1,27). Mit seinem Segen für Mann, Frau und Kinder gibt Gott uns Anteil an seinem wunderbaren schöpferischen Handeln und begründet Ehe und Familie. Die liebevolle, lebenslange Einheit von Mann und Frau ist ein Abbild der Liebe Christi zu seiner Gemeinde (Eph 5,25;32). Deswegen verbieten Jesus und die Apostel den Christen die Ehescheidung, es sei denn, dass Unzucht vorliegt (*griech. porneia*) (Mt 5,32; 19,9; 1 Kor 7,10-16).

*Bei ehelichen Verfehlungen soll die Gemeinde seelsorgerlich helfen. Der Heilige Geist und das Wort Gottes geben uns kraftvolle Hilfen zu lebenslanger Liebe und Treue. Die Kirche muss die Ehe nach Kräften schützen und fördern. Sie muss jegliche Unterstützung der schöpfungswidrigen Gender-Ideologie beenden.*

Homosexuelle und andere ehewidrige Praxis widerspricht dem Willen Gottes. Die grundsätzliche Verwerfung praktizierter Homosexualität als Sünde durch den Apostel Paulus ist unaufhebbar (Röm 1,24-27; 1 Kor 6,9ff; 1 Tim 1,10ff). Gottes Geist ermöglicht Veränderung oder Enthaltensamkeit. „Solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn

Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1 Kor 6,11).

*Die Kirche darf ehewidriges sexuelles Verhalten weder gutheißen noch segnen. Auch wegen der Vorbildwirkung kann praktizierenden Homosexuellen der Dienst der Verkündigung und Seelsorge nicht anvertraut werden. Auch Bischöfe und Synoden haben nicht das Recht, zu erlauben, was Gottes Wort verbietet. Die Öffnung evangelischer Pfarrhäuser für Amtsträger, die in eingetragenen Lebenspartnerschaften leben (§ 39 des Pfarrdienstgesetzes), muss rückgängig gemacht werden.*

## 8. Die Verantwortung der Gemeindeleitung

Die Gemeindeleiter sollen Vorbilder sein im Zeugnis von der rettenden Gnade Gottes, in der Gottesfurcht und in der tätigen Nächstenliebe. Sie dürfen keine „billige Gnade“ predigen. Auch das biblische Wort von Himmel und Hölle, von Verlorenheit und Errettung gehört zu der ihnen anvertrauten Botschaft.

*Nur wer unter alle drei Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses sein persönliches „Das ist gewisslich wahr“ setzt, kann nach reformatorischer Lehre rechtmäßiger Bischof oder Pastor sein. (Augsburger Bekenntnis, Art. 28: „Wo die Bischöfe etwas gegen das Evangelium lehren oder tun, haben wir den Befehl, dass wir ihnen nicht gehorchen, Mt 7,15; Gal 1,8“).*

„Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“

Ich sehe mich durch dieses Bekenntnis persönlich neu herausgefordert, gemäß der Heiligen Schrift als Nachfolger/als Nachfolgerin des Herrn Jesus in meiner Kirche/Gemeinde und in meinem Volk zu leben.

Ort/Datum

Unterschrift

Weitere Exemplare können angefordert werden bei der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes, Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode. Tel.: 05161/911330; Fax: 05161/911332; Email: [info@gemeindehilfsbund.de](mailto:info@gemeindehilfsbund.de). Von den Vorträgen der beiden erwähnten Kongresse ist eine Dokumentation in Vorbereitung (5,00 Euro zuzügl. Versandkosten), die vorbestellt werden kann. Besuchen Sie bitte auch die beiden Internetauftritte des Gemeindehilfsbundes [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) und [www.gemeindenetzwerk.de](http://www.gemeindenetzwerk.de). Das Mitteilungsblatt „Aufbruch“ wird kostenfrei zugesandt.

Bankverbindungen des Gemeindehilfsbundes:

Vereinskonto: Kreissparkasse Walsrode, IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09, BIC: NOLADE21WAL

Stiftungskonto: Kreissparkasse Walsrode, IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00, BIC: NOLADE21WAL

## Die Autoren



### Dr. Joachim Cochlovius

Pastor und Buchautor, Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes und Initiator des Gemeinденetzwerkes. Von 1974 bis 1979 Gemeindepastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. 1979 bis 1996 Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Seit 1996 Leiter des Gemeindehilfsbundes mit Sitz in Walsrode.



### Landesbischof i. R. Heinrich Herrmanns

wurde nach Studium und Vikariat 1969 zunächst Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Kulmbach. 1979 erhielt er die Berufung zum Landesjugendpfarrer der Bayerischen Landeskirche und übernahm 1985 das Amt eines Dekans in Memmingen. Im Jahre 1991 wählte ihn die Synode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe zum Landesbischof. In diesem Amt mit Sitz in Bückeberg war er bis zum Jahre 2001 tätig.



### Pastor Uwe Holmer

Uwe Holmer war von 1955 bis 1967 Landpfarrer in Leussow in Mecklenburg. Anschließend war er bis 1983 Direktor der Bibelschule Falkenberg. 1983 wurde er Leiter und Bürgermeister der Hoffnungstaler Anstalten Lobetal. Vom 30. Januar bis zum 3. April 1990 gewährte er Margot und Erich Honecker Asyl in seinem Haus. In den letzten drei Dienstjahren war er maßgeblich beteiligt am Ausbau der Wohngemeinschaft für Alkoholranke in Serrahn/MV zu einer modernen Suchtklinik. Seine Arbeit im Ruhestand: Die Bibel unters Volk bringen.



### Pfarrer Falk Klemm

Von 1988-1990 Berufsausbildung zum Geologen in Freiberg und Johanngeorgenstadt. Auf das Studium der Ev. Theologie in Gießen und Leipzig (1998–2000) und das Erziehungswissenschaftliche Grundstudium in Leipzig (1995–1997) folgte das Vikariat in Mildenaу, Thum und Leipzig (1998–2000). Am 17. September 2000 Ordination in Dittersdorf (Amtsberg) zum Pfarrer in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens. 2008–2013 gewähltes Mitglied der 26. Ev.-Luth. Landessynode Sachsens. Seit 2010 Schulpfarrer im Kirchenbezirk Plauen. Seit 2014 Vors. des Geschäftsführenden Ausschusses des Lutherischen Einigungswerkes der VELKD.



### Pfarrer Dr. Theo Lehmann

Pfarrer Dr. Theo Lehmann war in den Jahren 1964 bis 1976 Pfarrer in Karl-Marx-Stadt. Von 1976 bis zu seiner Pensionierung 1998 war er Landesevangelist der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Er ist Autor zahlreicher Lieder und Bücher.



### Prof. Dr. Rainer Mayer

Prof. Dr. Rainer Mayer war bis zu seinem Ruhestand 2006 Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Mannheim und kooptiert zur Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der Didaktik und Sozialethik.



### **Pastor Jens Motschmann**

Pastor und Buchautor. 15 Jahre als Pfarrer an der St. Laurentii Kirche in Itzehoe tätig, dann bis zu seiner Pensionierung 20 Jahre an der Bremer St. Martini Kirche, Mitgründer und bis 2004 Vorsitzender des Vereins „Aktion gegen Kirchensteuermissbrauch“, bis 2015 Stellvertretender Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes.



### **Pastor Jakob Okkels**

Pastor Jakob Okkels ist 1973 in Dänemark geboren und hat an der Universität in Århus (Dänemark) Literatur studiert. Es folgte das Studium der Theologie ebenfalls an der Universität in Århus sowie an der Gemeindefakultät Århus (Lutheran School). Er wurde 2008 ordiniert und ist in der Missionsprovinz Schweden als Pastor sowie als Assistent des Bischofs tätig.



### **Lutz Scheufler**

Lutz Scheufler ist Elektromaschinenbauer und Dipl. Religionspädagoge. Von 1990–1998 war er Bezirksjugendwart im Kirchenbezirk Aue. Danach von 1998–2013 Jugendevangelist der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens. Seit 2013 arbeitet er als freier Evangelist, Sänger, Gitarrist, Liederschreiber, Autor und Radiosprecher. Er ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des Evangelisationsteam e.V.



### **Prof. Dr. Reinhard Slenczka**

Prof. Dr. Reinhard Slenczka ist em. Professor für Systematische Theologie in Bern / Schweiz, Heidelberg, Erlangen. Von 1997–2005 war er Rektor der Luther-Akademie Riga, Lettland.



### **Bischof Risto Soramies**

Risto Soramies absolvierte 1972 die Hochschule für Mission in Ryttylä, Finnland und arbeitete anschließend unter türkischen Gastarbeitern in Finnland (1972–2000). Er studierte Evangelische Theologie in Heidelberg und wurde 1985 in Tampere, Finnland ordiniert. In 2000/2001 lehrte er am Theologischen Institut in Helsinki und von 2002 bis 2011 war er als Pfarrer und Gemeindeleiter in der lutherischen Kirche in Istanbul tätig. Im Jahr 2012 trat er in den Ruhestand und ist seit 2013 Bischof des Ev.-Luth. Missionsbistums in Finnland.

# Veröffentlichungen des Gemeindehilfsbundes

(Stand Juli 2015)

Die Broschüren kosten 2,00 €. Faltblätter werden kostenlos abgegeben. Studienhilfen können von unserer website [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) heruntergeladen werden. Broschüren, Bücher und DVD werden mit Rechnung zugesandt.

## 1. Broschüren

Joachim Cochlovius

### **Wie kann eine gute Ehe besser werden?**

Ein kleines Eheseminar.  
44 Seiten – 6. Aufl. 2012

Erzbischof Janis Vanags, Riga

### **Der reformatorische Glaube in den Herausforderungen unserer Zeit. Drei Stellungnahmen.**

48 Seiten – 4. Aufl. 2003

### **Gedenkt eurer Lehrer (Hebr. 13,7). Pastor Heinrich Kemner (1903-1993)**

Heinrich Kemner, Das Testament des Paulus;  
Joachim Cochlovius, Weg und Ziel;  
Erinnerungen an Heinrich Kemner.  
40 Seiten – 2. Aufl. 2006

Joachim Cochlovius

### **Der Blick fürs Ganze.**

Unsere Beziehungskrisen und ihre Überwindung. 30 Seiten – 7. Aufl. 2006

Joachim Cochlovius

### **Die Frau in der Nachfolge Jesu heute.**

44 Seiten – 6. Auflage 2014

### **Brennpunkt Islam. Eine Orientierungshilfe.**

Mit Anhang: „Wie ich Gottes Liebe fand“. Ein ehemaliger Muslim berichtet.  
52 Seiten – 4. Aufl. 2008

Markus Zehnder

### **Die Autorität der Bibel.**

28 Seiten – 2. Aufl. 2006

Bernhard Kaiser

### **Warum nicht römisch-katholisch?**

52 Seiten – 2. Aufl. 2007

Andreas Rau

### **Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten?**

Kritische Fragen eines Nichttheologen an die akademische Theologie. 52 Seiten – 2007

Thomas S. Hoffmann

### **Sören Kierkegaard als reformatorischer Christ.**

52 Seiten – 2008

Klaus Detert

### **Christlicher Glaube und moderne Naturwissenschaft.**

52 Seiten – 2. Aufl. 2008

Rainer Mayer

### **Schwangerschaftskonfliktberatung. Die ethische Problematik gegenwärtiger Praxis.**

52 Seiten – 2009

Walter Hilbrands

### **Der biblische Schöpfungsbericht.**

Joachim Cochlovius

### **Das Schöpfungszeugnis des**

**Neuen Testaments.** 52 Seiten – 2009

Johann Hesse

### **Glaubwürdig leben. Der Jakobusbrief und seine Botschaft.**

50 Seiten – 2. Aufl. 2011

Rainer Mayer

### **Gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarrhaus?**

Ulrich Wilckens

**Das biblische Zeugnis zur Homosexualität.** 44 Seiten – 2. Aufl. 2012

Johann Hesse

### **Der König der Könige.**

**Eine Auslegung der Königebücher.**  
62 Seiten – 2012

Theo Lehmann

### **Gott will alle.**

Sieben evangelistische Vorträge.  
76 Seiten – 2. Aufl. 2014

Joachim Cochlovius

### **Was ist Vergebung?**

44 Seiten – 4. Auflage 2014

Johann Hesse

### **In seinen Fußstapfen.**

**Der 1. Petrusbrief und seine Botschaft.**  
70 Seiten - 2014

Jörg Michel

### **"Stärke, was sterben will!" -**

**Sterbebegleitung oder "Sterbehilfe"?**

Martin Reininghaus

**Sterbebegleitung aus der Sicht eines Pflegeheimleiters**

46 Seiten - 2014

## 2. Faltblätter

- ◇ Buddhismus: Die sanfte Verführung
- ◇ CD- und DVD-Angebote des GHB
- ◇ Engel – Die heimlichen Helfer des Himmels
- ◇ Fünf Grundlinien der biblischen Ehelehre
- ◇ Gott, wo bist du? Evangelistisches Traktat von Konrad Eißler
- ◇ Gottes Weg mit Israel
- ◇ Grundlinien der reformatorischen Bibelauslegung

- ◇ Gründungsaufruf für den GHB durch Pastor Heinrich Kemner am 17.5.1992
- ◇ Ich glaube an den Heiligen Geist
- ◇ Ist Gott ein „launisch-boshafter Tyrann“? Eine Verstehenshilfe für biblische Gewalttexte
- ◇ Lebendige Gemeinden in einer sterbenden Volkskirche
- ◇ Literaturangebote des GHB
- ◇ Rentnerpartnerschaft – Ja oder nein?

- ◇ Scheidung und Wiederheirat
- ◇ Themenliste für Vortrags- und Seminardienste von Pastor Dr. Joachim Cochlovius
- ◇ War der Tod Jesu ein Sühnopfer?
- ◇ Warum bis zur Ehe warten? Warum überhaupt heiraten?
- ◇ Was ist die Ehe wert? (12-seitige Broschüre)

## 3. Studienhilfen

- ◇ Christliche Existenz im endgeschichtlichen Gefälle
- ◇ Das Paradigma der Selbstbestimmung und die Folgen für Kirche und Gesellschaft
- ◇ Das Schöpfungszeugnis des Neuen Testaments
- ◇ Das Wesen und die Aktualität biblischer Prophetie
- ◇ Die geistlichen Gaben für die Gemeinde
- ◇ Die Bibel – ein Christusbuch.  
Reformatorische Schriftauslegung heute

- ◇ Die geistigen und kulturellen Ursachen der demographischen Katastrophe und unsere Antwort als Christen
- ◇ Die neue Schöpfung und das Neue Jerusalem
- ◇ Ehescheidung – biblisches Zeugnis und seelsorgerliche Verantwortung
- ◇ Geistlich mündige Gemeinde
- ◇ Homosexuelle Handlungen im Licht der neutestamentlichen Ethik
- ◇ Jesus Christus wurde für unsere Sünden gekreuzigt

- ◇ Konsequenzen aus der biblischen Bewertung des homosexuellen Verhaltens
- ◇ Trösten lernen bei Martin Luther
- ◇ Welche Autorität hat das Wort Gottes in der Evangelischen Kirche?
- ◇ Wie kann eine gute Ehe besser werden?
- ◇ Wie legen wir die Bibel in unserer Beliebigenkultur als verbindliches Gotteswort aus?

## 4. Bücher

Karl Baral  
**Handbuch der biblischen Glaubenslehre.**  
2. Aufl., 470 Seiten – 24,95 €

Joachim Cochlovius  
**Glauben – Hoffen – Lieben.**  
Ein Glaubensseminar  
126 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Den Demütigen gibt Gott Gnade.**  
Erläuterungen zum Hiobbuch  
3. Aufl., 80 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Unter Gottes Herrschaft.**  
Das Lebensprogramm der Bergpredigt  
3. Aufl., 80 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Kampf und Ziel der Gemeinde Jesu.**  
Die Briefe des Paulus an Timotheus  
98 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Die Freiheit des Glaubens.**  
Eine Auslegung der beiden Korintherbriefe  
352 Seiten – 10,00 €

Joachim Cochlovius  
**Die wahre Freiheit. Die wahre Einheit.**  
Auslegung des Galater- und Epheserbriefs  
96 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Lieben und Helfen.**  
Ein Eheseminar  
6. Aufl., 160 Seiten – 12,00 €

Joachim Cochlovius  
**Leben im Zeichen des Kreuzes.**  
Eine Auslegung des Römerbriefs  
2. Aufl., 220 Seiten – 10,00 €

Joachim Cochlovius  
**Die wahre Freude. Der wahre Reichtum.**  
Auslegung des Philipper- u. Kolosserbriefs  
2. Aufl., 68 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Daniel als Seelsorger Israels.**  
4. Aufl., 36 Seiten – 3,00 €

Joachim Cochlovius  
**Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.**  
Eine Orientierung für Christen über Ehescheidung und Wiederheirat  
4. Aufl., 48 Seiten – 3,00 €

Joachim Cochlovius  
**Gottes ausgestreckte Hände.**  
Eine Auslegung der Zehn Gebote  
128 Seiten – 8,00 €

Joachim Cochlovius  
**Fröhlich sein trotz Vergänglichkeit.**  
Eine Auslegung des Predigerbuchs  
96 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Wie es war im Anfang.**  
Die biblische Urgeschichte  
92 Seiten – 5,00 €

Joachim Cochlovius  
**Siehe, ich mache alles neu.**  
Das Buch der Offenbarung Jesu Christi  
3. Aufl., 352 Seiten – 15,00 €

Elias Schrenk  
**Suchet in der Schrift.**  
Andachten für jeden Tag  
390 Seiten – 10,00 €

Johann Hesse (Hrsg.)  
**Unter Gottes Führung.**  
Lehrer, Mahner, Seelsorger  
Festschrift zum 70. Geb. v. J. Cochlovius  
158 Seiten – 5,00 €

## 5. DVD

- Joachim Cochlovius, **Der Bund fürs Leben.** 10-teiliges Eheseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Grundfragen des Menschseins. Das Buch Hiob.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Unter Gottes Herrschaft. Das Lebensprogramm der Bergpredigt.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgez. v. Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Gottes ausgestreckte Hände. Die Zehn Gebote.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Leben im Zeichen des Kreuzes. Der Römerbrief.** 12-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Fröhlich sein trotz Vergänglichkeit. Das Predigerbuch.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Festzeiten des Glaubens.** 7-teilige Vortragsreihe über das Kirchenjahr, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €

- Johann Hesse, **Glaubwürdig leben. Der Jakobusbrief.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die biblische Urgeschichte.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius und J. Hesse, **Glaubenskunde Teil I - (Gebet, Vergebung, Zeit und Ewigkeit, Engel, Heiliger Geist, Bibelverständnis, Herrlichkeit Gottes, Wiedergeburt).** 8-teilige Vortragsreihe, aufgez. v. Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Johann Hesse, **Leuchttürme der Liebe. Der Philemonbrief.** Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, 40 Min. (1 DVD) 10,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die Offenbarung Jesu Christi.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet von Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Johann Hesse, **Der König der Könige. Eine Auslegung der Königebücher.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €

- Joachim Cochlovius, **Die Freiheit des Glaubens. Der 1. Korintherbrief.** 10-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (3 DVD) 25,00 €
- Joachim Cochlovius, **Kampf und Ziel der Gemeinde Jesu. Der 1. Timotheusbrief.** 5-teiliges Bibelseminar, aufgez. für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Theo Lehmann, **Gott will alle. Sieben evangelistische Vorträge.** aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die wahre Freiheit. Der Galaterbrief.** 5-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Johann Hesse, **In seinen Fußstapfen. Der 1. Petrusbrief.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Die wahre Einheit. Eine Auslegung des Epheserbriefs.** 6-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €
- Joachim Cochlovius, **Der Prophet Daniel.** 7-teiliges Bibelseminar, aufgezeichnet für Bibel TV, Laufzeit pro Einheit 40 Min. (2 DVD) 20,00 €

## 6. Aufbruch. Informationen des Gemeindehilfsbundes

- Der „Aufbruch“ ist das Mitteilungsblatt des Gemeindehilfsbundes. Er erscheint zwei- oder dreimal im Jahr. Der Bezug ist **kostenlos**. Für Spenden sind wir dankbar.
- Frühere Ausgaben des „Aufbruch“ stehen auf [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) zum download zur Verfügung.





## **Weitere Dokumentationen von den Kongressen des Gemeindehilfsbundes**

### **Gottes Weg mit Israel**

Mit den Beiträgen folgender Autoren: Pfr. Dr. Klaus Beckmann, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Luba Gohr, Martin Goldsmith, Pastor Jens Motschmann, Pfr. Winrich Scheffbuch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Pfr. Eberhard Troeger, Nina Zaugg.  
*56 Seiten.*

### **Die Kraft der Vergebung**

#### **Persönlicher und gesellschaftlicher Frieden durch den christlichen Glauben**

Mit den Beiträgen folgender Autoren: Pastor Burghard Affeld, Dipl.-Psych. Roland Antholzer, Dr. Joachim Cochlovius, Pfarrer Konrad Eißler, Ruth Heil, Pastor Uwe Holmer, Dr. Christa-Maria Steinberg, Pfarrer Hansjürg Stückelberger, Albrecht Wandel.  
*76 Seiten.*

### **Gottes Wort –**

#### **zeitbedingte Vorstellung oder bleibende Wahrheit?**

#### **Der Kampf um die Bibel heute**

Mit den Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens, Prof. Dr. Reinhard Slenczka, Pfr. Wolfgang Sickinger, Prof. Dr. Rainer Mayer, Pfr. Dr. Theo Lehmann.  
*78 Seiten.*

**Die Dokumentationen können für jeweils 5,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.**

*Mühlenstr. 42*

*29664 Walsrode*

*Tel.: 05161/911330*

*Fax: 05161/911332*

*E-Mail: [info@gemeindehilfsbund.de](mailto:info@gemeindehilfsbund.de)*

*[www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de)*

*[www.gemeindenetzwerk.de](http://www.gemeindenetzwerk.de)*